



grimme



56
2020

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



DAIMLER



WDR®



Offizieller Mobilitätspartner des 56. Grimme-Preises 2020



DAIMLER

Ein sehr ernsthafter Jahrgang

| von Dr. Frauke Gerlach



Beim Grimme-Preis 2020 stehen einige Produktionen von hoher Qualität einer Masse an Angeboten gegenüber, die sich in Form und Inhalt in bekannten Erzählweisen vielfach wiederholen und die Zuschauer*innen wenig fordern. Das Fernsehen kann viel mehr – auch im digitalen Zeitalter! Dies belegen einmal mehr die herausragenden Produktionen, die in diesem Jahr im „Grimme-Sinne“ als „vorbildliches Fernsehen“ ausgezeichnet werden.

Zum Thema Europa, Flucht und Migration sind das in der Kategorie „Fiktion“ zwei innovative, vielschichtige Produktionen, die gewohnte Seh- und Sichtweisen aufbrechen. „The Love Europe Project“ Sperl Film + Fernsehproduktion/ZDF - Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE) fokussiert mit seinen neun miteinander verwobenen Kurzfilmen die Verbundenheit und das menschliche Miteinander Europas. Die deutsch-französische Serie „Eden“ (Atlantique Productions/Port au Prince/Lupa Film für SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto) zeichnet Schicksale von Migrant*innen in Europa nach und reflektiert die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven. Es gibt keine abschließenden Werturteile, vielmehr regt „Eden“ zur Diskussion und zum Überdenken eigener Sichtweisen an.

Darüber hinaus spielen in diesem Jahr weitere gesellschaftlich relevante Themen wie Klima und Umwelt, die Konflikte um die Seenotrettung im Mittelmeer, der Landtagswahlkampf in Ostdeutschland, die zersetzende Kraft von Korruption sowie die Berichterstattung über Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus eine Rolle im Wettbewerb. Damit ist der diesjährige Grimme-Preis ein Spiegelbild gesellschaftlich relevanter Themenfelder und ein sehr ernsthafter und inhaltsreicher Jahrgang.

An dieser Stelle kann nicht auf alle hervorragenden und ausgezeichneten Produktionen eingegangen werden. Ich empfehle deshalb unbedingt die ausführlichen Entscheidungsbegründungen der Jurys sowie die Berichte der Gremien in dieser Publikation.

Aufgrund der Dringlichkeit und Aktualität möchte ich aber die Auszeichnung der „Besonderen Journalistischen Leistung“ noch hervorheben, die an Georg Restle stellvertretend für die gesamte Redaktion des Politik-Magazins „Monitor“ (WDR) geht. Sie wird „für die kontinuierliche und haltungsstarke Berichterstattung über Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus“ geehrt.

Politische Magazine leisten mit ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag – nicht zuletzt auch für die Erfüllung des Programmauftrages des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – indem sie über das journalistische Tagesgeschäft hinausgehen, Einordnung und Hintergründe liefern. Aber dazu braucht es Zeit. Es wäre wünschenswert, wenn Politik-Magazine diese Zeit bekämen, also mehr Sendezeit zur Verfügung hätten.

Hintergründe sollen Ihnen auch im redaktionellen Teil dieses Heftes geboten werden: René Martens, Mitglied der Vorauswahlgruppe für die Besondere Journalistische Leistung, wirft einen Blick auf das politikjournalistische Fernsehjahr 2019 und betont die Bedeutung des sensiblen und differenzierten Umgangs mit Bildern und Sprache im Informationsfernsehen. Zudem geht es um algorithmische Empfehlungssysteme und KI im Kontext von Streamingdiensten, Produktionszusammenhängen sowie in Mediatheken. Michael Moorstedt beschreibt die Undurchsichtigkeit der Funktionsweisen von Algorithmen, ihren Einfluss auf das Verhalten der Zuschauer*innen sowie auf die Kulturschaffenden der Film- und Fernsehbranche. Dr. Jan-Hinrik Schmidt geht auf die Gestaltbarkeit von algorithmischen Empfehlungssystemen ein. Er untersucht die Frage, wie öffentlich-rechtliche Sender angesichts ihres Funktionsauftrages Empfehlungslogiken für ihre Mediatheken einsetzen und gestalten sollten. Ein Themenfeld, das in diesem Jahr auch medienpolitisch hochaktuell ist.

Kreativität und intrinsische Schaffenskraft sind durch Algorithmen nicht zu ersetzen: Mit der „Besonderen Ehrung“ des Deutschen Volkshochschul-Verbandes wird Dr. Heinrich Breloer ausgezeichnet. „Der Geehrte zeigt auf seine ganz eigene Art und Weise, wie qualitätvolles Bildungsfernsehen aussehen kann und wie Dokudramen uns mitnehmen können, die deutsche Geschichte in all ihrer Vielschichtigkeit zu ergründen.“ In diesem Heft können Sie mehr über den „handwerklich hochversierten Fernsehkünstler“ erfahren.

Ganz herzlich danke ich den Kommissionsmitgliedern und den Juror*innen für ihre exzellente und verlässliche Arbeit in den Gremien des Grimme-Preises. Dem gesamten Grimme-Preisteam danke ich ebenso herzlich für das große Engagement und die akribische Arbeit für die Sache.

Auch in diesem Jahr können wir uns auf unsere treuen Partner verlassen, hierzu gehört die Daimler AG als Premium-Partner. Der WDR, 3sat und das ZDF sorgen dafür, dass die Preisverleihung dokumentiert und gesendet wird, sowohl im Fernsehen als auch im Livestream – ihnen allen danke ich sehr für die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit. ■

56. GRIMME-PREIS 2020



Foto: pixabay / cinematographer



Foto: Sky/Wiedemann & Berg/Television GmbH & Co. (G) / Sammy Hart

Ein sehr ernsthafter Jahrgang

von Dr. Frauke Gerlach 3

Zwischen Skandalisierung und Verharmlosung:

Politikjournalismus im Fernsehjahr 2019 von René Martens 6

Im Auge der Maschine

von Michael Moorstedt 10

Mit besten Empfehlungen

Grundprinzipien algorithmischer Empfehlungssysteme für öffentlich-rechtliche Medienangebote

von Dr. Jan-Hinrik Schmidt 12

Besondere Ehrung

Die Begreifbarkeit historischer Vorgänge 16

„Mach, was dich interessiert! Stell deine Fragen!“

Heinrich Breloer im Interview mit Lars von der Gönna 18

Grimme-Preis Fiktion

Nominierungen im Überblick 22

Aus der Nominierungskommission Fiktion

Traut euch mal was! von Peter Weissenburger 24

Preisträger Fiktion

Der Pass (Wiedemann & Berg/epo-film für Sky) 26

Hanne (PROVOBIS für NDR/ARTE) 30

Skylines (Komplizenfilm/StickUp Filmproduktion für Netflix) 32

The Love Europe Project (Sperl Film + Fernsehproduktion/

ZDF - Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE) 34

Spezial für Eden (Atlantique Productions/Port au Prince/ Lupa Film für SWR/ARTE/ ARTE France/ARD Degeto) 36

Aus der Jury Fiktion

Und täglich grüßt das Murmeltier – Oder: Müssen Qualität und Quote ewige Feinde sein? von Heike Heinrich 38

Grimme-Preis Unterhaltung

Nominierungen im Überblick 44

Aus der Nominierungskommission Unterhaltung

Das Format als Möglichkeitsraum von Claudia Mikat 46

Preisträger Unterhaltung

Chez Krömer (probono TV für rbb) 48

Joko & Klaas LIVE - 15 Minuten (Florida Entertainment für ProSieben) 50

Prince Charming (Seapoint Productions für TVNOW) 52

Aus der Jury Unterhaltung

Mit Konventionen brechen von Alexander Krei 54

Herausgeber



Grimme
Institut

Postfach 11 48
45741 Marl

Telefon (0 23 65) 91 89-0

Fax (0 23 65) 91 89-89

E-Mail info@grimme-institut.de

Direktorin Grimme-Institut: Dr. Frauke Gerlach

Leitung Grimme-Preis: Lucia Eskes

Redaktion grimme 2020:

Lucia Eskes, Lena Reuters, Fabia Rombach, Sven Schlüter, Elisabeth Turowski

INHALT



Foto: Netflix/btf



Foto: ARD/WDR

Grimme-Preis Information & Kultur

Nominierungen im Überblick 58

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

Einheitsbrei und Einzigartiges von Ebru Taşdemir 60

Preisträger Information & Kultur

Dark Eden (Made in Germany Filmproduktion für ZDF/3sat) 62

Die Unerhörten (JABFilm für rbb) 64

SeaWatch3 (STRG_F/Panorama/NDR Dokfilm für NDR) 66

Wie „Holocaust“ ins Fernsehen kam
(Hanfgarn & Ufer für WDR/NDR/SWR) 68

Besondere Journalistische Leistung
für Georg Restle (stellv. für die Redaktion von Monitor) (WDR) 70

Aus der Jury Information & Kultur

Kinderspiel von Laura Hertreiter 72

Grimme-Preis Kinder & Jugend

Nominierungen im Überblick 78

Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend

Mehr Perlen als in den Vorjahren von Christine von Fragstein 80

Preisträger Kinder & Jugend

Ab 18! Die Tochter von ...
(Joakim Demmer Film & TV Produktion für ZDF/3sat) 82

How to Sell Drugs Online (Fast) (btf für Netflix) 84

Spezial an Leider laut (Warner Bros./ITVP für ZDF)
für Bürger Lars Dietrich und Marti Fischer 88

Aus der Jury Kinder & Jugend

Wer spricht denn da? von Gudrun Sommer 90

Sonderpreis

Publikumspreis der Marler Gruppe

Der König von Köln (Zeitsprung Pictures/Dreamtool Entertainment für WDR) 94

Aus der Marler Gruppe

Abtauchen in die Welt der Filme von Finia Fischer 96

Bert-Donnepp-Preis

29. Bert-Donnepp-Preis 2020 an Samira El Ouassil, Besondere
Ehrung für Julia von Heinz 100

Hintergrund

Hauptsponsor Daimler: Luxus und Nachhaltigkeit vereinen 106

Der Moderator: Jo Schück 108

Die Musik: Botticelli Baby 109

„Das gesamte Spektrum gesellschaftlicher Existenz“
Aus den Gremien 2020 110

Der Beirat 112

Förderer, Sponsoren und Partner
des 56. Grimme-Preises 2020 114

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:

Christian Buß, Sandra Das, Finia Fischer, Amna Franzke, Heike Heinrich, Laura Hertreiter, Gabi Hinderberger, Hans Hoff, Heike Hupertz, Georg Jorczyk, Alexander Krei, René Martens, Claudia Mikat, Michael Moorstedt, Patrick Pesch, Hannah Pilarczyk, Klaus Raab, Lukas Respondek, Sascha Rex, Jan-Hindrik Schmidt, Gudrun Sommer, Matthias Struch, Ebru Taşdemir, Claudie Tieschky, Lars von der Gönna, Christine von Fragstein, Tanja Weber, Peter Weissenburger, Torsten Zarges, Jenni Zylka

Druck: News-Media, Druck & Werbung, Brassertstr. 122, 45768 Marl

Nachdruck auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Produktion, Grafik, Satz, Layout: STAWOWY, www.stawowy-online.de

Korrektor: Helge Pfannenschmidt, www.textfokus.de

Zwischen Skandalisierung und Verharmlosung: Politikjournalismus im Fernsehjahr 2019

| von René Martens



Foto: pixabay / cinematographer

„Olaf Scholz ist geradezu gedemütigt. Was ist jetzt eigentlich gewonnen?“ Mit diesen Worten leitete Anne Will am 1. Dezember vergangenen Jahres ihre sonntägliche Fragerunde ein. Der Titel der Sendung: „Die SPD wählt linke Spitze – zerbricht jetzt die GroKo?“ Anne Wills Satz über Scholz warf dabei gleich zwei Fragen auf: Sollte sich die Moderatorin einer politischen Talkshow wirklich Gedanken machen über die mutmaßliche Gefühlslage von Politikern? Hat Will möglicherweise derart viel fiktionale Politserien gesehen, dass sie glaubt, im politischen Betrieb ginge es vor allem darum, andere zu „demütigen“?

Die Moderatorin hatte sich an jenem Abend entschieden, in den Panikmodus zu schalten, und das zeigte sich unter anderem auch, als sie die Wahl der neuen Vorsitzenden auf leicht lächerliche Weise zum „Brexit-Moment in der SPD“ überhöhte. Auch tags darauf war im Politikjournalismus im Ersten Programm das Motto „Drama, Baby!“ angesagt: Ein Interview mit der CDU-Vorsitzenden und Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer, die sich zu dem Zeitpunkt „zu einem Truppen-Antrittsbesuch“ in Afghanistan aufhielt, teaserte Pinar Atalay in den „Tagesthemen“ folgendermaßen an: „Advent, Advent, die Hütte brennt.“ Warum brannte sie? Weil Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans, also die beiden Neuen an der Spitze, „den Koalitionsvertrag

nachverhandeln“ wollten. Die Einstiegsfrage an Kramp-Karrenbauer, die Atalay daraus ableitete, lautete: „Sie sind in der Ferne, aber das Chaos zu Hause ist immer im Gepäck. Haben Sie die Nase vom stets die Ehe infrage stellenden Partner nicht langsam voll?“

Streng genommen herrschte das „Chaos“ keineswegs „zu Hause“, sondern „in der Ferne“ – jedenfalls, wenn man in Betracht zieht, dass sich Kramp-Karrenbauer gerade in einem Land befand, in dem Krieg und Vertreibung seit 1979 an der Tagesordnung sind und ein friedensähnlicher Zustand nicht absehbar ist. Das Bild des Ehekrachs, das Atalay malte, war zudem Ausdruck des Trends, Politik zunehmend mit Mitteln des Klatschjournalismus zu beschreiben. Und das alles nur, um einen Popanz aufzubauen: Denn was ist eigentlich schlimm daran, dass Mitglieder einer Partei ankündigen, mit einer anderen etwas „verhandeln“ zu wollen? Zumal wenn es sich, um noch einmal auf die Eheberaterin Atalay zurückzukommen, um Parteien handelt, die, von einer vierjährigen Unterbrechung abgesehen, seit 2005 miteinander verheiratet sind.

In jenen Tagen war allemal eine „neue heiße Phase“ (Atalay) für die GroKo angebrochen, und es war wahrlich nicht die erste des Jahres. Jedenfalls hatte die BR-Journalistin Kirsten Girschick im Juni 2019 in

einem „Tagesthemen“-Kommentar gesagt: „Einen ernsthaften Versuch, die Große Koalition noch zu retten – das erwarte ich ganz persönlich von einer, besser: beiden Volksparteien.“

1959 haben Michael Grzimek und Bernhard Grzimek, der drei Jahre zuvor die ARD-Reihe „Ein Platz für Tiere“ erfunden hatte, „Serengeti darf nicht sterben“ gedreht, einen längst legendären Dokumentarfilm über den bekannten tansanischen Nationalpark, und wollte heute jemand einen Film machen über den öffentlich-rechtlichen Nachrichtenjournalismus, böte sich dafür ein daran angelehnter Titel an: „Unsere GroKo darf nicht sterben.“

2019 war nicht nur das Jahr, in dem die Große Koalition mal wieder beinahe gestorben ist, es war auch eines der sogenannten Superwahljahre – mit der Europawahl sowie Landtagswahlen in Bremen, Sachsen, Brandenburg und Thüringen. Aus Sicht der Medienkritik stach dabei die Berichterstattung über den Doppel-Wahlsonntag in Sachsen und Brandenburg Anfang September heraus – allerdings nicht auf positive Weise.

Der Medienkritiker Matthias Dell (Deutschlandfunk Kultur, Zeit Online) schrieb nach dem Wahlabend über „die eigentlich doch bestens informierten ARD-Journalisten“, diese hätten „in sechs Jahren AfD-Auftritten scheinbar nicht verstanden, worum es sich bei der Partei handelt, wie verschieden sie intern und nach außen spricht und mit welchen Lügen und falschen Selbstviktimsierungen sie sich ihren Platz im öffentlichen Diskurs erbrüllt hat.“

Die Rituale der Wahlberichterstattung, praktiziert von „Statisten, die Pseudo-Fragen stellen“, wie der Medienforscher Lutz Hachmeister später unter dem Eindruck des Wahlabends sagte – sie erweisen sich also spätestens jetzt, wo es die „Statisten“ mit Vertretern einer Partei zu tun bekommen, die dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen den Garaus zu machen gedentk, als problematisch.

Ähnliches zeigte sich an jenem Abend auch bei einer ZDF-Schalte zu einer „Wahlparty“ der brandenburgischen AfD. Der Reporter Martin Cordes berichtete über Reaktionen auf die erste Prognose: „Der Jubel ging hier tatsächlich durch die Decke dieses historischen Ballsaals. Einen solchen Jubel kenne ich bisher nur aus dem Fanblock des Fußballstadions.“ Was hat es mit Politikjournalismus zu tun, Bilder zu beschreiben, auf denen enthusiastisiertes – oder, bei anderen Schalten, bedröppeltes – Parteivolk beim kollektiven Fernsehen zu sehen ist?

Unterforderung des Publikums

Wer meint, in Reportagen über die Stimmung beim Public Viewing von Parteien berichten zu müssen, und wer im Zusammenhang mit sich möglicherweise anbahnenden Meinungsverschiedenheiten zwischen politischen Partnern von Eheproblemen spricht – der unterfordert das Publikum. Zu solchen Entwicklungen schrieb Lars Henrik Gass, Leiter der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen, im November 2019 in der Monatszeitschrift „konkret.“ „Gerade das Fernsehen hat eine anspruchsvolle Berichterstattung über Gesellschaft und Kultur zunehmend skandalistischen Effekten geopfert und genau jene gesellschaftliche Teilhabe an fortgeschrittenem demokratischem Bewusstsein beschädigt, die irrationale Tendenzen erfolgreich bekämpfen könnte.“ Angesichts dessen, wie massiv sich Fundamentalgegner des öffentlich-rechtlichen Fernsehens derzeit in Szene setzen, lässt sich auch sagen: Mittlerweile fällt es den Sendern auf die Füße, dass sie auf ihre Art irrationale Tendenzen gefördert haben.

Ein vollkommen unzureichendes Verständnis von politischem Journalismus offenbarte auch ein Porträt des AfD-Politikers Tino Chrupalla, das „Exakt“, das „Nachrichtenmagazin“ des MDR-Fernsehens, Anfang Dezember ausstrahlte, wenige Tage nach seiner Wahl zum Bundesvorsitzenden der Partei. Das Filmteam war für den Beitrag „im sächsischen Krauschwitz unterwegs“ – und berichtete von dort Folgendes: „Tino Chrupalla ist in dem Dorf aufgewachsen, schon sein Vater war hier Malermeister. Als Handwerker hat er hier einen sehr guten Ruf.“ Der Bürgermeister des Orts tritt in dem Beitrag auf und sagt: „Also, er hat ein starkes Ego. Und das schätze ich auch an ihm, dass er da recht standhaft ist.“ Ein früherer Mitschüler (!) Chrupallas ergänzt, dieser sei früher „sportlich“ gewesen.

Verharmlosung wird Vorschub geleistet

Gewiss, es kam in diesem von Yellow-Press-Elementen geprägten Beitrag auch Kritik an dem Politiker zum Ausdruck. Allerdings: „Sehr guter Ruf“, „recht standhaft“, „sportlich“, „starkes Ego“ – all diese Zuschreibungen sind ziemlich vorteilhaft für den AfD-Mann, ohne auch nur im Ansatz relevant zu sein für die Beurteilung seiner Ansichten. Sie leisten einer Verharmlosung Vorschub.

Was hat es mit Politikjournalismus zu tun, Bilder zu beschreiben, auf denen enthusiastisiertes Parteivolk beim kollektiven Fernsehen zu sehen ist?

Eine andere Form der Verharmlosung war in dem Film „Rassismus – Die Geschichte eines Wahns“, ausgestrahlt in der Reihe „ZDF History“, auszumachen. Das Problem beginnt mit dem Wörtchen „Wahn“ im Titel, der der populären Tendenz folgt, politische Verhaltensweisen zu pathologisieren. Präsentiert wird diese Dokumentation von einer Person of color: Marius Jung aus Köln, einem Kabarettisten. Im Off-Text heißt es: „Für diesen Film geht er auf Erkundungsreise.“ Das klingt, als ob er sich auf einen Trip in die Arktis oder eine andere weit entfernte Weltregion begibt. Rassismus wird hier also nicht nur pathologisiert, sondern zumindest durch die Wortwahl tendenziell auch externalisiert.

Die unzureichende Sprache bei der Berichterstattung über Positionen vom rechten Rand korreliert – und das hinterlässt ein besonders mulmiges Gefühl – teilweise mit den Formulierungen, mit denen Filmemacher*innen ein Bild des historischen Nationalsozialismus zu vermitteln



Wochenlang begleiteten die NDR-Reporter Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg die Odyssee der „Sea-Watch 3“.

versuchen. Als Beispiel sei ein weiterer Film aus der Reihe „ZDF History“ herangezogen: Zu den zahlreichen Jahrestagen, denen sich das Fernsehen 2019 ausführlich widmete – 30 Jahre Mauerfall, 70 Jahre Grundgesetz, 100 Jahre Bauhaus –, gehörte auch der 80. Jahrestag des Beginn des Zweiten Weltkriegs. In diesem Rahmen lief bei „ZDF History“ die 45-minütige Dokumentation „Der Zweite Weltkrieg – Das sollten Sie wissen“. Der Titel erinnert ein bisschen an Verbraucherfernsehen, an Verhaltenstipps bei einer Grippepelle oder einen Überblick über Preiserhöhungen bei der Deutschen Bahn.

Abgesehen davon, dass die Präpotenz des Titels unseriös ist – als ob sich in 45 Minuten alles Wissenswerte über den Zweiten Weltkrieg unterbringen ließe! –, irritieren auch Formulierungen im Film. Zur deutschen Besetzung des Sudetenlands 1938 heißt es: „Hitler bekommt, was er will. England und Frankreich zwingen ihren Verbündeten, die Tschechoslowakei, ihm die deutschsprachigen Gebiete zu überlassen (...) Doch Hitler ist Überzeugungstäter. Er will mehr.“ Solche lapidaren Formulierungen können eine gefährliche Wirkung haben. Wenn ein Mensch „bekommt, was er will“, spricht das zum Beispiel nicht unbedingt gegen ihn.

Einige Monate nach der Erstausstrahlung von „Der Zweite Weltkrieg – Das sollten Sie wissen“ im ZDF gab das NDR-Fernsehen einer Dokumentation den Titel „Hitlers Zorn – Die Kinder von Bad Sachsa“. In dem parallel bei Phoenix und im NDR gesendeten Film geht es um ein Kinderheim im Harz, in dem Kinder von Widerstandskämpfern interniert waren. Durch den Begriff „Zorn“ wird dieses nationalsozialistische Verbrechen reduziert auf den Gefühlsausbruch einer Person, einen Gefühlsausbruch zudem, der nicht zwangsläufig negativ konnotiert ist. Es muss, das denkt man in solchen Fällen stets, doch jemanden geben im Sender, dem auffällt, dass so ein Filmtitel schlichtweg nicht zulässig ist.

Das Informationsfernsehjahr 2019 hatte aber auch Ereignisse zu bieten, die noch in einem sehr großen zeitlichen Abstand positiv in Erinnerung

„Wie gehen wir, als Menschen und als Medien, mit dem „Zustand auf dem Mittelmeer“ um?“

bleiben werden. Das gilt für das Projekt „24h Europe – The Next Generation“, das für den Grimme-Preis nominiert war. Am 4. und 5. Mai – drei Wochen vor der Europawahl, die letztlich der Anlass war für diese Mammutproduktion – lief diese 24-Stunden-Dokumentation im deutschen Fernsehen zeitweilig in fünf Programmen parallel.

Dokumentarischer Binge-Watching-Wunsch

In insgesamt 26 Nationen entstand eine Art filmisches Soziogramm, in dem zahlreiche hochrelevante politisch-gesellschaftliche Themen auf die persönlichen Erlebnisse und Alltagsproblematiken von 60 Protagonist*innen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren auf herausragende Weise heruntergebrochen wurden – und das teilweise mit einer Leichtigkeit, die, und das ist selten, nie die inhaltliche Substanz dieser Dokumentation beeinträchtigte. Zeitweilig stellte sich sogar ein Binge-Watching-Wunsch ein – bei dokumentarischen Formaten eher ungewöhnlich.

Thomas Kufus, Mitgründer der Berliner Produktionsfirma zero one film, die das Konzept von „24h Europe“ entwickelt hat, sagt, dass sich „das Fernsehen heute öfter mit solchen Event-Programmierungen bemerkbar machen muss“. Um in dem Wettbewerb „nicht unterzugehen, um nicht zum normalen Alltagsmedium zu werden – und zu zeigen: Das kann Fernsehen auch“. Das sollte sich vor allem das Erste Programm der ARD zu Herzen nehmen, wo man es ja schon für eine phänomenale Schwerpunktsetzungsleistung hält, wenn man einen Fernsehfilm mit einer halbstündigen Dokumentation oder eine der seltenen 20.15-Uhr-Doku-

mentationen zu politischen oder gesellschaftlichen Themen mit einer „Hart aber fair“-Ausgabe koppelt.

Für die wichtigsten politischen Filme des Jahres sorgten die NDR-Journalist*innen Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg. Ihre Reportagen und ein mit dem Grimme-Preis prämiertes Dokumentarfilm über eine Rettungsmission der Sea-Watch 3 (siehe Seite 66 in diesem Heft) gaben der Debatte über die zivile Seenotrettung zumindest kurzfristig noch einmal neue Aufmerksamkeit. Kailouli und Schreijäg haben mit ihren Filmen einen Blick auf den größten, von der Europäischen Union direkt zu verantwortenden humanitären Skandal des 21. Jahrhunderts gelenkt. Darauf, dass die EU-Staaten nicht nur nichts unternehmen, um Geflüchtete aus dem Mittelmeer zu retten, sondern dass sie stattdessen sehr viel unternehmen, die privaten Initiativen, die die von den staatlichen Institutionen hinterlassenen Lücken zu schließen versuchen, in ihrer Arbeit zu behindern.

„Pflicht, weiter drauf zu schauen“

Als die Sea-Watch-3-Kapitänin Carola Rackete und ihre Besatzung rund 40 Geflüchtete aus dem Mittelmeer retteten, und als sie tagelang vergeblich auf Unterstützung einer europäischen Regierung warteten, bis Rackete die Lösung schließlich mit einem Rechtsbruch erzwingen musste – da waren Kailouli und Schreijäg als einzige Journalist*innen überhaupt vor Ort dabei. Die Berichterstattung der beiden NDR-Autor*innen werde „für immer Teil meiner Betrachtung und meiner Herzensbildung sein“, sagte Samira El Ouassil, die im Januar 2020 mit dem Bert-Donnepp-Preis für Medienpublizistik ausgezeichnet wurde, in der Dankesrede bei der Verleihung des Preises im Grimme-Institut.

Der berührendste TV-Moment des Jahres 2019 bezieht sich ebenfalls auf das Thema Seenotrettung, er stammt ebenfalls aus einem Beitrag, der „für immer“ Teil von Samira El Ouassils „Betrachtung und Herzensbildung sein“ wird – und er wurde von der zuständigen Grimme-Jury ebenfalls mit einem Preis bedacht: die erste Folge von „Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten“ (siehe Seite 50), in der Pia Klemp, eine der Kapitän*innen des Rettungsschiffs Iuventa,

von einem Einsatz im Mittelmeer erzählt: „Tagelang fuhr ich mit einem toten zweijährigen Jungen in der Tiefkühltruhe in internationalen Gewässern auf und ab, weil kein europäisches Land ihn retten wollte, als es noch möglich war, und sie uns dann einen sicheren Hafen verwehrten. Seine Mutter war auch bei uns an Bord – lebendig. Was sage ich einer traumatisierten Frau, deren Kind da in meinem Tiefkühler liegt, über den Friedensnobelpreisträger EU?“

Mittlerweile ist das Thema Seenotrettung wieder aus dem Fokus geraten – wenn man es mit der hoch erregten Aufmerksamkeit vergleicht, die das Fernsehen Personaldebatten in ehemaligen Volksparteien widmet, ist es praktisch gar nicht existent. Nadia Kailouli fragt: „Wie gehen wir, als Menschen und als Medien“, mit dem „Zustand auf dem Mittelmeer“ um? Von ihrer Antwort lassen sich im Jahr 2020 hoffentlich ein paar Programmverantwortliche anregen: „Ich finde, es ist unsere Pflicht, da weiter drauf zu schauen.“ ■

René Martens

bildet gemeinsam mit Jenni Zylka und Fritz Wolf die Vorauswahlgruppe für die Kategorie Besondere Journalistische Leistung. Sie sichtet systematisch die Berichterstattung in Nachrichtensendungen, Politik-, Auslands- und Kulturmagazinen und konferierte viermal pro Jahr. Die Gruppe erstellt auf dieser Basis Vorschlagslisten für die Nominierungskommission Information & Kultur.



Foto: Marit Hofmann

Mit dem Zweiten sieht man besser



Wir arbeiten nach
einem natürlichen
Prinzip: Gegenwind
aushalten.

Unabhängiger Journalismus im ZDF





Im Auge der Maschine

Künstliche Intelligenz wird so gut wie alle Branchen und Industrien revolutionieren – auch die Kreativwirtschaft bleibt davon nicht verschont

| von Michael Moorstedt

David Hasselhoff hat mal wieder einen Zusammenbruch. Bekleidet nur mit roten Badeshorts und einem Brokat-Sakko lehnt er hockend gegen eine Wand und gibt grunzende Geräusche von sich. „Ich muss hier raus“, würgt er ganz tief aus seinem Inneren hervor. Und: „Ich will ein Mensch sein.“ Es scheint ihm wirklich nicht gut zu gehen. Die Szene stammt aus dem siebenminütigen Kurzfilm „It's no game“ und ist nicht nur bemerkenswert, weil sie eine der besten schauspielerischen Leistungen in Hasselhoffs Karriere darstellt, sondern auch, weil das Drehbuch von einer Künstlichen Intelligenz geschrieben wurde.

Der kreative Computer, so viel sei versichert, ist längst noch nicht auf menschlichem Niveau. Die meisten Sätze, die Hasselhoff von sich gibt, könnten auch einem dadaistischen Filmprojekt entstammen. Im Grunde sei es so, sagt Ross Goodwin, der die Drehbuchschreibende Software entwickelt hat, als bediene man sich einer besonders komplizierten Schreibmaschine. Nicht das Resultat selbst sei die Kunst, sondern der Entstehungsprozess.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Künstliche Intelligenz und immer leistungsfähigere Computeralgorithmen keinen Einfluss auf Film und Fernsehen haben werden. Schließlich ist das bewegte Bild wohl wie kein anderes Medium zuvor von technischen Neuerungen geformt und beeinflusst worden. Egal, ob es sich dabei um Mittel der Produktion oder der Distribution handelt. Sei es durch Einführung der Tonspur in den 1920er Jahren, den Wechsel von Schwarz-Weiß hin zu Farbfilm, erste Gehversuche mit 3-D-Technologien Mitte des Jahrhunderts über die Einführung des Kabelfernsehens hin zu den Streaming-Plattformen der heutigen Zeit.

Wenn heutzutage von Künstlicher Intelligenz die Rede ist, meint man damit hauptsächlich sogenanntes Deep Learning mittels künstlicher neuronaler Netzwerke. Dieser Technologie wird nachgesagt, so gut wie alle Branchen und Industrien zu revolutionieren, von High-Tech-Forschung in der Medizin bis hin zur Automatisierung von ungelerten Tätigkeiten im Fast-Food-Restaurant. Auch die Kreativwirtschaft bleibt nicht verschont. Denn in Zukunft wird der Zugang zu dem, was einst Fernsehen genannt wurde, durch mathematische Formeln reguliert.

In den letzten acht Jahren etwa ist die Zahl der produzierten US-Fernsehshows um 129 Prozent gestiegen. Reed Hastings, Gründer und Geschäftsführer von Netflix, sagte einmal, der wahre Konkurrent seiner Plattform sei nicht etwa ein weiteres Videoportal, sondern schlichtweg: „Schlaf“. Allein auf den drei größten Streaming-Plattformen stehen den Zuschauer*innen Studien zufolge mehr als 68.000 Stunden Inhalte zur Verfügung, ein Plus von 175 Prozent seit 2015. Wer wollte, könnte also mehr als 2.800 Tage am Stück Serien und Filme schauen. Diese Flut an Inhalten muss irgendwie kuratiert und gesteuert werden.

Hier kommen smarte Algorithmen ins Spiel. Sie sollen zwei zentrale Fragen klären: Was wird geklickt? Und wie lange wird es dann angesehen? In einem Paper erklären mehrere YouTube-Entwickler, wie sie Künstliche Intelligenz bei der Inhalte-Sortierung nutzen. Es gilt, ein fragiles Gleichgewicht aus Relevanz und Neuheit zu halten, was bei 500 Stunden Videomaterial, das pro Minute auf die Plattform geladen wird, von menschlichem Personal kaum zu leisten ist. Studien zufolge haben die Plattformen dabei nur etwa 90 Sekunden Zeit, um die Zuschauer*innen von einem Video zu überzeugen. Anderenfalls wird er die Seite verlassen.

Netflix kategorisiert seine gesamte Videothek nicht nur nach einfachen Genres wie Science-Fiction oder Abenteuer, sondern verschlagwortet die Inhalte extrem kleinteilig in Mikro-Genres wie „Alien-Sci-Fi nach Buchvorlage“ oder „Von der Kritik gelobte Sci-Fi aus den 80ern“. Insgesamt kommt der Streamingdienst damit auf stolze 30.000 Kategorien, deren Performance genau im Blick behalten wird. Zusammen mit dem Klickverhalten der Nutzer ergeben sich tausende von Interessensgruppen, die bestimmen, wer was zu sehen bekommt. Sobald man auf der Plattform aktiv ist, befindet man sich im Blick der Maschinen.

Wie genau diese Algorithmen funktionieren, ist kaum bekannt. Für die Unternehmen sind deren Zutaten das größte Betriebsgeheimnis, das sie haben. Schließlich ist es das Ziel, die Nutzerschaft so eng wie möglich an sich zu binden. Zudem werden die Formeln, die bestimmen, wer was zu sehen bekommt, beständig verändert und angepasst. Die Gewerke im Inneren sind eine undurchsichtige Black Box. Zwischen 75 und 80 Prozent aller „Zuschaueraktivitäten“ auf Netflix geschehen aufgrund von Empfehlungen. Also nicht, weil der Nutzer sich aktiv für einen bestimmten Film oder eine bestimmte Serie entschieden hat, sondern weil der Algorithmus den vermeintlich genau für diesen Moment passenden Inhalt auf den Bildschirm bringt. Ähnliche Zahlen gelten für YouTube.

Statt dem linearen Fernsehen von gestern, bei dem man zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Sender einschalten musste, gibt es ein genau auf die einzelnen Personen maßgeschneidertes Programm. Es kommt zur

Netflix kommt auf stolze 30.000 Kategorien, deren Performance genau im Blick behalten wird.

kulturellen Einkapselung, weil das, was ein Nutzer zu sehen bekommt, kaum noch damit übereinstimmt, was der nächste sieht. Das moderne Lagerfeuer, an dem sich die Familie wärmt, wird zu einer personalisierten Best-of-Montage. Die verbindende Kulturtechnik, sich Montags erstmal über den gestrigen Tatort aufzuregen, ist akut gefährdet.

Manchmal greift diese Form von maschineller Kuration auch schon, bevor überhaupt ein Film oder eine Serie existiert. Eine ganze Reihe von Start-ups mit klangvollen Namen wie Scriptbook oder Cinelytic versprechen, dass die von ihnen entwickelte Software den Erfolg einer Produktion anhand einer präemptiven Analyse des Drehbuchs vorhersagen kann. Wie so oft in der Start-up-Sphäre fehlt es nicht an blumigen Versprechen: „Unsere Mission ist es, das Storytelling-Business zu revolutionieren“, sagt etwa Scriptbook-Gründerin Nadira Azermai. „Der Prozess des Greenlighting beruht immer noch auf Bauchgefühl. Es gibt keine Technologien, keine objektiven Kennzahlen. Hier kommen wir ins Spiel.“

Um das zu bewerkstelligen, habe man dem hauseigenen Algorithmus mehr als 6.000 Drehbücher zu „lesen“ gegeben. Sozusagen als Lernmaterial. Das System funktioniert wie folgt: Man lädt eine Textdatei des Drehbuchs hoch und etwa fünf Minuten später erhält man eine detaillierte Analyse des Projekts, die unter anderem Vorhersagen über Zielgruppen und finanziellen Erfolg, aber auch Informationen über Charaktere, Protagonist*innen und deren emotionale Tonalitäten enthält.

Laut Azermai habe die Software rückwirkend 22 von 32 Filmprojekten der Sony Studios, die Verlust machten, korrekt als finanzielle Flops identifiziert. Die Konkurrenz von Cinelytic arbeitet ähnlich. Zusätzlich kann man hier sehen, inwiefern diverse Variablen das vorhergesagte Einspielergebnis beeinflussen. Was würde passieren, wenn das Drehbuch ein bisschen düsterer ausfällt? Wie würde es sich auf die Zuschauerzahlen auswirken, wenn man eine Rolle anstatt mit dem Publikumsliebbling mit dem aufstrebenden Newcomer besetzt? Statt menschlicher Fokusgrup-

pen, Marktforschungsstudien und Testvorführungen gibt es also Datenbanken, KI-Gehirne und komplexe mathematische Gleichungen.

Hier wie dort leidet natürlich das gesamte Geschäftsmodell der Erfolgsvorhersage an einer Krankheit, die vielen KI-Modellen inhärent ist: Wann immer mit Daten aus der Vergangenheit und der Gegenwart versucht wird, die Zukunft vorherzusagen, besteht die Gefahr, stets das Gleiche hervorzubringen, weil es sich eben bewährt hat. So funktioniert schließlich maschinelles Lernen. Es geht darum, Muster zu erkennen. Und nicht darum, neue Ideen zu entwickeln.

Gewiss hat das Streaming eine neue Fernsehkultur etabliert. Die Frage ist nur, was es für die Kulturproduktion bedeutet, wenn deterministische Algorithmen entscheiden. Was bedeutet es für die Ästhetik von Filmen? Wie viel Kultur steckt eigentlich in einer datengetriebenen Kulturindustrie, in der Fernsehen eben nicht nur Fernsehen ist, sondern zugleich ein permanentes Marketing-Instrument? Wie mathematisierbar und berechenbar kann Kultur sein, deren Wert sich auch aus dem Unvorhersehbaren, Unberechenbaren und Ungefälligen speist? Bedeutet das für den Kulturkonsumenten, dass es in Zukunft noch viel mehr vom Gleichen geben wird? Schließlich werden nach den gleichen Kennzahlen auch Entscheidungen über neue Produktionen getroffen.

Künstliche Intelligenz kann aber auch neues kreatives Potential freilegen. Auf der Website talktotransformer.com kann man die KI selbst ausprobieren. Man schreibt ein paar kurze Sätze in ein Textfeld und davon ausgehend vervollständigt die Software die Geschichte, die kaum noch als künstlich generiert erkennbar ist. Das Ganze funktioniert momentan zwar nur auf Englisch, aber unterschiedliche Sprachen sind für die KI eigentlich trivial zu meistern.

Ein KI-Modell, das an der Universität von Stanford entwickelt wurde, kann mittlerweile eigenständig Dialogsituationen schneiden. Schuss-Gegenschuss, der Rechner trifft die Entscheidung, auf welchem Sprecher der Fokus liegt. Wo ein professioneller Cutter ein paar Stunden braucht, um eine Szene von fünf Minuten zu schneiden, spuckt der Algorithmus das Ergebnis innerhalb von zwei bis drei Sekunden aus. Der Nutzer kann dabei festlegen, ob etwa der Schwerpunkt auf bestimmte Charaktere gelegt sein soll, ob der Zoom beizubehalten ist oder variiert wird oder wie schnell die Schritte an sich gesetzt werden. Spezialeffekte, für die früher eine ganze Heerschar an Animatoren und hoch ausgebildeten Grafikern wochenlang schufteten, spuckt der Algorithmus beinahe auf Knopfdruck fotorealistisch aus.

In naher Zukunft werden täuschend echte Menschen aus dem Nichts produziert werden, ja ganze Städte und Welten. Der ohnehin zum Eskapismus neigende Mensch der Gegenwart darf aufatmen: Dank der KI wird die Fantasie die Fesseln des menschlichen Gehirns sprengen, der Fiktion sind dann keine Grenzen mehr gesetzt. Man dreht einfach an ein paar Reglern und die Software spuckt eine Fabelwelt nach der anderen aus. Auch vor Kreativität macht die Automatisierung keinen Halt. ■

Michael Moorstedt

Jahrgang 1980, ist freier Journalist für Netz, Technik und Zukunft sowie langjähriger Kolumnist der Süddeutschen Zeitung. Studium der Informationswirtschaft in München und Ulm, im Anschluss Ausbildung zum Redakteur an der Deutschen Journalistenschule. Er lebt mit seiner Tochter in München.



Foto: privat



Foto: Hans-Bredow-Institut

Mit besten Empfehlungen

Grundprinzipien algorithmischer Empfehlungssysteme für öffentlich-rechtliche Medienangebote

| von Dr. Jan-Hinrik Schmidt

Algorithmische Empfehlungssysteme prägen unsere alltägliche Internetnutzung. Ob Google oder Amazon, ob Facebook oder YouTube, ob Spotify oder Netflix: Sie alle kombinieren innovative Algorithmen mit umfassenden Datenbeständen, um Informationen und Inhalte aller Art zu filtern und uns in maßgeschneiderten, meist personalisierten Empfehlungen, Trefferlisten oder Streams zu präsentieren. Sie liefern dadurch Orientierung in der für den Einzelnen längst nicht mehr überschaubaren Informationsfülle und prägen so die Erwartungen, die Nutzerinnen und Nutzer auch an andere Angebote und Plattformen stellen – etwa an öffentlich-rechtliche Mediatheken.

Nun sind algorithmische Empfehlungssysteme keine einheitliche und unveränderbare Technologie. Ihre konkrete Form – die zugrunde liegenden Empfehlungslogiken, die einzubeziehenden Datenbestände, die Kopplung mit anderen Filtermechanismen wie etwa der etablierten journalistischen Auswahl und Anordnung – ist gestaltbar. Auf drei Aspekte dieser Gestaltbarkeit will ich im Folgenden zu sprechen kommen. Alle greifen in die zugrunde liegenden Modelle, Abläufe, Datenstrukturen und Benutzerschnittstellen ein und legen eigene Indikatoren nahe, die die Erfolgsmessung und Evaluation der individuellen und gesellschaftlichen Tauglichkeit des Empfehlungssystems erst erlauben. Mithin: Sie berühren grundlegende Vorstellungen und Zielwerte, die es zu reflektieren gilt, wenn öffentlich-rechtliche Anstalten algorithmische Empfehlungssysteme entwickeln und bereitstellen.

Mediennutzung ist mehr als Konsum

Der erste Aspekt betrifft das Bild von den Nutzenden, das den Systemen zugrunde liegt. Die meisten aktuellen Empfehlungssysteme sind darauf ausgerichtet, durch zusätzliche Daten die Personalisierung so weit voranzutreiben, dass das Angebot, das eine Person erhält, einzigartig ist und in dieser Form keiner anderen Person angeboten wird. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, Nutzerinnen und Nutzer seien vorrangig Konsumentinnen und Konsumenten, die ihre individuellen Bedürfnisse maximieren und ihre persönlichen Präferenzen verwirklicht sehen möchten.

Während diese Vorstellung im Bereich von Shopping-Portalen noch angemessen sein kann, greift sie in Bezug auf die Mediennutzung zu kurz. Nutzerinnen und Nutzer sind auch Bürgerinnen und Bürger. In dieser Rolle haben sie ein Interesse an öffentlicher Kommunikation, die die Grundlagen für die freie und individuelle Meinungsbildung in einer demokratischen Gesellschaft bereitstellt. Dazu gehört, dass Medienangebote über individuelle Präferenzen hinaus spezifische Themen „auf die Tagesordnung setzen“ und so gesellschaftliche Selbstverständigung synchronisieren. Dazu gehört aber auch, dass die öffentliche Kommunikation für alle Mitglieder der Gesellschaft zugänglich ist, dass sie Partizipationsmöglichkeiten bereithält, und dass sie die Rechte der Bürgerinnen und Bürger schützt – etwa als Objekt der Berichterstattung, als Teilnehmende in mediengestützten Debatten oder auch als Individuen, deren personenbezogene Daten verarbeitet werden.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich algorithmische Empfehlungen im Umfeld publizistischer Kommunikation nicht darauf reduzieren dürfen, nur eine oberflächlich verstandene Personalisierung im Sinne von vorliebenbasierter Spezialisierung zu liefern; ebenso bedeutsam ist das Interesse der Nutzerinnen und Nutzer, am öffentlichen Geschehen teilzuhaben, an dem, was viele gemeinsam interessiert. Gerade der besondere Status öffentlich-rechtlicher Medien als den Bürgerinnen und Bürgern verpflichteter Akteur legt also nahe, sich bei der Entwicklung von Empfehlungssystemen nicht nur an der Konsumenten-, sondern auch und spezifisch an der Bürgerrolle zu orientieren.

Vielfalt als zentrale Säule von Empfehlungssystemen

Ein zweiter Aspekt, der die Gestaltung öffentlich-rechtlicher Empfehlungssysteme leiten sollte, ist die Vielfalt. Dieser Begriff ist aus Jahrzehnten medienpolitischer Debatte wohlvertraut, handelt es sich doch um einen zentralen Funktions- bzw. Programmauftrag öffentlich-rechtlicher Medienangebote. Um ihren Beitrag zu einem demokratischen Willens- und Meinungsbildungsprozess und für das kulturelle Leben in Deutschland zu erbringen, müssen sie in ihren Angeboten die unter-

schiedlichen Meinungen aller gesellschaftlichen Strömungen zu Wort kommen lassen und insbesondere auch die Interessen von Minderheiten angemessen berücksichtigen. Erst eine geteilte vielfältige Informations- und Kommunikationslandschaft liefert die Grundlage für die individuelle und öffentliche Meinungsbildung, stellt Öffentlichkeit her und fördert den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Nun lässt sich Vielfalt auf verschiedenen Ebenen herstellen oder ermitteln: „Quellenvielfalt“ etwa besteht dann, wenn unterschiedliche Positionen Eingang in die Berichterstattung finden. „Inhaltsvielfalt“ bezieht sich auf das Spektrum des zur Verfügung gestellten Angebots, das bei einem Spartensender deutlich enger ausfällt als bei einem Vollprogramm. Und „genutzte Vielfalt“ ermittelt die Variation der Inhalte auf Seiten der Nutzerinnen und Nutzer, von denen manche ein eher eingeschränktes, andere wiederum ein sehr breites Repertoire an Genres, Sendungen und Themen rezipieren mögen.

Jeder und jede darf sich entscheiden, in einer Filterblase zu leben, doch er oder sie sollte wissen, dass es eine Filterblase ist.

Bislang konzentriert sich die Vielfaltssicherung – ob innerhalb von öffentlich-rechtlichen Medienhäusern oder von außen durch Medienpolitik und -regulierung – vorrangig darauf, Quellen-, Inhalts- und Angebotsvielfalt zu sichern. Doch die Debatte um die Fragmentierung von Medienpublika, die derzeit vor allem anhand der populären Chiffren der „Filterblasen“ und „Echokammern“ geführt wird, hat gezeigt, dass demokratietheoretisch die genutzte Vielfalt das vorrangig zu sichernde Gut sein sollte.

Im Zentrum dieser Debatte stehen algorithmische Empfehlungssysteme. Für sie gilt in diesem Zusammenhang die Besonderheit, dass zwischen „Inhaltsvielfalt“ und „genutzte Vielfalt“ ein Zwischenschritt tritt, den man „angezeigte Vielfalt“ nennen könnte: Der zugrunde liegende Pool an Angeboten mag noch so vielfältig sein – wenn die Logik der algorithmischen Empfehlungen dazu führt, dass wiederholt nur ein sehr enger Ausschnitt angezeigt wird, kann auch die genutzte Vielfalt nicht groß sein. Und umgekehrt schafft ein Empfehlungsalgorithmus, der das vorhandene Spektrum der Inhalte erschließt (statt verbirgt), überhaupt erst die Voraussetzung einer vielfältigen Nutzung.

Der ambitionierte Anspruch an öffentlich-rechtliche Empfehlungssysteme sollte also sein, möglichst alle Nutzerinnen und Nutzer mit vielfältig zusammengesetzten Medienangeboten zu konfrontieren, um die Unterschiedlichkeit der verfügbaren Angebote zumindest bewusst zu machen. Denn erst das Wissen um die Vielfalt von Positionen ermöglicht die autonome Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger, sich nur bestimmten Inhalten zuzuwenden. Zugespitzt formuliert: Jeder und jede darf sich entscheiden, in einer Filterblase zu leben, doch er oder sie sollte wissen, dass es eine Filterblase ist.

Transparenz herstellen

Dieser Gedanke leitet über zu einem dritten Prinzip, das die Gestaltung öffentlich-rechtlicher Empfehlungssysteme leiten sollte: Transparenz. Sie kann sich im erwähnten Sinne darauf beziehen, existierende Angebotsvielfalt sichtbar zu machen – doch dabei darf es nicht bleiben. Vielmehr gilt es, den Nutzerinnen und Nutzern zu verdeutlichen, nach welchen Kriterien und auf Grundlage welcher Datenbestände Empfehlungen gegeben werden. Dies lässt sich sicherlich nicht durch ein

Offenlegen des Algorithmus (konkreter: des Quellcodes des entsprechenden Softwaresystems) erreichen. Denn zum einen sind sowohl die Algorithmen als auch die Softwareumgebungen, in die sie eingebettet sind, rein aus dem Quellcode heraus höchstens für eine sehr kleine Anzahl von spezialisierten Mathematikerinnen oder Software-Entwicklern verständlich. Zum anderen geben die Algorithmen allein keine Auskunft über den Output, weil dieser vom Input, also den in das Empfehlungssystem eingehenden Datenbeständen abhängt, die sich kontinuierlich verändern. Und als wäre das nicht schon kompliziert genug, entwickeln avancierte algorithmische Empfehlungssysteme, die auf Mechanismen des unbeaufsichtigten maschinellen Lernens („Künstliche Intelligenz“) zurückgreifen, ihre Modelle und Parameter für das Treffen von Entscheidungen selbstständig weiter.

Diese Probleme sprechen nicht per se dagegen, eine solche „maschinen-zentrierte Transparenz“ herzustellen, bietet sie doch die Chance, dass spezialisierte Institutionen die Funktionsfähigkeit und Verlässlichkeit algorithmischer Empfehlungssysteme im Sinne eines „Algorithmen-Audit“ nachvollziehen können. Doch für die Nutzerinnen und Nutzer muss „subjekt-zentrierte Transparenz“ hergestellt werden, die in konkreten Situationen über die Kriterien für eine bestimmte Empfehlung informieren (etwa: „Welche Merkmale teile ich mit anderen Nutzerinnen und Nutzern, denen die gleiche Empfehlung gegeben wurde?“, oder: „Welche Änderungen in meinen Daten hätten zu einer anderen Empfehlung geführt?“). Der Ende 2019 verabschiedete Medienstaatsvertrag formuliert rudimentäre Transparenzvorschriften für Medienplattformen und Intermediäre; für öffentlich-rechtliche Empfehlungssysteme sollten sie allemal selbstverständlich sein.

Fazit: Vielfalt und Transparenz

Die rasante Entwicklung algorithmischer Empfehlungssysteme, maßgeblich von großen privatwirtschaftlich betriebenen Internet-Plattformen und Intermediären vorangetrieben, setzt öffentlich-rechtliche Medienhäuser unter Handlungsdruck. Für sie ist es eine wichtige strategische Frage, ob und wie solche Systeme eingesetzt werden können, um den eigenen Funktionsauftrag in einer konvergenten Medienumgebung weiter erfüllen zu können. Dieser Beitrag plädierte dafür, zentrale Zielwerte und Mechanismen zu reflektieren, die in die Weiterentwicklung von Mediatheken oder anderen Informationsangeboten fließen und diese erkennbar von YouTube, Netflix, Facebook und Co. absetzen würden: Die Nutzerinnen und Nutzer öffentlich-rechtlicher Angebote sind nicht bloß Konsumentinnen und Konsumenten, sondern Bürgerinnen und Bürger. Sie haben daher auch einen Anspruch auf Empfehlungslogiken, die die Vielfalt existierender Themen, Meinungen und Weltansichten sichtbar machen und so eine vielfältige Nutzung fördern. Und sie haben einen Anspruch darauf, dass diese Logiken transparent gemacht werden, um Vertrauen und Akzeptanz zu schaffen, wo andere Anbieter bislang möglicherweise intransparent bleiben. ■

Dr. Jan-Hinrik Schmidt

ist Senior Researcher am Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut in Hamburg. Er forscht dort zu den Formen des Wandels digitaler Öffentlichkeit und den Folgen für soziale Beziehungen und gesellschaftlichen Zusammenhalt.



Foto: David Ausserhofer





BESONDERE EHRUNG

Grimme-Preis 2020

Besondere Ehrung für Heinrich Breloer

Die Begreifbarkeit historischer Vorgänge 16

„Mach was dich interessiert! Stell deine Fragen!“

Heinrich Breloer im Interview mit Lars von der Gönna 18

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung für Heinrich Breloer

Die Begreifbarkeit historischer Vorgänge



BESONDERE
EHRUNG

Foto: WDR

Der Autor und Regisseur Heinrich Breloer steht wie kein anderer für ein Filmgenre, mit dem er im deutschen Fernsehen seit Jahrzehnten Maßstäbe setzt: Ausgehend vom reinen Dokumentarfilm entwickelt er über die Jahre die neuartige Form des Doku-Dramas. Gemeinsam mit dem Regisseur Horst Königstein komponiert Breloer ab den frühen 1980er Jahren eine Synthese aus Filmdokumenten, Interviews und fiktionalen Spielszenen. Breloers Interesse gilt dabei den komple-

Heinrich Breloer steht für ein Filmgenre, mit dem er im deutschen Fernsehen seit Jahrzehnten Maßstäbe setzt: das Doku-Drama.

xen Verbindungen von offizieller Geschichtsschreibung und persönlicher Erinnerung. Er nimmt dabei vor allem die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Blick. Anhand biografischer Stoffe gelingt es ihm, historische Entwicklungslinien und Zusammenhänge aufzuzeigen, die über das Leben und Wirken einzelner Personen hinausweisen, ohne

jedoch die Bedeutung individuellen Handelns für das große Ganze zu übersehen.

Die Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen bietet auf ihrer Website einen eindrucksvollen Überblick über das Schaffen des 1942 in Gelsenkirchen geborenen Heinrich Breloer. Ausschnitte seines umfangreichen Produktionsarchivs werden dort seit 2012 digitalisiert und der interessierten Öffentlichkeit, der Fachwelt und der Wissenschaft zugänglich gemacht: Produktionsunterlagen, Korrespondenzen, Verträge, Grafiken, Zeichnungen, Transkripte von Interviews, Drehbücher und Storyboards, 3-D-Objekte, Plakate, Fotografien, Presseauschnitte und Bewegbilddokumente aus 110 Produktionen, die Breloer seit den 1970er Jahren als Autor und Regisseur akribisch erarbeitet und realisiert hat.

Erste Einblicke ins Filmgeschäft erhält Heinrich Breloer in Marl. Sein Vater, ein Müllermeister, eröffnet nach dem Krieg unweit des heutigen Grimme-Instituts das Hotel Loemühle. Als ab 1964 in Marl alljährlich die

nach Adolf Grimme benannten Preise für herausragende Fernsehproduktionen verliehen werden und viele Preisträgerinnen und Preisträger im elterlichen Hotel logieren, kommt Breloer während seines Studiums der Literaturwissenschaft und Philosophie regelmäßig mit der Fernsehbranche in Kontakt.

Nach Stationen als Film- und Fernsehkritiker im Hörfunk und bei der Hamburger Tageszeitung beginnt Breloers Karriere als Filmemacher 1972 beim Westdeutschen Rundfunk. Zurückblickend spricht er von den 1970er Jahren als „Training im Dokumentarfilm“. „Kein besonderes Licht aufbauen, die Menschen an ihrem Platz lassen, bloß nicht das Zuhause unserer Gesprächspartner in ein Studio verwandeln.“ Heinrich Breloer

Der Film ist für ihn das Protokoll einer Suche nach der Begreifbarkeit historischer Vorgänge, an der er uns als Zuschauende beteiligt und so im besten Sinne bildet.

geht es darum, eine wirkliche Begegnung festzuhalten. So wie mit der SchauspielerIn Inge Meysel: Mit „Mein Leben war auch kein Spaß – Geschichten und Rollen der Inge Meysel“ entsteht 1975 sein erster Film, den er gemeinsam mit Horst Königstein realisiert.

Der Film „Jährliche Ermahnung“ von 1989 erzählt, wie der Grimme-Preis vom Gründer der Volkshochschule Marl „die Insel“, Bert Donnep, ins Leben gerufen wurde. Breloer kombiniert die Biografie des Gründers mit künstlerisch und politisch bedeutenden Beispielen aus den ersten 25 Jahren des Preises. Sein Film ist eine kleine Fernsehgeschichte, die von den Anfängen des Massenmediums Fernsehen bis Ende der 1980er Jahre erzählt.

Heinrich Breloer bringt uns die neuere deutsche Geschichte nahe, insbesondere indem er Zeitzeugen aufsucht und zu Wort kommen lässt, anstatt sich allein auf geschichtswissenschaftliche Auswertungen zu stützen. „Man kann mit der Geschichte telefonieren“, nennt Breloer es selbst. Für sein Dokudrama „Todesspiel“ (1997) über die Terroranschläge des Deutschen Herbstes etwa spricht er mit mehr als 50 der wichtigsten Beteiligten – vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt, dem Chef des BKA und der Familie Schleyer bis hin zu einigen Mitgliedern der RAF und der Flugzeug-Entführerin Souhaila Andrawes. Dank zahlreicher neuer Erkenntnisse gelingt es ihm, sich auf eine bis dato einzigartige Weise dem Geschehen und der Verfasstheit der Akteure anzunähern und somit dieses wichtige Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte in erzählerischer Form aufzuarbeiten und für die heutige Generation begreifbar zu machen.

Mit „Die Manns – Ein Jahrhundertroman“, verfilmt Heinrich Breloer 2001 Leben und Werk der Familie um Heinrich und Thomas Mann. Eine zentrale Grundlage bilden Interviews mit Thomas Manns jüngster Tochter Elisabeth Mann Borgese an wichtigen Schauplätzen der Familiengeschichte in Europa und Amerika. Diese und andere Gespräche ergänzen den dokumentarischen Hintergrund der Spielszenen mit Armin Mueller-Stahl als Thomas Mann und Monica Bleibtreu als seine Frau Katia. Der Film wird von Marcel Reich-Ranicki als ein „Fernseh-Jahrhundert-Ereignis“ betitelt. Im Jahr 2002 erhält Breloer für den Fernseh-Dreiteiler neben zahlreichen weiteren nationalen und internationalen Preisen den Emmy-Award, den bedeutendsten Fernsehpreis in den USA, der damit erstmals an eine deutsche Produktion verliehen wird.

Mehrfach ausgezeichnet wird auch Breloers Doku-Drama „Speer und Er“ von 2005 über den Architekten Albert Speer und seine Beziehung

zu Adolf Hitler. Bereits 1981 hatte Heinrich Breloer mit den Recherchen zu dieser Produktion begonnen, als er Speer noch kurz vor dessen Tod persönlich begegnete. Gespräche mit Zeitzeugen und Statements von Fachhistorikern ergänzen die szenische Lebenserzählung, die Speer als Künstler, Technokraten und Kriegsverbrecher zeigt.

2019 strahlte der Fernsehsender ARTE Heinrich Breloers Dreiteiler über das Leben und Wirken des Lyrikers und Dramatikers „Brecht“ aus. Das Dokudrama verdeutlicht, dass jedes Urteil über das Handeln von Menschen von der Zeit abhängt, in der es gefällt wird. Neun Jahre lang hatte Breloer mit Brechts Weggefährten, mit Geliebten, Familienmitgliedern und Freunden, Schülern, Verbündeten und Verstoßenen gesprochen und 120 Aktenordner voller Dokumente gewälzt.

Heinrich Breloer steht für mehr als vier Jahrzehnte herausragendes Fernseh-schaffen. Mit seinem umfangreichen und vielfach ausgezeichneten filmischen Œuvre hat er ein eigenes Genre begründet und Fernsehereignisse geschaffen. Der Film ist für ihn das Protokoll einer Suche

nach der Begreifbarkeit historischer Vorgänge, an der er uns als Zuschauende beteiligt und so im besten Sinne bildet.

Mit der Besonderen Ehrung für Heinrich Breloer zeichnet der Deutsche Volkshochschul-Verband als Stifter des Grimme-Preises einen inszenatorisch virtuos, akribischen, handwerklich hochversierten Fernseh-künstler aus, der die Zusammenhänge menschlicher Biografien und gesellschaftlicher Verhältnisse offenlegt. Der Geehrte zeigt auf seine ganz eigene Art und Weise, wie qualitativvolles Bildungsfernsehen aussehen kann und wie Dokudramen uns mitnehmen können, die deutsche Geschichte in all ihrer Vielschichtigkeit zu ergründen. ■



In dem dreiteiligen Doku-Drama „Speer und Er“ zeigt Breloer das Leben von Hitlers Architekt Albert Speer.

Heinrich Breloer im Interview: „Mach, was dich interessiert! Stell deine Fragen!“

| von Lars von der Gönna



Foto: WDR

grimme: Den Preis „Besondere Ehrung“ stiften die Volkshochschulen. Korrespondiert das mit Ihrer Art, Fernsehen zu machen: Volkshoch-Schule...?

Heinrich Breloer: Unbedingt. Als ich beim WDR anfang, hießen die Abteilungen tatsächlich „Weiterbildung“. Es war ganz selbstverständlich, dass man Fernsehen so verstand, wir gingen mit den Volkshochschulen praktisch synchron, vor allem mit Bert Donnep. Für ihn stand außer Frage, dass Weiterbildung ohne Fernsehen nicht mehr denkbar war: Fernsehen als Mittel der Volksbildung, ein Massenmedium im positiven Sinne, natürlich auf hohem Niveau. Bert Donnep hat zu mir gesagt, „Breloer, ohne öffentlich-rechtliches Fernsehen ist Demokratie nicht möglich, das ist das Geschenk der Sieger.“ Er nahm das extrem ernst. Und wir haben das damals beim Fernsehen ganz genauso gesehen. Es war der Gegenentwurf vom Volksempfänger, es war Aufklärung für alle.

Stichwort Aufklärung. Der Theatermacher Hansgünther Heyme, Jahrgang 1935, hat die schrecklichen Kriegserlebnisse seine „Rakete im Arsch“ genannt, die ihn zeitlebens antrieb, Kunst zu machen. Ihr Motor dürfte eher in der Zeit danach liegen: Frieden, beginnendes Wirtschaftswunder und ein seltsam zufriedenes Schweigen – oder Vertuschen oder Weglügen...

Sie sind ziemlich dicht dran, aber den Krieg habe ich ganz stark erlebt, obwohl ich so jung war. Die Bomben sollten in Marl die Chemischen

Werke treffen, fielen aber auch in unseren Garten. Später saß Captain Gaffner, der die Engländer führte, im Hotel Loemühle, das meinen Eltern gehörte, am Stammtisch. Die deutschen Soldaten hatten beim Abzug die Wege zu unserem Haus vermint, aber meine Mutter hatte rasch Zettel an die Bäume gehängt: „Beware Mine!“ Der erste englische Wagen ging trotzdem hoch. Sie haben ihr nichts übel genommen, die waren unglaublich fair: Sie hatte ja gewarnt. Meine Mutter durfte die noch blutbespritzten Nescafé-Dosen aufsammeln. Unser Hotel wurde das Headquarter, ich durfte mit den Soldaten rumfahren. Sie haben mir ihre Patronen auf den Tisch gestellt und ich habe daran zählen gelernt: „One, two, three“, das werde ich nie vergessen.

Aber das politische Bewusstsein kommt später: Irgendwann merkt man doch, dass die Deutschen, die später wieder nett bei Ihnen am Tresen saßen, nicht lauter Widerstandskämpfer gewesen sein können...

Nicht nur da, vor allem im katholischen Internat, in das ich ja früh kam, war es das große Schweigen. Ein junger Geschichtslehrer sprach in der Oberstufe erstmals vom „Judenmord“ – er flog raus. Das Dritte Reich kam dort nicht vor, es war ein einziges Wattebäuschchen. Wir waren ständig in der Kirche, nannten uns „Die Rekordbeter“. Ich war 'ne richtige Tabernakellaus...

...die jede Kleinigkeit beichten musste, während eine ganze Nation Schandtaten unter den Teppich kehrte...

So ist es. Es war das Gefühl, dass unter dem Parkett der jungen Bundesrepublik etwas hohl ist. Wie schlimm es gewesen sein musste, konnte ich ahnen, wenn meine Mutter mir erzählte, wie junge Ritterkreuzträger – vor dem Krieg brave Katholiken – nach dem vierten Schnaps plötzlich in unserer Kneipe ihren Kopf vor die Wand schlugen, bis es blutete, weil sie das Töten einholte.

Wie haben Sie die grauenvolle Erkenntnis des Holocaust verkraftet?

Wissen Sie, es gibt eine Filmszene, in der Sebastian Koch durch ein Loch sieht, wie das Gas die zappelnd sterbenden Juden zusammenbrechen lässt – und dann zuckt er ganz schnell zurück. Etwa so war unser Blick, als wir hinsehen mussten. Kaum auszuhalten! Was haben die nur getan? Wie konnten die so tun, als ob nichts gewesen wäre? Das hat uns als Studenten in Bewegung gesetzt, manche leider bis zur RAF.

Sieht man Ihre großen Arbeiten, geht es bei Ihrer Suche, sei es Speer, Schleyer oder Barschel, dennoch nicht um „die eine“ historische Wahrheit. Irgendwann lösen Sie sich vom Quellenstudium. Irgendwann wird es „Ihre“ Geschichte?

Es wird auch die Geschichte des Schauspielers, der etwas mitbringt, der Kameramann bringt etwas mit – sie alle. Der Film würde kein Leben haben, wenn ich diese Freiheit nicht zuließe. Im Schneiderraum näherte ich mich dann meiner Geschichte, ein langer, manchmal fordernder, aber kostbarer Prozess.

Apropos Schauspieler: Sie verstehen, bis in die kleinste Rolle brillant zu besetzen.

Danke! Es freut mich, dass das jemand sieht. Manche denken, ich überließe das alles einer Agentur. Ich habe das früh bei Fassbinder gesehen: Besetzung ist beim Film die halbe Miete. Es gibt viele Schleusen: Leseproben bei mir zu Hause, einzelne Treffen, Proben auf Theaterbühnen... Die Schauspieler müssen auch zusammen passen – bei Familien lege ich wirklich die Bilder auf dem Fußboden nebeneinander und sehe, ob es stimmig ist. Das Gelege muss stimmen (lacht).

Wie drehen Sie mit Schauspielern?

Man muss eine gute Stimmung schaffen. Wenn wir drehen, verschwindet für mich alles hinter dem Schauspieler. Nichts sonst darf stören: nicht der Kameramann, nicht das Licht, ich schon gar nicht. Im Moment des Drehs ist der Schauspieler das rohe Ei. Wenn er sich verwandelt, wenn er seine Seele zeigt, darf ihn nichts hindern. Und ich will ihn nicht verschleißen. Oft filme ich schon beim Testlauf, manchmal ist das die beste Szene. Mir ist ein Rätsel, wie Regisseure 20 Mal einen Schauspieler etwas wiederholen lassen. Wenn man einen Teebeutel zum fünften Mal ins Wasser hängt, wird die Sache sehr wässrig.

Ihre Schauspieler sind Menschenbildner, auch bei den Tätern. Nicht das pauschale Verurteilen, sondern das Verstehen ist ein Leitmotiv Ihrer Arbeit. Bringt einen das bei vielen Figuren nicht an die Grenze?

Selbstverständlich. Wenn man einen Massenmörder begreifen will, kommt man ihm auch über Empathie nahe. Ich möchte kein Behauptungsfernsehen machen, nicht fertige Urteile auf Bilder legen. Jede Geschichte hat Widersprüche, und meine Aufgabe ist ganz bestimmt nicht, sie zu unterdrücken. Ich will es nicht besser wissen. Meine Art, mich historischen Ereignissen zu nähern, heißt: „So könnte es gewesen sein“ und nicht „So war es!“

Sie haben all das gemacht, weil Sie „mein Land kennenlernen“ wollten. Welches Land ergeben denn Mosaiksteine wie Thomas Mann, Ulrike Meinhof, Bert Brecht?

Es ist totaler Abgrund und größter Humanismus, unheilbarer Hass und überwältigende Kunst. Deutschland ist Brechts Opportunismus und zugleich dessen Lyrik von Weltrang. Es ist alles zusammen. Horst Königstein hat mich den „Anthropologen der Bundesrepublik“ genannt – da fühle ich mich schon gut getroffen. Ich habe mich in den guten wie den fatalen Seiten dieser Menschen oft selber erkannt, das alles ist ja auch in mir drin, zum Glück in einer ausgeglichenen Schwebelage gehalten.

Viele große Projekte von den „Manns“ bis zu „Todesspiel“ waren Blicke aus großer zeitlicher Distanz...

...und darum nicht leicht durchzusetzen: „Ist vorbei! Ist vergessen!“, habe ich als Erstes gehört, als ich die RAF-Geschichte neu erzählen wollte. Das Projekt wurde erst mal abgelehnt.

Wir wissen inzwischen, dass gerade dieser Film dann Deutschland elektrisiert hat. Was ist aus Ihrer Sicht das Kapital der zeitlichen Entfernung?

Menschen nach langer Zeit noch einmal auftreten zu lassen, in ihren schönsten oder schrecklichsten Momenten, ist für mich eine Chance, der Wahrheit näherzukommen – und andere daran teilhaben zu lassen. Steil gesagt: Ich kann mit einem Film Zuschauern dabei helfen, falsche Bilder unserer gemeinsamen Geschichte zu korrigieren und lügenhafte Narrative aufzulösen. Bei „Todesspiel“ etwa war das wirklich so. Der Blick

auf die Terroristen und den Bundeskanzler war danach ein anderer.

In Ihrem Windschatten hat Geschichtsfernsehen eine starke Konjunktur erlebt. Nicht selten ist es lauter geworden, dramatischer auch...

Klar, wir sehen mehr und mehr, wie Geschichte zum Event-Ereignis wird, mit der Freiheit, dann Geschichten dazu zu erfinden, wie im Kino. Offenbar wird es für manche aufregender, wenn man historische Ereignisse durch den Hollywood-Fleischwolf presst. Das passt für mich nicht: Geschichte ist aufregend genug, wenn man sie recherchiert. Nehmen wir „Todesspiel“: Die Tragödie um Mogadischu wirkt ohne dokumentarisches Material nur wie ein spannender Entführungsthiller. Es wäre fatal, allein diese Perspektive zu haben. Ich wollte zeigen, dass diese Menschen wirklich gelebt haben und dass diese Ereignisse immer noch in ihnen weiterleben, ob sie damals nun im Kanzleramt saßen oder im Cockpit.

Eine letzte Frage noch, Sie haben so viele Biografien studiert und sollten es wissen: Herr Breloer, macht uns die Biografie oder machen wir sie?

Es wäre schön, wenn jemand Kluges in deinem Leben Regie führt, das wünscht man sich. Aber letztlich musst du es selbst machen. Du und die Freunde, mit denen du deinen Weg gehst: Ihr dreht dann gemeinsam den Film eures Lebens. Du lernst am Ende: Du selber musst den Plan haben, du musst versuchen, dem zu folgen – und du darfst keine Angst haben, durch die nächste Tür zu gehen. All das – vor allem, wenn man Zuschauer mitnehmen will – geht nur unter einer Bedingung: Mach, was dich interessiert! Stell deine Fragen! Wenn du tief genug gehst, werden die Antworten auch anderen etwas geben. ■

Lars von der Gönna

Jahrgang 1967, war 2020 Vorsitzender der Grimme-Jury „Information & Kultur“. Er ist Kulturredakteur der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung.



Foto: Matthias Graben





Grimme-Preis 2020

Nominierungen im Überblick	22
---	----

Aus der Nominierungskommission Fiktion

Traut euch mal was! von Peter Weissenburger	24
---	----

Grimme-Preis Fiktion

Der Pass (Wiedemann & Berg/epo-Film für Sky)	26
--	----

Hanne (PROVOBIS für NDR/ARTE)	30
-------------------------------------	----

Skylines (Komplizenfilm/StickUp Filmproduktion für Netflix)	32
---	----

The Love Europe Project (Sperl Film + Fernsehproduktion/ZDF - Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE)	34
--	----

Spezial für Eden (Atlantique Productions/Port au Prince/Lupa Film für SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto)	36
---	----

Aus der Jury Fiktion

Und täglich grüßt das Murmeltier - Oder: Müssen Qualität und Quote ewige Feinde sein? von Heike Heinrich	38
---	----

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2020

FIKTION:

1000 Arten Regen zu beschreiben (Made in Germany Filmproduktion für WDR/ARTE)

Produktion: Made in Germany Filmproduktion; Buch: Karin Kaçi; Regie: Isabel Prah; Kamera: Andreas Köhler; Schnitt: Daniel Scheuch; Ton: Siddho Varza; Musik: Volker Bertelmann aka Hauschka; Darstellung: Bjarne Mädel, Bibiana Beglau, Emma Bading, Béla Gabor Lenz, Guido Lambrecht, Janina Fautz, Louis Hofmann, David Hugo Schmitz, u. v. m.; Redaktion: Andrea Hanke (WDR), Birgit Kämper (ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Mittwoch, 04. Dezember 2019, 22.55 Uhr; Sendelänge: 85 Min.

Bist du glücklich? (HR)

Produktion: Hessischer Rundfunk; Buch: David Ungureit; Regie: Max Zähle; Kamera: Carol Burandt von Kameke; Schnitt: Stefan Blau; Ton: Majid Sarafi; Musik: Daniel Hoffknecht; Darstellung: Laura Tonke, Ronald Zehrfeld, Elenore Weisgerber, Günther Maria Halmer, Katharina Spiering, Sascha Nathan, Wanda Perdelwitz, Sebastian Schwarz, Martina Eitner-Acheampong; Redaktion: Jörg Himstedt, Liane Jessen; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 02. Januar 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Min.

Das Menschenmögliche (die film gmbh WEST/ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF)

Produktion: die film gmbh WEST; Buch/Regie: Eva Wolf; Kamera: Daniel Schönauer; Schnitt: Sascha Seidel, Franziska Koppel; Ton: Michael Diehl; Musik: Felix Raffel; Darstellung: Alissa Jung, Lasse Myhr, Torben Liebrecht, Kathrin Kestler, Marietta Meguid, Brigitte Urhausen, Astrid M. Funderich, Viola Pobitschka, Barbara Stoll, Marcus Calvin, u. v. m.; Redaktion: Eva Katharina Klöcker; Erstaussstrahlung: ZDF, Mittwoch, 10. Juli 2019, 23.30 Uhr; Sendelänge: 85 Min.

Das Wunder von Wörgl (epo-film/FILM-LINE München/Freibeuter Film für ORF/BR/ARTE/SFR/Rai Bozen)

Produktion: epo-film, FILM-LINE München, Freibeuter Film; Buch: Thomas Reider; Regie: Urs Egger; Kamera: Lukas Strelbel; Schnitt: Oliver Neumann; Ton: Thomas Szabolcs; Musik: Christoph Dienz; Darstellung: Karl Markovics, Verena Altenberger, Aaron Friesz, Gerhard Liebmann, Harald Windisch, Andreas Lust u. v. m.; Redaktion: Klaus Lintschinger (ORF), Claudia Simionescu (BR), Andreas Schreitmüller (ARTE), Urs Fitze (SFR); Erstaussstrahlung: BR, Dienstag, 23. April 2019, 22.00 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Der König von Köln (Zeitsprung Pictures/Dreamtool Entertainment für WDR)

Produktion: Zeitsprung Pictures, Dreamtool Entertainment; Buch: Ralf Husmann; Regie: Richard Huber; Kamera: Robert Berghoff; Schnitt: Knut Hake; Ton: Volker Henkels; Musik: Dürbeck & Dohmen; Darstellung: Rainer Bock, Serkan Kaya, Joachim Król, Jörg Hartmann, Judith Engel, Ulrich Brandhoff, Eva Meckbach, Ernst Stötzner, Katrin Röver, Felix Vörtler; Redaktion: Nina Klamroth; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 11. Dezember 2019; Sendelänge: 87 Min.

Draußen in meinem Kopf (Junafilm/ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE)

Produktion: Junafilm; Buch: Eibe Maleen Krebs, Andreas Keck; Regie: Eibe Maleen Krebs; Kamera: Judith Kaufmann; Schnitt: Marianne von Deutsch; Ton: Hubertus Müll, Marco Strick; Musik: Ingmar Süberkrüb, Martin Lingnau; Darstellung: Samuel Koch, Nils Hohenhövel, Eva Nürnberg, Lars Rudolph, u. v. m.; Redaktion: Claudia Tronnier (ZDF/Das kleine Fernsehspiel), Olaf Grunert (ZDF/ARTE), Barbara Häbe (ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Mittwoch, 17. Juli 2019, 21.55 Uhr; Sendelänge: 92 Min.

Endlich Witwer (Bavaria Fiction für ZDF)

Produktion: Bavaria Fiction; Buch: Martin Rauhaus; Regie: Pia Strietmann; Kamera: Florian Emmerich; Schnitt: Sandy Saffeels; Ton: Uwe Griem; Musik: Martina Eisenreich; Darstellung: Joachim Król, Anneke Kim Sarnau, Friederike Kemper, Tristan Seith, Andreas Hoppe, Peter Jordan, Dieter Hallervorden, Moritz Hoyer, Hilmar Eichhorn, Anna Böttcher, Lutz Blochberger, Leon Ullrich, Tom Lass u. v. m.; Redaktion: Pit Rampelt; Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 13. Mai 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Freiheit (One Two Films/BFILM/Zak Film Productions/ZDF-Das kleine Fernsehspiel für ZDF)

Produktion: One Two Films, BFILM, Zak Film Productions; Buch: Andreas Deinert, Jan Speckenbach; Regie/ Schnitt: Jan Speckenbach; Kamera: Tilo Hauke; Ton: Ján Hetmer, Tobias Rüther, Andreas Samland; Darstellung: Johanna Wokalek, Hans-Jochen Wagner, Inga Birkenfeld, Andrea Szabová, Ondrej Koval, u. v. m.; Redaktion: Lucia Haslauer, Lucas Schmidt; Erstaussstrahlung: ZDF, Dienstag, 12. Februar 2019, 00.15 Uhr; Sendelänge: 99 Min.

Hanne (PROVOBIS für NDR/ARTE)

Produktion: PROVOBIS; Buch: Beate Langmaack; Produzent: Jens Christian Susa; Regie: Dominik Graf; Kamera: Michael Wiesweg; Schnitt: Claudia Wolscht; Ton: Andreas Mücke Niesytka; Musik: Florian Van Volxem, Sven Rossenbach; Darstellung: Iris Berben, Petra Kleinert, Herbert Knaup, Mohamed Achour, Sophie Lutz, Trystan Pütter u. v. m.; Redaktion: Christian Granderath (NDR), Sabine Holtgreve (NDR), Andreas Schreitmüller (ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Freitag, 07. Juni 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

PLAY (SAPPRALOT Productions/TELLUX next für BR/ARD Degeto)

Produktion: SAPPRALOT Productions, TELLUX next; Buch: Philip Koch, Hamid Baroua; Regie: Philip Koch; Kamera: Alexander Fischerkoesen; Schnitt: Stine Sonne Munch, Hans Horn; Ton: Thorsten Bolzé, Frank Klement; Musik: Michael Kadelbach; Darstellung: Emma Bading, Oliver Masucci, Viktoria Mayer, Jonas Hämmerle, Ulrike C. Tscharre, u. v. m.; Redaktion: Cornelius Conrad (BR), Claudia Simionescu (BR), Birgit Titze (ARD Degeto); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 11. September 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Polizeiruf 110: Der Ort, von dem die Wolken kommen (Roxy Film für BR)

Produktion: Roxy Film; Buch: Thomas Korte, Michael Proehl; Regie: Florian Schwarz; Kamera: Julian Krubasik; Schnitt: Vera van Appeldorn; Ton: Kristofer Harris; Musik: Sven Rossenbach, Florian van Volxem; Darstellung: Verena Altenberger, Andreas Bittl, Cem Lukas Yeginer, Dennis Doms, Norman Hacker, Katja Bürkle, Anja Schiffel, Lucy Wirth, Xenia Tilling, Leonardo Nigro, Paul Wolff-Plottegg, Louis Eitner, u. v. m.; Redaktion: Cornelia Ackers; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 15. September 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Tatort: Murot und das Murmeltier (HR)

Produktion: Hessischer Rundfunk; Buch/ Regie/Musik: Dietrich Brüggemann; Kamera: Alexander Sass; Schnitt: Stefan Blau; Ton: Christian Mathias, Peter Senkel; Darstellung: Ulrich Tukur, Barbara Philipp, Christian Ehrich, Nadine Dubois, Tom Lass, Jörg Bundschuh, Felix Schönfuss, Monika Wojtyllo, Sascha Nathan, Anna Brüggemann, Katharina Schlothauer, Jakob Stöve u. v. m.; Redaktion: Jörg Himstedt, Liane Jessen; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 17. Februar 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Min.

Tatort: Anne und der Tod (SWR)

Produktion: Südwestrundfunk; Buch: Wolfgang Stauch; Regie: Jens Wischniewski; Kamera: Stefan Sommer; Schnitt: Barbara Brückner; Ton: Peter Tielker, Robin Hörrmann; Musik: Peter Thomas Gromer; Darstellung: Richy Müller, Felix Klare, Katharina Marie Schubert, Carolina Vera, Jürgen Hartmann, Julischka Eichel, Felix Eitner, Lina Wendel, Jean-Luc Caputo, Falk Rockstroh, Harry Täschner u.v.m.; Redaktion: Brigitte Dithard; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 19. Mai 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Tatort: Falscher Hase (HR)

Produktion: Hessischer Rundfunk; Buch: Emily Atef, Lars Hubrich; Regie: Emily Atef; Kamera: Armin Dierolf; Schnitt: Silke Franken; Ton: Christian Mathias; Musik: Christoph M. Kaiser, Julian Maas, Stefan Will; Darstellung: Margarita Broich, Wolfram Koch, Katharina-Marie Schubert, Peter Trabner, Friedrich Mücke, Johanna Wokalek, Werner Daehn, Godehard Giese, Ronald Kukulies, Isaak Dentler, Werner Wölbern, Judith Engel, Thorsten Merten, Eva Meckbach u.v.m.; Redaktion: Jörg Himstedt, Liane Jessen; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 1. September 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

The Love Europe Project (Sperl Film + Fernsehproduktion/ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE)

Produktion: Sperl Film + Fernsehproduktion, ZDF – Das kleine Fernsehspiel; Produzentin: Miriam Klein; Producerin: Solmaz Sohrabi; Länder-Koordination: Allegra Pochter; Herstellungsleitung: Rolf Wappenschmitt; Buch/Regie: BABYLON: Sebastian Stern Babylon, Simitrij Schaad (nur Buch); PART OF THE WORLD: Alex Schaad, PAIRED UP: Amelia Hashemi (nur Buch), Charlotte Regan; LIKE A BIRD: Michaela Kezele; Tomasz THE OLD MAN AND THE BUCKET: Emil Rudzik; FLEEING IN EUROPE: Aline Fischer; FUN FACTORY: Lisa Brooke Hansen, Even Hafnor, THE ENTRANCE: Laura Bisपुरi; CEDAR WOLF: Sofia Georgovassili; Redaktion: Claudia Tronnier (ZDF – Das kleine Fernsehspiel), Alexandra Staib (ZDF), Lucas Schmidt (ZDF – Das kleine Fernsehspiel), Olaf Grunert (ZDF/ARTE), Andreas Schreitmüller (ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Samstag, 11. Mai 2019, 23.10 Uhr; Sendelänge: 99 Min.

Andere Eltern (eitelsonnenschein für TNT)

Produktion: eitelsonnenschein; Creator: Lutz Heineking jr., Storyline: Sabine Steyer-Violet, Lutz Heineking jr., Sebastian Züger, Ron Markus; Regie: Lutz Heineking jr.; Kamera: Philipp Pfeiffer, Matthias Schellenberg; Schnitt: Ole Heller, Julian Cohn; Ton: Andre Zimmermann, Rene Nicklaus, Malte Zurbonsen; Musik: Kyrre Kvam; Darstellung: Lavinia Wilson, Jasin Challah, Nadja Becker, Sebastian Schwarz, Henny Reents, Daniel Zillmann, Rebecca Lina, Serkan Kaya, Johanna Gastdorf, Maike Jutendonk, Gerhard Liebmann; Redaktion: Anke Greifeneder; Erstaussstrahlung: TNT Comedy, Dienstag, 19. März 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 7 Folgen, je 30 bis 39 Min.

Der Pass (Wiedemann & Berg/epo-film für Sky)

Produktion: Wiedemann & Berg, epo-Film; Buch: Cyrill Boss, Philipp Stennert, Mike Majzen; Regie: Cyrill Boss, Philipp Stennert; Kamera: Philip Peschlow; Schnitt: Lucas Seeberger, Andreas Baltschun; Ton: Walter Fiklocki, Quirin Bohm, Herbert Verdino; Musik: Jacob Shea; Darstellung: Julia Jentsch, Nicholas Ofczarek, Franz Hartwig, Harald Schrott, Hanno Koffler u.v.m.; Redaktion: Quirin Schmidt (Sky); Erstaussstrahlung: Sky 1, Freitag, 25. Januar 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 8 Folgen, je ca. 45 Min.

Eden (Atlantique Productions/Port au Prince/Lupa Film für SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto)

Produktion: Atlantique Productions, Port au Prince, Lupa Film; Creator: Edward Berger, Nele Mueller-Stofen, Marianne Wendt; Buch: Constantin Lieb (Head-Autor), Dominik Moll, Laurent Mercier, Felix von Boehm; Regie: Dominik Moll; Kamera: Patrick Ghiringhelli; Schnitt: Laurent Rouan; Ton: Francois Maurel, Frederic Messa; Musik: Adrian Johnston; Darstellung: Sylvie Testud, Diamand Abou Abboud, Maxim Khalil, Juliane Kohler, Wolfram Koch, Theo Alexander, u.v.m.; Redaktion: Manfred Hattendorf (SWR), Brigitte Dithard (SWR), Olivier Wotling (ARTE France), Adrienne Freja-

cques (ARTE France), Andreas Schreitmüller (ARTE), Claudia Grassel (ARD Degeto); Erstveröffentlichung: ARTE Mediathek, Donnerstag, 25. April 2019; Sendelänge: 6 Folgen, je ca. 45 Min.

Fett und Fett (Trimafilm/Network Movie/ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF)

Produktion: Trimafilm, Network Movie Film und Fernsehproduktion, ZDF – Das kleine Fernsehspiel; Buch: Jakob Schreier, Chiara Grabmayr (Headautoren), Romina Eckert, Sina Haghiri, Philipp Klakl; Regie: Chiara Grabmayr; Kamera: Johannes Brugger; Schnitt: Aaron Arens, Lion Bischof, Lukas Meissner; Ton: Kai Ziarkowski, Jannik Flieger; Darstellung: Jakob Schreier, Isabella Wolf, Katrin Rover, Wolfgang Flatz, u.a.; Redaktion: Jörg Schneider, Milena Seyberth; Erstveröffentlichung: ZDF Mediathek, 7. Oktober 2019; Sendelänge: 6 Folgen, je 10 bis 25 Min.

M – Eine Stadt sucht einen Mörder (Superfilm Filmproduktions GmbH für ORF/RTL Crime)

Produktion: Superfilm Filmproduktions GmbH; Buch: Evi Romen, David Schalko; Regie: David Schalko; Kamera: Martin Gschlacht; Schnitt: Christoph Brunner; Ton: Odo Grottschnig; Musik: Dorit Chrysler; Darstellung: Sarah Viktoria Frick, Christian Dolezal, Gerhard Liebmann, Verena Altenberger, Lars Eidinger u.v.m.; Redaktion: Klaus Lintschinger (ORF), Klaus Holtmann (TV NOW), Moritz Herzogenberg (BETA Film); Erstaussstrahlung: TVNOW, Samstag, 23. Februar 2019; Sendelänge: 6 Folgen, je ca. 45 Min.

FIKTION / SPEZIAL:

Spezial für den Umgang mit der Musik als handlungsbestimmendem Element in „Skylines“ (Komplizenfilm/StickUp Filmproduktion für Netflix)

Spezial für die Ausstattung bei „Die neue Zeit“ (Zero One Film/Constantin Television/Nadcon Film für ZDF/ARTE)

Spezial für Heinrich Breloer für die langjährige, intensive Auseinandersetzung mit Bertolt Brecht und für die besondere Kunst des Übergangs von Dokumentarischem und Fiktionalem in „Brecht“ (Bavaria Fiction/Sattelfilm/MIA Film für WDR/BR/SWR/NDR/ARTE)

FIKTION / PREISTRÄGER:

- **Der Pass** (Wiedemann & Berg/epo-film für Sky)
ausführlich ab Seite 26
- **Hanne** (PROVOBIS für NDR/ARTE) ausführlich ab Seite 30
- **Skylines** (Komplizenfilm/StickUp Filmproduktion für Netflix) ausführlich ab Seite 32
- **The Love Europe Project** (Sperl Film + Fernsehproduktion/ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE)
ausführlich ab Seite 34
- **Spezial für Eden** (Atlantique Productions/Port au Prince/Lupa Film für SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto)
ausführlich ab Seite 36

Traut euch mal was!

Bericht aus der Nominierungskommission Fiktion

| von Peter Weissenburger

Wollte man sich als Nominierungskommission die Arbeit erleichtern, dann könnte man alles weiterreichen, was im Großen und Ganzen gefallen hat, was unterhaltsam war, was filmisch einwandfrei umgesetzt ist. Zum Glück möchte eine Kommission aber mehr als das. Sie sehnt sich nach Innovation. Wann aber ist fiktionales Fernsehen innovativ? Muss es politisch sein? Oder reicht es, auf der ästhetischen oder erzählerischen Ebene Neues auszuprobieren? Und wenn politisch, reicht ein politisches Thema oder braucht es eine erkennbare Haltung?

Jede Kommission gibt die Antworten auf diese Fragen in Form von Hinweisen, so ähnlich wie bei einer Schnitzeljagd. Denn sie gibt ja nur bekannt, welche Sendungen sie nominiert – und nicht warum. In Berichten wie diesen haben wir dann die Chance, unsere Überlegungen nachzuliefern. War 2019 im Bereich Fiktion also ein innovatives Fernsehjahr? Lassen Sie mich drei Antworten geben: eine politische, eine ästhetische und eine erzählerische.

Wenn man findet, dass innovatives Fernsehen politisch sein muss, dann sieht man das Fernsehen als Plattform des gesellschaftlichen Austauschs, als Resonanzraum für aktuelle Trends, Themen, Konflikte. Die politische Zuschauer*in will die drängendsten und kontroversesten Fragen des Zusammenlebens im Programm wiederfinden – auch in der Fiktion.

Die Stärke all dieser Produktionen liegt im unaufgeregten, plausiblen Erzählen, weitgehend frei von Belehrung und Sensationalismus.

Traditionell übernimmt diese Aufgabe gerne der Krimi, ob „Tatort“, „Polizeiruf“ oder andere Reihen. So auch 2019. Viele Krimis bedienen sich jedoch einer recht einfachen Formel, um das politische Zeitgeschehen „einzubauen“: Die Täter*innen oder die Verdächtigen sind Opfer gesellschaftlicher Missstände, die sie zum Verbrechen bewegen. Das Ermittlerteam als moralische Instanz reflektiert darüber in seinen Dialogen. Das ist löblich, aber keinesfalls neu.

Einen Krimi, der anders herangegangen ist, hat die Kommission nominiert. Der Stuttgarter Tatort „Anne und der Tod“ (SWR) mit Katharina Schubert in der Hauptrolle erkundet die moralischen Widersprüche bei Pflege und Fürsorge. Die Figur ist dabei selbst zentral in der moralischen

Bewertung ihres Tuns, nicht die Kommissare. Obendrein spielt „Anne“ mit Realitätsebenen, indem sie sich selbst, den Ermittlern und dem Publikum falsche Wirklichkeiten vorspielt.

Ebenfalls politisch relevant waren der ZDF-Film „Das Menschenmögliche“, in dem eine junge Ärztin zwischen Leistungsdruck, Karriere und Verantwortung zu zerbrechen droht; der WDR-Film „Der König von Köln“ über Korruption und Vetternwirtschaft; „Das Wunder von Wörgl“ (ORF/BR/ARTE/SFR/Rai Bozen) über die Logik von Geldpolitik; und „Eden“, eine Serien-Koproduktion zwischen SWR, ARTE, ARTE France und der ARD Degeto über die Situation von Menschen auf der Flucht nach Europa. Die Stärke all dieser Produktionen liegt im unaufgeregten, plausiblen Erzählen, weitgehend frei von Belehrung und Sensationalismus.

„Politisch innovativ“ muss jedoch nicht nur heißen, dass man politische Themen des Zeitgeistes abhakt. Politisch kann auch sein, Figuren zu schreiben, die selten im Fernsehen zu sehen sind. Figuren, die nicht weiß sind etwa (und trotzdem keine Geflüchteten oder Clankriminellen). Hier tut sich die Fiktion weiter schwer. Zwar gibt es jetzt eine Schwarze Tatort-Kommissarin, in der Regel sind nicht-weiße Darsteller*innen jedoch weiter auf bestimmte Rollen festgelegt und werden in anderen schwer vermisst. LGBTI-Figuren fehlten in der gesichteten Auswahl nahezu vollständig. Abgesehen von der Serie „Andere Eltern“ (TNT) waren schwule, lesbische und Bi-Figuren sowie trans Menschen komplett unsichtbar.

Dabei hätte man in einem Großteil der Produktionen die sexuelle Orientierung oder die Genderidentität der Figuren mit einem Federstrich ändern können, ohne dass sich damit der Plot verändert hätte. Es

scheint, als sitze die Branche immer noch dem Trugschluss auf, man könne keine lesbischen Figuren zeigen, ohne auch gleich eine „lesbische Geschichte“ zu erzählen.

Worin die deutsche Fernsehfiktion jedoch durchaus besser wird, ist im Erzählen von Frauenfiguren. Frauen, die weder Hintergrunddeko sind noch extra-toughe Kopie des männlichen Heldentypus. Ein Beispiel ist der Fernsehfilm „Hanne“ (NDR/ARTE), geschrieben von Beate Langmaack. Die Hauptfigur wird in eine Situation geworfen, in der sie gezwungen ist, mit plötzlicher, nie dagewesener Intensität zu leben. Das berührende Porträt einer Frau Mitte 60, ganz ohne Kitsch und Klischees, ist ein starkes Statement gegen eine Unterhaltungsbranche, in der äl-



Foto: BR/rowy/Film/Henrik Heiden



Foto: ARD/Degeto/BR/Alexander Fischerkoesen



Foto: TVNOW/Portrainer/Pfeifer/Superfilm



Foto: Florian Emmertich

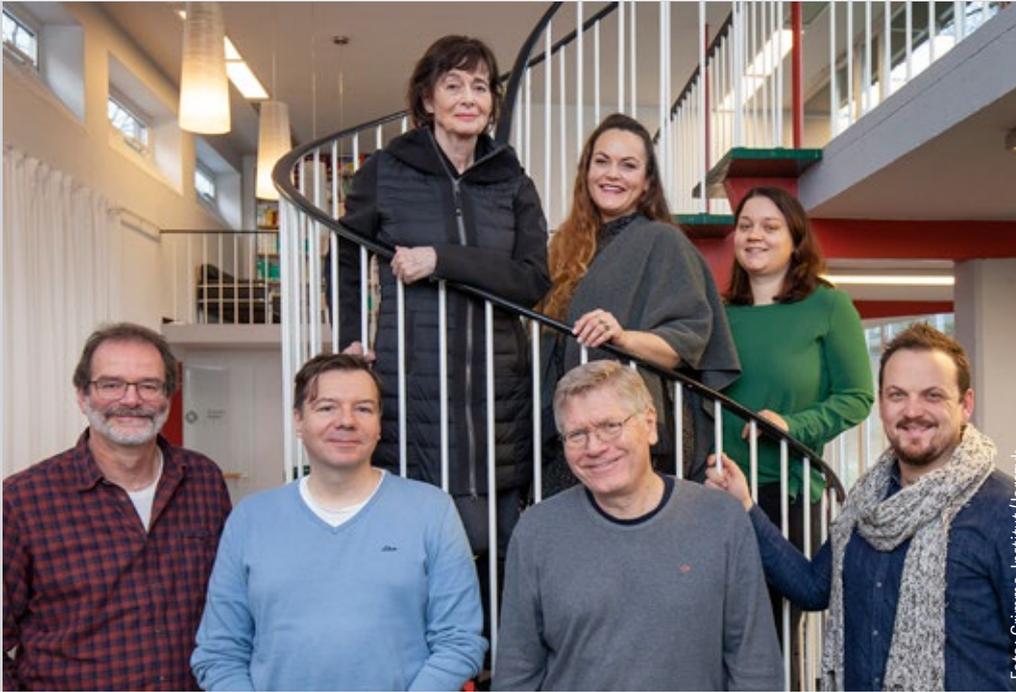


Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Nominierungskommission Fiktion

Von links nach rechts:

- **Thomas Gehringer**
Freier Journalist, Köln (Vorsitzender)
- **Peter Lattermann**
Gilberto-Bosques-Volkshochschule
Friedrichshain-Kreuzberg
- **Dr. Barbara Sichtermann**
Freie Journalistin, Berlin (stellv. Vorsitzende)
- **Rolf Eckard**
Filmfest Emden
- **Marie Lepstück**
Studentin, Köln
- **Kathrin Hollmer**
Freie Journalistin, München (stellv.
Vorsitzende)
- **Peter Weissenburger**
taz, Berlin

tere Frauenfiguren im Hintergrund agieren – oder allerhöchstens einen gutaussehenden graumelierten Mann finden dürfen.

So viel zur politischen, ich bin Ihnen ja noch die ästhetische und die erzählerische Ebene schuldig. Ästhetisch gibt es wenige Produktionen, die sich 2019 mal was getraut haben. Zu wenige. Die ORF/RTL-Crime-Produktion „M – eine Stadt sucht einen Mörder“ ist so eine, sie löst sich vom trendigen Realismus und versucht sich an der filmischen Malerei. Hier wird beinahe schon die Geschichte der Ästhetik untergeordnet, was in Ordnung ist, weil die Bildsprache ihre ganz eigene Spannung entwickelt.

Hier muss dringend nachgearbeitet werden, damit das deutsche Fernsehen nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwindet.

Die Netflix-Serie „Skylines“ wagt es derweil, der Musik einen Stellenwert in der Handlung zukommen zu lassen, anstatt sie als bloßen Soundtrack abzuspielen. Der Münchner Polizeiruf „Der Ort, von dem die Wolken kommen“ (BR) arbeitet mit surrealen Traumsequenzen. Und „Play“ (BR/ARD Degeto) bedient sich aufwendiger CGI-Technik, um die physische mit der Videospiele-Realität verschwimmen zu lassen. Diese Beispiele sind unglücklicherweise kein Beleg für Innovation im Großen und Ganzen, sondern zeigen eher, wie erschreckend herkömmlich die Ästhetik in der übergroßen Mehrheit der TV-Produktionen ist.

Allein auf der Ebene der erzählerischen Innovation ist die Liste zufriedenstellend lang. Produktionen, die mit narrativen Kniffen arbeiten, mit Erwartungen spielen oder sogar erzählerisch ganz neue Wege gehen, gab es einige. Der HR-Film „Bist du glücklich?“ erzählt eine Liebesgeschichte rückwärts, mit der Trennung als Unhappy End. Die WDR/ARTE-Koproduktion „1000 Arten Regen zu beschreiben“ konstruiert ein Familiendrama, in dem die Hauptfigur komplett abwesend ist. Der Film „Draußen in meinem Kopf“ (ZDF/ARTE) erkundet die spielerischen Möglichkeiten unter reduzierter Bewegung und Perspektive. Die Serie „Fett und Fett“ (ZDF) erforscht, wie sich Handlung vorantreiben lässt, wenn

die Hauptfigur keinerlei Entscheidungen trifft. Und „The Love Europe Project“ (ZDF/ARTE) durchbricht die Genres gleich ganz und gar und liefert eine lose verknüpfte Serie von Kurzfilmen in Spielfilmlänge.

War also 2019 ein innovatives Jahr in der TV-Fiktion? Erzählerisch ist das Fernsehen in Bewegung, und innovative Autor*innen sollten unbedingt noch viel mehr unterstützt werden in Ideen, die vom Altbekannten abweichen. Ästhetisch sind die allermeisten Produktionen schreiend konventionell. Das Bunte, das Surreale, Fantasy und Science Fiction sucht man fast vergebens. Gerade im Vergleich mit den Produktionen der internationalen Streamingdienste muss hier dringend nachgearbeitet werden, damit das deutsche Fernsehen nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwindet. Dass es geht, zeigen die oben genannten Produktionen.

Und schließlich politisch. Das deutsche Fernsehen spricht routiniert politische Themen fikionalisiert an. Meist allerdings als Nebenschauplatz im Krimi. Einige Beispiele zeigen, dass man das Politische auch zur treibenden Kraft einer Geschichte machen kann. Wichtig ist hierbei – sowie grundsätzlich immer –, dass auch bei der Auswahl der Figuren das gesamte Spektrum gesellschaftlicher Existenz präsent ist. Es darf nicht sein, dass auch 2020 wieder die übergroße Mehrheit der Geschichten aus der Sicht wohlhabender weißer Heteros erzählt wird. ■

Peter Weissenburger

ist Journalist und arbeitet als Redakteur für Medien und Gesellschaft bei der taz in Berlin. Als Genderwissenschaftler und Medienkritiker interessieren ihn besonders fiktionale Erzählungen und Erzählformen in Massenmedien sowie Medienethik, dabei besonders mit Blick auf Geschlechter und Sexualitäten.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Grimme-Preis | Fiktion

Der Pass

Produktion: Wiedemann & Berg/
epo-film für Sky

Grimme-Preis
an

Cyrill Boss (Buch/Regie)

Philipp Stennert (Buch/Regie)

Philip Peschlow (Kamera)

Franz Hartwig (Darstellung)

Julia Jentsch (Darstellung)

Nicholas Ofczarek (Darstellung)

Quirin Berg (stellv. für die Produktion)

Quirin Schmidt (stellv. für die Produktion)



FIKTION

DER PASS

„Der Pass“ beginnt mit dem Fund einer Leiche, die auf einen deutsch-österreichischen Grenzstein in die verschneite Berglandschaft drapiert wurde. Während der aus Wien strafversetzte Kommissar Gedeon Winter (Nicholas Ofczarek) völlig desillusioniert ist, ermittelt auf deutscher Seite eine richtige Streberin, die fast schon enervierend nette Ellie Stocker (Julia Jentsch). Schnell wird klar, dass es sich um einen Serienmörder handelt, der in Verkleidung des Krampus medienwirksam mordet. Über ein Onlineportal gelingt es den Ermittlern, Kontakt zum Täter (Franz Hartwig) aufzubauen. Doch dieser durchschaut das Spiel, hackt sich in das digitale Leben von Ellie Stocker ein und ist nun der Polizei immer einen Schritt voraus. Nach schwierigen Ermittlungen wird ein Trittbrettfahrer für die ‚Krampusmorde‘ verantwortlich gemacht, der Fall scheint gelöst. Doch Kommissar Winter ist fest davon überzeugt, dass der wahre Mörder noch frei herumläuft. Er setzt sich gegen alle polizeiinternen Widerstände durch und überzeugt schließlich auch Stocker, der die beruflichen und privaten Desaster rund um den Fall stark zugesetzt haben. Der Täter hat sich inzwischen in sie verliebt und sucht, nachdem er ihre digitale Vergangenheit ausspioniert hat, nun ihre physische Nähe.

Produktion: Wiedemann & Berg in Koproduktion mit epo-Film **Executive Producers:** Quirin Berg, Max Wiedemann, Dieter Pochlatko, Jakob Pochlatko, Quirin Schmidt, Marcus Ammon, Frank Jastfelder, Frank Buchs **Buch:** Cyrill Boss, Philipp Stennert, Mike Majzen **Regie:** Cyrill Boss, Philipp Stennert **Kamera:** Philip Peschlow **Schnitt:** Lucas Seeburger, Andreas Baltschun **Ton:** Walter Fiklocki, Quirin Bohm, Herbert Verdino **Musik:** Jakob Shea, produziert von Hans Zimmer, Russell Emanuel **Darstellung:** Julia Jentsch, Nicholas Ofczarek, Franz Hartwig, Hanno Koffler, Lucas Gregorowicz, Lukas Miko, Natasha Petrovic u.v.m. **Redaktion:** Quirin Schmidt (Sky) **Erstausstrahlung:** Sky 1, Freitag, 25. Januar 2019, 20.15 Uhr **Sendelänge:** 8 Folgen, je ca. 45 Min.



BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Der Pass“ führt das Publikum nicht nur in eine eiskalte Alpenlandschaft, sondern auch aufs Glatteis. Zu Beginn der Thrillerserie scheint alles nach altbewährtem Muster abzulaufen. Eine sonderbar inszenierte Leiche, die auf einen Täter mit großem Aufmerksamkeitsdefizit schließen lässt; ein ungleiches Ermittlerteam, bei dem Spannungen vorprogrammiert sind; ein Verdächtiger, der zwar abstoßend, aber kein Mörder ist.

In nur zwei Folgen haben die Autoren und Regisseure Cyrill Boss und Philipp Stennert die vorhersehbaren Erwartungen an das Genre geweckt, etabliert und dann abgefrühstückt. Spätestens ab Folge 3 verschiebt sich das gesamte Gefüge. Der Mörder wird eingeführt und verliert sein Etikett: Aus dem Kramusmörder wird Gregor Ansbach, großartig gespielt von Franz Hartwig. Da Ansbach die Ermittlungen digital verfolgt, ist er der Polizei immer einen Schritt voraus, zusammen mit den Zuschauerinnen und Zuschauern. Das Publikum wird nicht nur Zeuge der Taten, sondern durch den Informationsvorsprung auch zu Komplizen des Mörders. Damit wird aus dem anfänglichen Rätsel, wer der Mörder ist, Suspense und zur Neugier, wie es weitergeht, gesellt sich die Angst um Ellie Stocker.

Der Thriller entwickelt einen ungeheuren Sog und lotet gleichzeitig die Möglichkeiten des Genres auf multiplen Ebenen aus. Besonders die Figurenzeichnung ist bemerkenswert und so nicht oft im deutschen Fernsehen zu sehen. Denn trotz temporeicher Aktionen lässt die Serie den Figuren viel Zeit, sich zu entwickeln und ihren Facettenreichtum zu zeigen. Einmal fängt Gedeon Winter in seinem Stamm-Kaffeehaus unerwartet an, lauthals zu singen. Die Jagd nach dem Mörder gibt dem Leben des abgehalfterten Kommissars wieder einen Sinn. Gleichzeitig bleibt er eine zutiefst traurige Figur, die ihrer Geschichte nicht entkommt. Die Nuancen dieses komplexen Charakters werden von Nicholas Ofczarek fulminant verkörpert. Auch Julia Jentsch stellt die zunehmende Verletzlichkeit der vom Leben gezeichneten Ellie Stocker vielschichtig und eindringlich dar. Sogar der Mörder erhält durch alltägliche Verrichtungen eine menschliche Seite, ohne dass seine Monstrosität verharmlost wird.

Für das regionale Setting in alpenländischer Kulisse und mit dem Leitmotiv des Krampus entwickelt Philip Peschlow (Kamera) eine eiskalte Bildsprache. Hier heimelt nichts, die frostigen Panoramen wirken unterstützt von der atmosphärischen Musik majestätisch, kalt und unheimlich. „Der Pass“ ist eine Serie auf höchstem Produktionsniveau, ein Vorbild für den Produktionsstandort Deutschland. ■



Cyrill Boss

Geboren 1974 in München, machte er seinen Abschluss 2003 an der Filmakademie Baden-Württemberg und arbeitet seit 2000 mit Philipp Stennert als Autoren- und Regieduo. Gemeinsam drehten sie Filme wie „Neues vom Wixxer“, „Jerry Cotton“ und „Das Haus der Krokodile“. Ihre Werke wurden vielfach ausgezeichnet.



Philipp Stennert

wurde 1975 in Göttingen geboren und studierte gemeinsam mit Cyrill Boss an der Filmakademie Baden-Württemberg Regie und Drehbuch. Seit 2000 arbeiten die beiden zusammen. Sie drehten gemeinsam unter anderem Mehrteiler wie „Neben der Spur – Adrenalin“, „Neben der Spur – Amnesie“ und den Zweiteiler „Die Dasslers“.



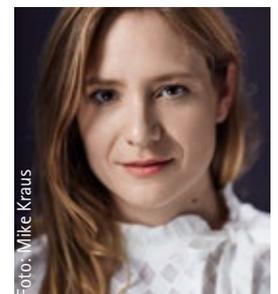
Philip Peschlow

Geboren 1978, lernte er am San Francisco Art Institute Visual Storytelling als seine kreative Ausdrucksform kennen. Er drehte 2012 seinen ersten Kinofilm „Haus der Krokodile“. Es folgten weitere Kinoproduktionen wie „Fünf Freunde“, „Jim Knopf“ und „Lommböck“ sowie diverse Fernsehspiele und Tatorte.



Franz Hartwig

beendete 2010 das Schauspielstudium an der HfS Ernst Busch und spielte Theater u.a. an der Schaubühne Berlin. Neben seiner Arbeit in Kino- und Fernsehproduktionen, darunter „A Most Wanted Man“, „Dark“, „Tatort“, sowie „Kaisersturz“ und „Brecht“, wirkte er auch an zahlreichen Hörspielen mit. Franz Hartwig lebt in Berlin.



Julia Jentsch

Bekanntheit als Filmschauspielerin erlangte Julia Jentsch 2004 im Kinofilm „Die fetten Jahre sind vorbei“. Für ihre Rolle als Sophie Scholl im Film von Marc Rothemund wurde sie vielfach international ausgezeichnet. Derzeit ist sie in den Kinofilmen „Lindenberg! Mach dein Ding“ und „Waren einmal Revoluzzer“ zu sehen.



Foto: Jeanne Degraa

Nicholas Ofczarek

absolvierte die Schauspielausbildung am Konservatorium Wien. Seit 1994 ist er Ensemblemitglied des Burgtheaters. Der vielfach ausgezeichnete Kammerschauspieler ist regelmäßig in Film und Fernsehen, beispielsweise in Produktionen wie „Der Pass“, „Braunschlag“, „Altes Geld“, dem Kinofilm „Nightlife“ und einigen „Tatorten“ zu sehen.



Foto: Wiedemann & Berg

Quirin Berg

studierte an der Hochschule für Fernsehen und Film München und gründete mit Max Wiedemann die Wiedemann & Berg Film sowie WeB Television. Seit 2020 ist er zudem Geschäftsführer von LEONINE. Er produzierte über 120 Werke, darunter „Das Leben der Anderen“, „Willkommen bei den Hartmanns“, „Dark“, „4 Blocks“ und „Der Pass“.



Foto: Sky/Hartl

Quirin Schmidt

studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Archäologie in Bamberg, Helsinki und München. Nach Stationen bei verschiedenen Produktionsfirmen ist er seit 2016 als Executive Producer bei Sky Deutschland tätig und ist dort unter anderem für die Serien „Der Pass“, „Häuser“ sowie „Ich und die anderen“ verantwortlich.



„Die Serie ‚Der Pass‘ war und ist für uns als Autoren und Regisseure ein absolutes Herzensprojekt, deshalb freut es uns ganz besonders, dass wir für die erste Staffel nun den Grimme-Preis verliehen bekommen. Uns ging es in erster Linie nicht darum, eine reine Kriminalgeschichte zu erzählen, sondern vielmehr ein atmosphärisch dichtes Drama um zwei sehr unterschiedliche Menschen zu erschaffen, die über die Ermittlungen zu einer grausamen Mordserie in den Alpen zusammenfinden.“

Cyrril Boss und Philipp Stennert



Foto: Sky/Wiedemann & Berg Television GmbH & Co. KG

Eiskalt und den Ermittlern immer einen Schritt voraus: Franz Hartwig spielt den Serienmörder Gregor Ansbach.

Wie machen wir den Journalismus besser?

**journalist – Magazin für
Journalist*innen
www.journalist.de**



Grimme-Preis | Fiktion

Hanne

Produktion: PROVOBIS
für NDR/ARTEGrimme-Preis
anBeate Langmaack
(Buch)Dominik Graf
(Regie)Iris Berben
(Darstellung)

FIKTION

HANNE

Hanne (Iris Berben) absolviert stoisch den letzten Arbeitstag vor dem Ruhestand und fährt übers Wochenende in eine Klinik, um sich die Krampfadern ziehen zu lassen. Doch etwas stimmt mit ihren Blutwerten nicht, es kann harmlos sein – oder Leukämie. Es beginnen zwei Tage des Wartens auf Gewissheit. Hanne versucht, sich in der fremden Stadt abzulenken. Im Restaurant lernt sie die verrückte, warmherzige Ulli (Petra Kleinert) kennen. Sie machen die Nacht durch, werden Freundinnen. Am nächsten Tag trifft Hanne einen früheren Liebhaber, der hoch erfreut ist, sie aber mit einer anderen Frau verwechselt. Trotzdem verbringt Hanne die Nacht mit ihm. Dann erfährt sie von ihrem Sohn, dass sie Großmutter wird. Sie erzählt ihm nichts von ihrer Angst, die Geburt nicht mehr zu erleben; er bittet sie, eine Wochenbettsuppe zu kochen. Hanne hält das Warten nicht mehr aus und platzt bei ihrem Arzt zu Hause in einen Kindergeburtstag. Verstört und ohne neue Erkenntnis läuft sie davon und landet durchnässt auf dem Hof der lauten, kinderreichen Familie Kruse. Von der Oma (Jutta Wachowiak) bekommt sie ein Huhn und das Rezept für eine Wochenbettsuppe, die sie in der Nacht in der Hotelküche kocht. Schließlich geht sie zur Klinik, um ihre Diagnose zu erfahren.

Produktion: PROVOBIS **Produzent:** Jens Christian Susa **Buch:** Beate Langmaack **Regie:** Dominik Graf **Kamera:** Michael Wiesweg **Schnitt:** Claudia Wolscht **Ton:** Andreas Mücke Niesytka **Musik:** Florian Van Volxem, Sven Rossenbach **Darstellung:** Iris Berben, Petra Kleinert, Herbert Knap, Mohamed Achour, Sophie Lutz, Trystan Pütter, Luise Aschenbrenner, Sönke Möhring, Oliver Reinhard, Brian Völkner, Jörg Gudzuhn, Eva Kryll, Ursula Andermatt, Anja Schiffl, Jutta Wachowiak, Barbara Krabbe, Thilo Prothmann, Jaron Löwenberg, Veronika Hertlein u. a. **Redaktion:** Christian Granderath (NDR), Sabine Holtgreve (NDR), Andreas Schreitmüller (ARTE) **Erstausstrahlung:** ARTE, Freitag, 07.Juni 2019, 20.15 Uhr **Sendelänge:** 90 Min.



Foto: PROVOBIS/NDR/ARTE/Julia von Vietinghoff

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Im Fernsehfilm kommen Frauen über 60 kaum vor, und wenn doch, dann als Klischee? „Hanne“ liefert den seltenen Gegenbeweis. Und der fällt in einer formidablen Zusammenarbeit von Schauspielerin Iris Berben, Drehbuchautorin Beate Langmaack und Regisseur Dominik Graf so ernsthaft wie verspielt aus, so leichtfüßig wie abgründig, so stürmisch wie warmherzig.

Was zählt noch, wenn alles in Frage steht? Das wird hier verhandelt. Die Antwort: Es zählt, was das Leben uns anbietet. Und deshalb erzählt „Hanne“ auch vom Aufbruch einer Frau aus allen gewohnten Rollen hinein in die plötzlich wieder völlig unbekannte Welt.

Schon allein indem Beate Langmaack den Film in Episoden unterteilt hat, eröffnet sie ein Spiel, dem man hingerissen folgt. „Hanne“ setzt einen ganz besonderen Ton, weil der Film durch seine Kapitelüberschriften eine formale Struktur vorgibt. Solche Experimentierfreude ist sehr selten geworden im Fernsehen. Zudem hat die Form eine inhaltliche Funktion. Sie hält den Film in fester Ordnung. So bleibt eine gewisse Distanz zu Hanne, die Distanz des Beobachtens.

Unter Überschriften wie „Einem Arzt zuhören“, „Einen Kater loswerden“ oder „Eine Suppe auslöffeln“ erzählen die Episoden von einer Frau, die auf sich selbst zurückgeworfen ist und in einem Zustand zwischen Furcht und Hoffnung balanciert: unerwartet eine Freundschaft schließt und zu viel trinkt, einen Liebhaber trifft und wieder geht, erfährt, dass sie Großmutter wird, aber nicht weiß, ob sie es erleben wird. Regisseur Dominik Graf inszeniert die rätselhaft heitere Geschichte einer Frau, die sich selber gut kennt und das Warten auf die Diagnose mit radikal auf den Augenblick bezogenen Handlungen überbrückt.

Wie in einem Reigen folgt eine Geschichte auf die andere – kleine Begebenheiten, improvisierte Tage im Angesicht der Endlichkeit. In diesen Episoden verwandelt sich Fremdheit zu Nähe, Verlorenheit erüchtigt sich zum Abenteuer, das Unschickliche wird zum Genuss.

Hanne ist preiswürdig auch wegen des überragend gekonnten, eleganten Handwerks: Als Solo, das einer Schauspielerin auf den Leib geschrieben ist, der man diese „allein-stehende“ Hanne tatsächlich abnimmt. Als Inszenierung, die sich souverän unkonventionell aller filmischen Mittel bedient und, nur zum Beispiel, fast unmerklich in den schnellen Vorlauf geht und überspringt, was in einer Abfolge nicht benötigt wird. Oder die zum Landschaftstableau wird, wenn Hanne mit dem roten Mantel im Sturm über ein Feld läuft. Und er ist preiswürdig als Textfilm, der von den großartigen Dialogen Beate Langmaacks getragen ist, von ihrer genauen Beobachtung und ihren wundervollen Frauenfiguren. ■

„Viele kleine Mosaikteile haben sich zu einem klugen und warmherzigen Film zusammengesetzt. Filme wie „Hanne“ zu machen, ist ein Privileg, einen Film mit Dominik Graf zu machen, ist ein Geschenk.“

Iris Berben



Foto: Hamburg Media School

Beate Langmaack
geboren 1957 in Hamburg, studierte und arbeitete als Lokalreporterin, Film-Requisiteurin und Szenenbildnerin, bevor sie anfing, Drehbücher zu schreiben. Zu ihren Werken gehören Fernsehspiele wie „Hat er Arbeit?“, „Guten Morgen, Herr Grothe“, „Blaubeerblau“ und die Serie „Zeit der Helden“. Sie erhielt bisher vier Grimme-Preise.



Foto: Caroline Link

Dominik Graf
1952 in München geboren. Wichtige Arbeiten: „Die Katze“, „Die Sieger“, „Das Wispern im Berg der Dinge“, „Der Felsen“, „Im Angesicht des Verbrechens“, „Es werde Stadt“, „Die geliebten Schwestern“, zuletzt Erich Kästners „Fabian“. Erhielt u. a. den Bundesfilmpreis, mehrfach den Grimme-Preis, den Deutschen Fernsehpreis.



Foto: Horst Galuschka © picture alliance/dpa

Iris Berben
wurde 1950 in Detmold geboren. Sie hatte ihr Fernsehdebüt 1968 und ist seitdem vielfach ausgezeichnet worden. Zu den aktuellen Projekten zählen die TV-Produktionen „Altes Land“ und „Das Unwort“, sowie der Kinofilm „Triangle of Sadness“. Iris Berben setzt sich konsequent gegen Antisemitismus und Ausgrenzung ein.

Grimme-Preis | Fiktion

Skylines

Produktion: Komplizenfilm/StickUp
Filmproduktion für Netflix

Grimme-Preis
an

Dennis Schanz
(Showrunner)

Ben Bazzazian
(Musik)

Edin Hasanović
(Darstellung)

Carol Schuler
(Darstellung)

FIKTION

SKYLINES

Musik bestimmt sein Leben, Hip-Hop ist seine Religion: Der DJ und Produzent Jinn (Edin Hasanović) träumt von einer Karriere im Musikgeschäft. Als ihm die Plattenfirma Skylines einen Vertrag anbietet, sieht er seine große Stunde gekommen. Das Label gehört dem Rapper Kalifa (Murathan Muslu), einer legendären Figur der Frankfurter Hip-Hop-Szene, der seit den frühen Tagen des deutschen Gangsta-Rap mitmisch. Doch Kalifa hat zurzeit an unterschiedlichen Fronten zu kämpfen: Der Manager des großen Musikkonzerns, mit dem Skylines kooperiert, fordert ihn auf, seine alten Freunde vor die Tür zu setzen, weil diese sich nicht für das Mainstream-Publikum vermarkten lassen. Und ganz unverhofft erscheint Kalifas Bruder Ardan (Erdal Yıldız) nach einem langen Auslandsaufenthalt auf der Bildfläche und richtet im Studiokeller ein Lager für Hehlerware und Drogen ein, was Skylines ins Visier der Polizei rückt.

In Ardans kriminellem Tross befindet sich auch die kurdische Dealerin Zilan (Carol Schuler), die Jinn überredet, mit ihr einen Hip-Hop-Track aufzunehmen. Doch kann inmitten von Drogen und Gewalt, von windigen Musikmanagern und zweifelhaften Marketingstrategien wirklich guter, echter Hip-Hop entstehen?

Produktion: Komplizenfilm, StickUp Filmproduktion **Executive Producers:** Jonas Dornbach, Janine Jackowski, Maren Ade, David Keitsch, Luis Singer, Dennis Schanz **Buch:** Dennis Schanz (Headautor), Oliver Karan, Ole Lohmann, Kim Zimmermann, Arne Ahrens **Regie:** Maximilian Erlenwein, Soleen Yusef **Kamera:** Stephan Burchardt, Julian Hohndorf **Schnitt:** Yvonne Tetzlaff, Sven Budelmann, Robert Kummer **Ton:** Christoph Schilling, Dirk Krecker, Veit Norek **Musik:** Ben Bazzazian, David Menke, Boris Rogowski **Darstellung:** Edin Hasanović, Murathan Muslu, Peri Baumeister, Erdal Yıldız, Richy Müller, Sahin Eryilmaz, Lisa Maria Potthoff, Carol Schuler, Carlo Ljubek, Kim Riedle, Sascha Nathan u.v.m. **Erstveröffentlichung:** Netflix, Dienstag, 27. September 2019 **Sendelänge:** 6 Folgen, je ca. 50 Min.



Foto: Netfix/Komplizenfilm/StickUp Filmproduktion

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Von den Clubs und der Straße hoch in die Luxus-Appartements und Firmenkonferenzräume in den oberen Etagen: „Skylines“-Schöpfer Dennis Schanz legt sein Hip-Hop-Panorama konsequent in der Vertikalen an und breitet seinen Stoff von oben nach unten in der Frankfurter Topografie aus. Damit folgt er der klassischen Hip-Hop-Erzählung des Underdogs, der es mit kleinen Deals und großer Fresse von der sprichwörtlichen Straßenecke ins Luxusloft bringt.

Das kleine Kokspäckchen und der große Plattendeal, Revierkämpfe und Businesspläne, das alles gehört in „Skylines“ zusammen. Schanz gelingt es, vor der Frankfurter Hochhauskulisse die oft paradoxen Anziehungsdynamiken von Rap und Geld zu zeigen. Da sind die Manager, die sich in ihren Kunstwelten im 10. oder 20. Stock nach „Realness“ sehnen; da sind die Siedlungskinder, die davon träumen, ihre Tracks in die Penthouses zu tragen.

„Skylines“ ist großes Hip-Hop-Kino – und zugleich ein nüchterner Blick auf das Business hinter der Musik. Der Sechsteiler feiert den Mythos des Rap – und zerlegt ihn zugleich. Ein präziseres fiktionales Szenario zum Hundert-Millionen-Euro-Geschäft Gangsta-Rap hat man noch nicht im deutschen Fernsehen oder im deutschen Kino gesehen. Große Authentizität gewinnt die Serie auch dadurch, dass Schanz seine Figuren aus Versatzstücken realer Künstler des hessischen Hip-Hop-Betriebs zusammensetzt und Szenegroßen Gastauftritte gibt.

Die Jury hat auf ihrer Sitzung leidenschaftlich über die rauen, zum Teil ungestümen Dicke-Hose-Auftritte der echten und der fiktiven Rap-Stars gestritten. Uneingeschränkt einig war man sich über den furiosen Umgang mit der Musik in der Serie: Mithilfe des Musikproduzenten Ben Bazzazian, der mit einigen der wichtigsten Protagonist*innen der Szene im Studio zusammengearbeitet hat, wird die Musik zum integrativen Moment der Handlung. Sie treibt das Geschehen voran, sie kommentiert es, und in den besten Momenten bringt sie auf den Punkt, dass Hip-Hop-Hits tatsächlich realen Lebenslagen abgerungen sein können.

Wie Edin Hasanovic und Carol Schuler als schüchterner Hip-Hop-Träumer und gewalttätige Drogendealerin nachts im Studio eine eigene Rap-Sprache entwickeln – tastend, verwundbar und doch mit einem sicheren Gespür für den Groove – gehört zu den schönsten und pursten Filmmomenten, die man je über Hip-Hop gesehen hat. ■



Foto: Daniel Carsenty

Dennis Schanz

ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Er studierte Filmwissenschaft und Amerikanistik in Berlin, Zürich, Mainz und Kansas. Während des Studiums gründete er die StickUp Filmproduktion. 2015/2016 absolvierte er das internationale Showrunner-Programm „Serial Eyes“ an der dffb. In dieser Zeit entwickelte er die Idee zu „Skylines“.



Foto: Benjamin Kurtz

Ben Bazzazian

wurde 1979 in Köln geboren und arbeitet seit 2002 als Musikproduzent mit nationalen und internationalen Künstlern zusammen. Er wurde mehrfach mit Gold und Platin Awards ausgezeichnet. In der Produktion der Netflix-Serie „Skylines“ übernahm er die Rolle des Musical Supervisor und war die „musikalische Stimme“ der Hauptrolle.



Foto: Dix van Nix

Edin Hasanović

wurde in Bosnien-Herzegowina geboren und wuchs in Berlin auf. Sein Durchbruch gelang ihm 2012 mit „Schuld sind immer die anderen“. Es folgten zahlreiche Kinofilme und Serien, darunter „Brüder“, „Nur Gott kann mich richten“ und „Skylines“. In diesem Film moderiert er zum zweiten Mal die Verleihung des Deutschen Filmpreises.



Foto: Markus Nass

Carol Schuler

geboren 1987 in Winterthur, gab ihr Bühnendebüt schon mit fünf Jahren. Mit zwölf wurde sie mit dem Schweizer Filmpreis als Beste Darstellerin ausgezeichnet. Neben zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen und Theaterengagements ist Carol Schuler auch als Sängerin tätig. Ab 2020 ist sie neue Tatort-Kommissarin in Zürich.

Grimme-Preis | Fiktion

The Love Europe Project

Produktion: Sperl Film + Fernsehproduktion/
ZDF – Das kleine Fernsehspiel für ZDF/ARTE

Grimme-Preis
an

Claudia Tronnier
(stellv. für die Redaktion)

Gabriela Sperl
(stellv. für die Produktion)



FIKTION

THE LOVE EUROPE PROJECT

„The Love Europe Project“ ist ein Episodenfilm, der im Kontext der Europawahl 2019 produziert wurde. Zehn Filmemacher*innen erzählen in neun Kurzfilmen, was sie mit Europa verbinden. Sie beschreiben Wünsche, Ängste und Hoffnungen von Menschen in Europa, die aus verschiedenen geografischen, kulturellen und sozialen Zusammenhängen aufeinandertreffen. Der Film ist eine Reise durch drei Jahrzehnte europäischer Geschichte und führt nach Deutschland, in die ehemalige Tschechoslowakei, nach Kasachstan, England, Kroatien, Polen, Frankreich, Norwegen, Italien und Griechenland. Die rund zehnmütigen Episoden unterscheiden sich in ihrer künstlerischen Form und Thematik. Mit starken Bildern spiegeln sie auf vielfältige Weise alltägliche Begegnungen und Konflikte. Jenseits der aktuellen Tagespresse fokussieren sie dennoch die gegenwärtigen Herausforderungen Europas, samt dessen Stärken und Schwächen.

Produktion: Sperl Film + Fernsehproduktion, ZDF – Das kleine Fernsehspiel **Produzentinnen:** Gabriela Sperl, Miriam Klein **Producerin:** Solmaz Sohrabi **Länder-Koordinatorin:** Allegra Pochter **Herstellungsleitung:** Rolf Wappenschmitt **Redaktion:** Claudia Tronnier (ZDF – Das kleine Fernsehspiel), Alexandra Staib (ZDF), Lucas Schmidt (ZDF – Das kleine Fernsehspiel), Olaf Grunert (ZDF/ARTE), Andreas Schreitmüller (ARTE) **Die Filme im Einzelnen:** **BABYLON** **Buch:** Sebastian Stern **Regie:** Sebastian Stern **PART OF THE WORLD** **Buch:** Dimitrij Schaad, Alex Schaad **Regie:** Alex Schaad **PAIRED UP** **Buch:** Amelia Hashemi, Charlotte Regan **Regie:** Charlotte Regan **LIKE A BIRD** **Buch:** Michaela Kezele **Regie:** Michaela Kezele **THE OLD MAN AND THE BUCKET** **Buch:** Tomasz Emil Rudzik **Regie:** Tomasz Emil Rudzik; **FLEEING IN EUROPE** **Buch:** Aline Fischer **Regie:** Aline Fischer **FUN FACTORY** **Buch:** Lisa Brooke Hansen, Even Hafnor **Regie:** Lisa Brooke Hansen, Even Hafnor **THE ENTRANCE** **Buch:** Laura Bispuri **Regie:** Laura Bispuri **CEDAR WOLF** **Buch:** Sofia Georgovassili **Regie:** Sofia Georgovassili **Erstausstrahlung:** ARTE, Samstag, 11. Mai 2019, 23.10 Uhr **Sendelänge:** 99 Min.



Foto: ZDF/Ania Winkler

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Der Begriff der Freiheit ist sowohl in als auch für Europa eine elementare Idee, deren Bedeutung sowie Auslegung sich verändert. Diese Veränderung ist aktuell auf vielen Ebenen spürbar. Eine gemeinsame Auffassung von Freiheit zu haben, die – im Sinne von „In Vielfalt geeint“ – ein Miteinander ermöglicht, erscheint zunehmend herausfordernder.

Europa ist reich an Geschichte – und Geschichten. „The Love Europe Project“ vereint Geschichten über Ländergrenzen hinweg und ist ein Appell, Europas Vielfalt und damit die Komplexität von Freiheit zu begreifen. Die Miniaturen bieten uns Blicke von außen an, die zunächst die Augen, dann das Herz und schließlich den Verstand öffnen für die Interessen der Menschen in Europa: Die Freiheit, zu reisen (*Babylon*), die eigene sexuelle Identität zu leben (*The Old Man and the Bucket*), gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen (*The Entrance*), gegenseitige Akzeptanz zu erfahren (*Fun Factory*) oder dem Krieg zu entfliehen, um neu anzufangen (*Cedar Wolf*).

Die Inszenierungen spiegeln kulturelle Besonderheiten, verhandeln Vorurteile, Stereotypen und Klischees – teils didaktisch, teils poetisch-abstrakt, jedoch immer vielschichtig. Die Zusammenstellung rahmt nicht nur die Perspektiven, sondern schafft damit den Mehrwert dieses Projekts: Mit jeder weiteren Episode wächst die Erkenntnis, dass es sich lohnt, die eigene Position zu hinterfragen und tradierte Schemata zu durchbrechen. So wird z. B. in vielen der Geschichten deutlich, dass nicht unterschiedliche Sprachen eine Barriere zwischen den Menschen bilden, sondern die Sprachlosigkeit darüber, wie wir miteinander umgehen, die größte Herausforderung ist, der wir uns stellen müssen.

Bei keiner anderen Produktion dieses Fernsehjahres ist die Jury sich über die Notwendigkeit einer Auszeichnung derart einig. Die Jury ist der Meinung, dass es ein gutes Zeichen ist, so viele Akteur*innen für ein gemeinsames europäisches Projekt begeistern zu können. Hierfür ist es notwendig, die Initiative zu ergreifen, die kreativen Ideen ernst zu nehmen und diese zusammenzuführen. Hervorzuheben sind dafür – neben den Leistungen aller beteiligten Autor*innen, Regisseur*innen und Darsteller*innen – Claudia Tronnier, Redaktion ZDF – Das kleine Fernsehspiel, und Gabriela Sperl, Sperl Film + Fernsehproduktion.

Wir brauchen mehr Filme, die dazu anregen, unsere Ideen für ein gemeinsames Europa zu äußern und unsere Vorstellungen von Freiheit zu diskutieren, um ein Miteinander gemeinsam gestalten zu können. Filme, die uns auffordern (politisch) zu handeln, anstatt in eine Abwehrhaltung zu verfallen und dort zu verharren. Filme, die zeigen, wie kostbar und notwendig Vielfalt für Europa ist. ■

„Wir sind sehr geehrt, dass wir für dieses wunderbare Nachwuchsprojekt den Preis erhalten haben, den ich gerne stellvertretend für die Nachwuchsproduktion entgegennehme. Wir freuen uns, dem Nachwuchs dadurch Visibilität und Gehör zu verschaffen.“

Gabriela Sperl

„Der Preis ist für mich eine riesige Ermutigung, auch weiterhin mit jungen Kreativen und experimentierfreudigen KollegInnen Netzwerke zu bilden und Brücken zwischen Ländern und Menschen unterschiedlichster Herkunft zu bauen. Der Grimme-Jury sei Dank!“

Claudia Tronnier



Foto: Nina Werth

Claudia Tronnier

leitet seit 2008 die Redaktion des kleinen Fernsehspiels im ZDF. Sie betreut in der Funktion eine große Bandbreite an Spiel- und Dokumentarfilmen, Mischformen für Kino und TV sowie internationale Koproduktionen auch mit ZDF/ARTE. 2018 wurde sie in Baden-Baden mit dem Hans Abich Preis ausgezeichnet.



Foto: HFF-München / Robert Pupeter

Gabriela Sperl

studierte und promovierte in Neuere Geschichte. Von 1998 bis 2002 war sie BR-Fernsehspielchefin. Seit 2003 produzierte sie Filme u.a. mit teamWorx und zuletzt mit W&B. Bekannte Filme sind „Operation Zucker“, „Tannbach“, „Preis der Freiheit“, „Mitten in Deutschland: NSU“, für den sie zuletzt einen Grimme-Preis erhielt.

Grimme-Preis | Spezial

Eden

Produktion: Atlantique Productions/Port au Prince/
Lupa Film für SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto

Grimme-Preis Spezial für
das Konzept einer euro-
päischen Erzählung an

Constantin Lieb
(Buch)

Dominik Moll
(Buch/Regie)

Felix von Boehm
(Produktion)

Jan Krüger
(Produktion)

FIKTION
SPEZIAL

„Die Arbeit an der Fernsehserie „Eden“ hat mir zum ersten Mal die Gelegenheit gegeben, an einer deutschen Koproduktion mitzuwirken und in Deutschland zu drehen. Darum fühle ich mich besonders geehrt, dass diese Arbeit mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet wird. Noch wichtiger ist für mich, dass das Flüchtlingsthema durch diesen Preis erneute Aufmerksamkeit erhält.“

Dominik Moll

Produktion: Atlantique Productions, Port au Prince, Lupa Film **Produzenten:** Felix von Boehm, Jimmy Desmarais, Olivier Bibas, Jan Krüger **Creator:** Edward Berger, Nele Mueller-Stofen, Marianne Wendt **Buch:** Constantin Lieb (Head-Autor), Dominik Moll, Laurent Mercier, Felix von Boehm **Regie:** Dominik Moll **Kamera:** Patrick Ghiringhelli **Schnitt:** Laurent Rouan **Ton:** Francois Maurel, Frederic Messa **Musik:** Adrian Johnston **Darstellung:** Sylvie Testud, Diamand Abou Abboud, Maxim Khalil, Juliane Kohler, Wolfram Koch, Theo Alexander, u.v.m. **Redaktion:** Manfred Hattendorf (SWR), Brigitte Dithard (SWR), Olivier Wotling (ARTE France), Adrienne Frejacques (ARTE France), Andreas Schreitmüller (ARTE), Claudia Grassel (ARD Degeto) **Erstveröffentlichung:** ARTE Mediathek, Donnerstag, 25. April 2019 **Sendelänge:** 6 Folgen, je ca. 45 Min.



BEGRÜNDUNG DER JURY:

Ein Schlauchboot mit Flüchtenden landet am Strand einer griechischen Insel, die Menschen springen getrieben von Deck, im Sand liegt eine deutsche Familie und leckt an ihren Eistüten. Das ist das starke Eingangsszenario, aus dem die Schöpfer von „Eden“ ihr großes europäisches Panorama über Flucht und Vertreibung, aber auch über die Versuche der Hilfe und die Ökonomisierung des Humanitären entwickeln.

Einem guten Dutzend Figuren folgen wir über den gesamten Kontinent: etwa dem afrikanischen Jungen Amare, der auf der Flucht den Bruder verliert und sich nun allein nach Großbritannien durchzuschlagen versucht. Oder der Betreiberin einer Geflüchtetenunterkunft Hélène, die Kapitalgeber für ihr Geschäft sucht. Oder der gut situierten deutschen Kleinfamilie, die den syrischen Geflüchteten Bassam bei sich im Souterrain des Eigenheims aufnimmt, ohne dem Traumatisierten wirklich nahe kommen zu können.

Die deutsch-französische Koproduktion „Eden“, gedreht in einem halben Dutzend Ländern und Sprachen, versucht allen Schicksalen und allen Beteiligten gerecht zu werden und ihre Lebenswege zusammenzubringen. Sie zeigt uns, wie die Ströme von Angst und Sehnsucht, aber auch von Geld und Moral, die scheinbar aneinander vorbeifließen, einander beeinflussen oder bedingen. Europa im 360-Grad-Schwenk, Europa von oben und unten.

Es braucht Mut, sich nicht auf zwei oder drei Stränge und Perspektiven zu konzentrieren, sondern sich der komplexen Realität mit unterschiedlichsten Figuren zu nähern. Die Jury freut sich sehr, dass „Eden“ genau dies gewagt hat. Allerdings gibt es durchaus Szenen und Vereinfachungen in „Eden“, über die kritisch diskutiert wurde. Aber wie es den Verantwortlichen gelingt, über 270 Minuten und etliche Ländergrenzen hinweg viele Facetten dieses großen Themas unserer Zeit aufzumachen und zu verknüpfen, das hat die Jury nachhaltig beeindruckt.

Autor Constantin Lieb und Autor und Regisseur Dominik Moll sowie die Produzenten Felix von Boehm und Jan Krüger zeigen mit „Eden“ ein vielschichtiges Bild aus Hoffnung, Verzweiflung, Unsicherheit und der Gewissheit, dass es bloß Zufall ist, auf welcher Seite einer Grenze man geboren wurde. Damit ist die Serie auch ein exzellentes Beispiel dafür, wie deutsches Fernsehertätigkeiten in der Gegenwart funktionieren sollte: als großes Projekt, das die sozialen Spaltungsprozesse und neuen Abschottungen auf dem Kontinent klug thematisiert, sie aber in der Produktion spielerisch und einfallsreich überwindet. Das deutsche Fernsehen der Zukunft, das ist die feste Überzeugung der Jury, kann nur ein europäisches sein. ■



Constantin Lieb

wurde 1987 in Oberfranken geboren. Nach dem Studium der Philosophie, Deutschen Literatur und Angewandten Literaturwissenschaft in Berlin wurde er Stipendiat der Drehbuchwerkstatt München. Er arbeitet seit 2015 als Autor, u.a. für die Kinofilme „Asphaltgorillas“ von Detlev Buck und „Fabian“ von Dominik Graf.



Dominik Moll

ist in Baden-Baden in einem deutsch-französischen Elternhaus aufgewachsen. Er studierte an der Pariser Filmhochschule. Seither ist er als Drehbuchautor und Regisseur in Frankreich tätig. Für seinen Thriller „Harry meint es gut mit dir“ erhielt er im Jahr 2001 einen César für die beste Regie.



Felix von Boehm

wurde in Heidelberg geboren und ist in Paris aufgewachsen. Er studierte Philosophie und Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin und Filmproduktion an der Filmakademie Ludwigsburg und der Fémis in Paris. 2012 gründete er die LUPA FILM GmbH, die auf internationale Film- und Fernsehproduktionen spezialisiert ist.



Jan Krüger

Geboren 1981 in Oldenburg, studierte er Filmproduktion an der HFF Potsdam. Seit 2010 führt er als Produzent die Port au Prince Film & Kultur Produktion und seit 2012 als Verleiher die Port au Prince Pictures. 2011 erhielt er für „The Green Wave“ den Grimme-Preis und für „Jack“ 2015 den Deutschen Filmpreis.

Und täglich grüßt das Murmeltier Oder: Müssen Qualität und Quote ewige Feinde sein?

Aus der Jury Fiktion

| von Heike Heinrich

Ein Mädchen flüchtet aus dem Alltag in ein bildgewaltiges Computerspiel. Ein 18-Jähriger beschließt, sein Zimmer nicht mehr zu verlassen und über die Beschäftigung mit dem Regen in aller Welt Wasserstandsmeldungen als Zustandsbeschreibungen seiner Seele nach draußen zu geben. Ein dem Tod geweihter junger Mann, an das Bett gefesselt, versucht für sein Schicksal eine Auflösung in der Art des Sterbens zu finden, die ihm angemessen erscheint. Eine Ärztin kämpft mit dem Personalnotstand und der Überlastung in einer Notaufnahme im Krankenhaus und eine Anwältin und Mutter von zwei Kindern verschwindet spurlos, taucht in Osteuropa wieder auf und versucht vergeblich, sich selbst zu finden. Ein kleiner Ausschnitt dessen, was zu einer die diesjährige Jurywoche bestimmenden Debatte über den Zustand des deutschen Fernsehfilms geführt hat.

Eine Jurysitzung in Marl ist ein streng gebautes Ritual. Der Sichtsraum ist karg, die Sitzmöbel sollen vor allem die Konzentration hochhalten. Die Organisation ist exklusiv und den Jurymitgliedern aufmerksam zugewandt. Die Jury schaut in der notariell ausgelosten Reihenfolge die nominierten Beiträge. Am Ende können, nach Sichtung und ausführlicher Diskussion, fünf Preise in der Kategorie „Fiktion“ vergeben werden. Diese Wahl ist von Offenheit geprägt, mit sichtbaren Haltungen und Meinungen zum Gesehenen. Größtmögliche Fairness bei maximal demokratischem Prozess. Acht Jurymitglieder sahen für diesen 56. Grimme-Preis in sieben Sitzungstagen sechzehn Einzelproduktionen von 80 bis 100 Minuten Länge sowie einen Zweiteiler und sieben Serien – ein Umfang, der, um das vorwegzunehmen, am Ende zu der Erkenntnis führte, dass neu über das Kontingent der Einreichungen und Nominierungen nachgedacht werden muss.

Wir erlebten in dieser Woche interessante filmische Ideen wie in „Play“ (ZDF/ARTE) oder „1000 Arten Regen zu beschreiben“ (WDR/ARTE). Wir sahen Geschichten, die erzählen von Fremdheit, die Vertrautheit wird, wie bei „Draußen in meinem Kopf“ (ZDF/ARTE). Wir verfolgten mehr-

In Erinnerung bleiben in diesem Fernsehjahr vor allem Frauen aller Altersgruppen.

Einige Filme, die sich in engen Räumen abspielen und von versteckter oder offener Aggression der Handelnden zum Gegenüber erzählen. Ein Hinweis auf eine Gesellschaft, die die Grenzen des zu Debattierenden immer enger zieht und einen offenen Dialog vermissen lässt? Ja, mit viel Wohlwollen kann das so interpretiert werden. Leider trafen die zwischenmenschlichen Aggressionen auch Hund und Katze, wurden Erzählungen oft nicht konzentriert und konsequent genug geführt. Das Fernsehrama bot meist einen Rückzug ins Private, der auch vor fünf oder zehn Jahren so hätte erzählt werden können. Die gleichen Darsteller*innen traten in ähnlichen Szenarien auf, so dass wir das Gefühl hatten, immer bei der gleichen Familie mit wechselnden Problemen zu Gast zu sein. Yoga, Jogging und die Hütte im Wald hielten zu oft, zu wenig überzeugend, als Drehbuchlösung für Konfliktbewältigung her. Da grüßte auch die Jury täglich das Murot'sche Murmeltier.

Mehr Mut, Experimentelles zu wagen

Als gelungen befand die Jury, wie schon in den vergangenen Jahren, die experimentellen Tatorte und den Neustart beim Münchener Polizeiruf. Hinter der Kamera überzeugt besonders Judith Kaufmann, die in „Draußen in meinem Kopf“ (ZDF/ARTE) einen einzigen Raum als Spielort erschafft, beleuchtet und immer größer erscheinen lässt. Herausragend fotografieren Alexander Sass für den „Tatort – Murot und das Murmeltier“ (HR) mit einer großen Farbigkeit und Explosivität das täglich Gleiche, oder Alexander Fischerkoesen in „Play“ (BR/ARD Degeto) mit der Entgegensetzung der Bilder aus realer und virtueller Welt, sowie Martin Gschlacht, der in „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ (ORF/RTL-Crime) ein opulentes Bildfeuerwerk abbrennt.

In Erinnerung bleiben in diesem Fernsehjahr vor allem Frauen aller Altersgruppen, die interessante Charaktere in Haupt- und Nebenrollen ausgestalten dürfen – zu nennen sind hier Verena Altenberger, Emma Bading, Iris Berben, Judith Engel, Petra Kleinert, Sophie Rois, Katharina Marie Schubert, Jutta Wachowiak oder Lavinia Wilson. Frauen, die zweifeln und verzweifeln, stark und schwach sind, klug mit allen Fehlern, im Leben stehend oder verloren – die Perspektiven erfrischend, der Schauspielkunst alle Ehre machend.

Bei aller Einzelleistung muss ein Film jedoch als Gesamtkunstwerk überzeugen. Am Ende begeisterte uns einstimmig nur ein klassischer Fernsehfilm: „Hanne“ (NDR/ARTE). Wie in einem Reigen lassen Autorin Beate Langmaack und Regisseur Dominik Graf stilsicher die Geschichte einer frisch gebackenen Ruheständlerin zwischen den Nöten und Geschenken, die das Leben bietet, funkeln. Ein Film, der die Gegenwart feiert und herausragt in allen beteiligten Gewerken. Die Figuren erhalten erstaunliche Tiefe in kleinen Momentaufnahmen. Sätze wie „Die weiße Bluse, das Aspirin unter den Kleidungsstücken“ oder „Mütter sind gut für Menschen“ fangen einen ganzen Bedeutungskosmos ein.

Wie schon in den vergangenen beiden Preisjahren findet sich in den Serienproduktionen erfreulich viel Experimentelles. Einen Grimme-Preis erhalten drei Serien, die für die Vielfalt der Genres und erzählten Stoffe genau so stehen wie für den Mut zur Milieuerschließung. Dabei bestach die High-End-Serie „Der Pass“ (SKY) mit ihrer Perfektion in der Machart: Spannung, überzeugende Charakterentwicklung, miterzählende Kamera und Montage. Mit „Skylines“ (Netflix) konnte trotz kontroverser Diskussion eine Produktion herausgehoben werden, die differenziert verschiedene Lebenswelten in einer deutschen Großstadt verbindet und der wachsenden Diversität in unserer Gesellschaft gerecht wird. Ebenso kontrovers diskutierte die Jury die Produktion „Eden“ (SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto), die dann doch einstimmig für den Spezialpreis ausgewählt wurde. Hier besticht die Herangehensweise, europäische Lebenswirklichkeit unter dem Aspekt der Migrationsbewegungen komplex und aus vielfältigen Perspektiven in einer internationalen Produktion zu gestalten.

31. INTERNATIONALES FILMFEST EMDEN NORDERNEY

9. – 16. Juni 2021

filmfest-emden.de

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE
aus Emden und Norderney
an alle Grimme-Preisträger 2020!

Das Festival bedankt sich bei seinen Förderern und Sponsoren:

Stadt **EMDEN**

nord**media**

DIRKS
GROUP

WEETS
Spedition

SCORE

So tankt man heute!

meine Insel[®]
NORDERNEY

Kooperationspartner:

NDR **Hallo**

Sparkasse
EMDEN

GASSCO

Werk Emden

STADTWERKE
Emden

DGB

ANKER
SCHIFFARTS-GESSELLSCHAFT MBH

VGH

RE/MAX
Emsdölen Neumhöfen in Ostfriesland

CineStar
So macht Kino Spaß

Medienpartner:

bremen
zwei

STADTENTWICKLUNG
emden Kennen und Ansehen des Ostfriesischen Heides

ZUKUNFT EMDEN

OSTFRIESISCHE
LANDSCHAFT

THIELE
Produktions GmbH

GEWOBA EMDEN

Sparda-Bank

Festivalhotel
Upstalsboom
PARKHOTEL

In Kooperation mit der
vhs Volkshochschule
Emden e.V.

eventival

„The Love Europe Projekt“ (ZDF/ARTE) eroberte die Herzen aller Jurymitglieder im Sturm. Verantwortet vom „Kleinen Fernsehspiel“ beim ZDF, erzählen junge Filmemacher*innen aus Europa zehn kurze Geschichten aus ihren Herkunftsländern. Da wird künstlerisch auf hohem Niveau, frisch und überraschend mit den bekannten Klischees gespielt. Narrativ aktuell und ästhetisch anspruchsvoll, funktionieren die in der Muttersprache gefilmten und englisch untertitelten Kurzfilme auch ohne Worte. Ein Dank geht an die Nominierungskommission, die dieses wunderbare Busprojekt entdeckte und nominierte. Bleibt der Wermutstropfen, dass es mit einer Ausstrahlungszeit von 00.30 Uhr einem breiten Publikum vorenthalten blieb.

Wo sind die Filme, die funkeln?

Neben wenigen weiteren Filmen stehen die fünf Preisträger für all das, was wir in der Breite vermissen: für klug erzählte Geschichten, experimentelle Perspektivwechsel, herausragende Bilder. Für Figuren, die sich ihre Geschichte, für die Zuschauer*innen glaubhaft miterlebbar, erspielen wie der Kommissar, der längst den Glauben an die Gerechtigkeit verloren hat und sich in einer österreichischen „Stampen“ freisingt („Der Pass“); eine junge Hotelfachangestellte, die mit einer frisch gebackenen Ruheständlerin in einer Hotelküche ein Huhn rupft und auskocht („Hanne“); ein junger Produzent genialer Beats, der mit einer traumatisierten kurdischen Sängerin einen Rap-Song entwickelt, der über Krieg und Gewalt hinaus, wenn auch vergeblich, von Hoffnung und Liebe erzählt („Skylines“).

An der Vielfalt dessen, was der Fernsehfilm kann, hat es nicht gemangelt. Dennoch liegt in dieser Vielfalt auch oft eine große Einseitigkeit. Familienkonstellationen wird selten Neues, Überraschendes hinzugefügt. Das Bestreben, mit kunstvoller Verve Geschichten aufzubauen, erstickt in Formelhaftigkeit. Dem Versuch, aktuelle Ereignisse und gesellschaftliche Entwicklungen filmisch darzustellen, geht die argumentative Puste aus. Vor allem interessanten ästhetischen Experimenten fehlt es an narrativer Entsprechung, Didaktisches überwog.

Die Jury vermisste im Fernsehfilm aktuelle Themen wie Ausgrenzung, Antisemitismus, Rassismus nicht nur in Sportstadien, die neue Rechte und die Unfähigkeit der Zivilgesellschaft, mit ihr ins Gespräch zu kommen, der Zustand der Bildung in unserem Land, die Umwelt- und Klimadebatte, die wachsende Diversität, die aktuelle Ost-West-Entwicklung zu 30 Jahre Mauerfall mit Jetzblick statt Rückblick. Sie vermisste auch Emanzipationsgeschichten von Frauen nicht nur im Zuge von #metoo und Sexismus – kurz Filme, die in der Zeit stehen.

Produktions- und Entwicklungszeiträume werden auch beim Fernsehen immer länger. Am Ende stand die Frage, wo die Gründe für diesen bedenklichen Zustand liegen und wohin die Reise geht. Es geht um den Fernsehstandort Deutschland. Was ist uns Kunst und Kreativität eigentlich noch wert? Und so brachte ein Jurymitglied unsere Besorgnis am Ende der Diskussion auf den Punkt: „Wo sind die Filme, die funkeln?“

Es ist eine schöne, verantwortungsvolle Aufgabe, über Filme zu streiten, Meinungen respektvoll auszutauschen, Dissens stehen zu lassen, Argumenten zuzuhören, mit guten Gründen für seinen Favoriten zu ringen. Bei drei Preisentscheidungen votierte die Jury einstimmig. Nach einer Woche sehr engagierter Debatten mit vielem Für und Wider ein eindeutiges Ergebnis. Ich habe diese Jury als beispielhaft für lebendige Demokratie erlebt. Es wäre ein Gewinn, diese Diskussion in die Fernsehlandschaft hinauszutragen. Für richtungsweisendes, herausragendes, aktuell brisantes und begeisterndes Fernsehen. ■

Heike Heinrich

geboren 1964 in Magdeburg, ist Literatur-, Kultur- und Kommunikationswissenschaftlerin und leitet den Bereich Kunst & Kultur an der Städtischen Volkshochschule Magdeburg. Sie engagiert sich ehrenamtlich bei einem Programmkino mit Filmclub, den Filmkunsttagen Sachsen-Anhalt, verschiedenen Filmseminaren und dem Grimme-Preis.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Jury Fiktion



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Von links nach rechts:

- **Patrick Presch**
Staatl. Museen zu Berlin (stellv. Vorsitzender)
- **Claudia Tieschky**
Süddeutsche Zeitung, München (Vorsitzende)
- **Michael Ridder**
epd Medien, Frankfurt/Main
- **Heike Heinrich**
VHS Magdeburg
- **Dr. Tanja Weber**
Institut für Medienkultur und Theater, Universität zu Köln
- **Prof. Anna Barbara Kurek**
Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf (stellv. Vorsitzende)
- **Christian Buß**
Der Spiegel, Hamburg
- **Amna Franzke**
ZEIT Campus ONLINE

arte GRIMME-PREISE 2020
für ARTE-Koproduktionen
Wettbewerb Fiktion



Fiktion
Hanne

Beate Langmaack (Buch)
Dominik Graf (Regie)
Iris Berben (Darstellung)



Serie
Eden

Spezial für das Konzept einer europäischen Erzählung
Constantin Lieb (Buch)
Dominik Moll (Regie/Buch)
Felix von Boehm und Jan Krüger (Produktion)



Episodenfilm
The Love Europe Project

Produzentinnen Gabriela Sperl und Miriam Kleine
Redaktion ZDF/ARTE





UNTERHALTUNG

Grimme-Preis 2020

Nominierungen im Überblick	44
Aus der Nominierungskommission Unterhaltung	
Das Format als Möglichkeitsraum von Claudia Mikat	46
Grimme-Preis Unterhaltung	
Chez Krömer (probono TV für rbb)	48
Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten (Florida Entertainment für ProSieben)	50
Prince Charming (Seapoint Productions für TVNOW)	52
Aus der Jury Unterhaltung	
Mit Konventionen brechen von Alexander Krei	54

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2020

UNTERHALTUNG: EINZELSENDUNGEN/FORMATE

Chez Krömer (probono TV für rbb)

Produktion: probono TV; Produzent: Friedrich Küppersbusch; Idee/Moderation: Kurt Krömer; Regie: Michael Maier; Kamera: Monika Schmitt, Henry Grasse, Batholomäus Honik u. v. m.; Ton: Matthias Müller, Matthias Reich; Redaktion: Jürgen Stark; Erstaussstrahlung: rbb, Dienstag, 03. September 2019, 22.00 Uhr; Sendelänge: 4 Folgen, je 30 Min.

Die Geschichte eines Abends ... mit Olli Schulz (NDR)

Produktion: NDR; Idee/Buch: Domenica Berger, Christian von Brockhausen, Fabian Döring, Olli Schulz; Regie: Domenica Berger, Christian von Brockhausen; Moderation: Olli Schulz; Kamera: Sven Wettengel, Björn Atzler, Kristian Baum u. v. m.; Ton: Christian Euler, Kristiane Gerek, Cornelius Behrens, Hartwig Handt; Redaktion: Fabian Döring; Erstaussstrahlung: NDR, Samstag, 07. Dezember 2019, 00.00 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Festival der Liebe (Enrico Pallazzo Medienmanufaktur für Tele5)

Produktion: Enrico Pallazzo Medienmanufaktur; Buch: Tobias Klose, Lea Kent, Denis Martynov; Regie: Tobias Klose; Kamera: Johann Albrecht, Christoph Schimmelpfennig; Darstellung: Friedrich Liechtenstein, Saralisa Volm, Komi Togbonou u. v. m.; Erstaussstrahlung: Tele5, Montag, 01. April 2019, 16.25 Uhr; Sendelänge: 1-4 Min.

Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten (Florida Entertainment für ProSieben)

Produktion: Florida Entertainment; Idee/Umsetzung: Thomas Schmitt, Arne Kreuzfeldt, Thomas Martiens; Moderation: Klaas Heufer-Umlauf, Joko Winterscheidt; Redaktion Florida Entertainment: Claudia Scholzel, Jakob Lundt; Redaktion ProSieben: Hannes Hiller; Erstaussstrahlung: ProSieben, Mittwoch, 29. Mai 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 3 Folgen, je 15 Min.

Late Night Berlin (Florida Entertainment für ProSieben)

Produktion: Florida Entertainment; Executive Producer: Jakob Lundt; Creative Director: Thomas Schmitt; Regie: Johannes Spiecker; Moderation: Klaas Heufer-Umlauf; Redaktionsleitung: Daniel Rauleder, Jennifer Kaggwa; Redaktion ProSieben: Simon Aigner; Erstaussstrahlung: ProSieben, ab Montag, 18. Februar 2019, 23.00 Uhr; Sendelänge: jeweils ca. 47 Min.

Prince Charming (Seapoint Productions für TVNOW)

Produktion: Seapoint Productions; Produzentin: Nina Klink; Executive Producer: Nora Kauve, Jan Graefe zu Baringdorf; Protagonisten: Nicolas Puschnann, Aaron Königs, Andreas Kürner, Lars Tönsfeuerborn u. v. m.; Realisation: Sarah Gielnik, Constanze Viaene, Miriam Rappenhöner; Sprecher: Thorsten Schorn; Redaktion Seapoint Productions: Astrid Alex-Koch, Sandra Dichler, Verena Emig; Gesamtleitung VOX: Kirsten Petersen; Redaktion VOX: Alena Bockers, Katharina Sprott; Schnitt: Pierre Chevallier, Sarah Leder; Erstveröffentlichung: TVNOW, ab Mittwoch, 30. Oktober 2019; Sendelänge: 8 Folgen, je 60 Min.

The Masked Singer (Endemol Shine Germany für ProSieben)

Produktion: Endemol Shine Germany; Creative Producer: Andreas Pützer, Klause Ziegler; Buch: Christoph Schulte-Richter; Regie: Mark Achterberg, Andrea Achterberg; Moderation: Matthias Opendhövel; Kamera: Sebastian Prus, Ivo Paduch, Manfred Friebe, Oliver Knauth; Ton: Rocco Levante, Nicole Nothhelfer, Judith Will;

Sprecher: Stefan Schlabritz; Redaktion Endemol Shine Germany: Nadine Grünfeld, Kerstin Kalenberg, Jens Dammer, Andreas Putzer; Redaktion ProSieben: Natalie Zizler, Franziska Malsen-Waldkirch; Erstaussstrahlung: ProSieben, ab Donnerstag, 27. Juni 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 6 Folgen, je ca. 140 Min.

Woidboyz on the road – Per Anhalter durch Bayern (Puls für BR)

Produktion: Puls; Buch: Andreas Weindl, Ulrich Nutz, Bastian Kellermeier; Regie: Andreas Weindl, Eva Schatz; Moderation: Bastian Kellermeier, Ulrich Nutz, Andreas Weindl; Kamera: Chris Mühlbauer; Ton: Andreas Sorré; Redaktion: Volker Hürdler, Thomas Müller, Eva Schatz; Erstaussstrahlung: BR, ab Donnerstag, 25. April 2019, 23.15 Uhr; Sendelänge: jeweils 30 Min.

UNTERHALTUNG: SPEZIAL

Spezial für den Beitrag „Prinz von Hohenzollern“ über die Entschädigungsansprüche des Hauses Hohenzollern gegen die Bundesrepublik Deutschland aus der Neo-Magazin-Royale-Sendung vom 14.11.2019, Rubrik „Eier aus Stahl“ (btf für ZDFneo)

UNTERHALTUNG: PREISTRÄGER

- **Chez Krömer** (probono TV für rbb) ausführlich ab Seite 48
- **Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten** (Florida Entertainment für ProSieben) ausführlich ab Seite 50
- **Prince Charming** (Seapoint Productions für TVNOW) ausführlich ab Seite 52

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Die Theater und Philharmonie Essen (TUP) gratuliert allen
Preisträgerinnen und Preisträgern des 56. Grimme-Preises 2020!

Tickets T 02 01 81 22-200
www.theater-essen.de



Das Format als Möglichkeitsraum

Bericht aus der Nominierungskommission Unterhaltung

| von Claudia Mikat

Wenn wie im Vorjahr die Nominierungskommission wieder ihr Kontingent nicht ausschöpft und nur neun von neunzehn möglichen Nominierungen ausspricht, wird dies vermutlich als Indiz für ein weiteres schwaches Fernsehjahr gedeutet, in dem gute Unterhaltung eben Mangelware ist. Das wäre allerdings zu kurz gegriffen, denn die Kommission hat in ihrer Sichtungswache durchaus viele gute TV-Produktionen gesehen, vom sympathischen Regionalprogramm bis zur großen Hochglanz-Primetime-Show. Es gab viel Late Night, Talk und Comedy, Roadtrips durch Deutschland und Reisereportagen um die Welt. Es gab Dating-, Cooking- und Casting-Formate und jede Menge Spiel und Sport. Und dennoch: Für eine Nominierung hat es nur in wenigen Fällen gereicht, denn die Maßstäbe sind hoch – es geht nicht nur um sehr gute TV-Unterhaltung, sondern um Produktionen, die für das Fernsehen zukunftsweisend sind und die Entwicklung neuer Unterhaltungsprogramme voranbringen.

Nach dieser Maßgabe sind viele Inszenierungen, auch wenn – oder gerade weil – alles „stimmt“, nicht gerade televisionär, sondern eher konventionell. Bühnenshows mit Stand-up-Nummern (und zu vielen SPD- und BER-Gags), Spielformate mit Wetteinsatz, Quiz- und Interviewszenerien, Reisende auf der Suche nach fremden Riten oder heimischen Gartenprodukten – die vielen bekannten Muster vermitteln: Man hat das alles so oder so ähnlich schon einmal gesehen. Auf dem Sofa nach getaner Arbeit mag ein Gefühl von Vertrautheit wohliger erlebt werden – auf der Suche nach neuen und aufregenden Inhalten und Formen trennt es den Weizen von der Spreu.

Bei Produktionen, die seit Jahren ein gleichbleibend hohes Niveau aufweisen und zum Teil bereits (Grimme-)Auszeichnungen erhielten, wird die Latte besonders hoch gelegt, denn sie werden an sich selbst gemessen. Reicht der Beitrag über die Entschädigungsansprüche des Hauses Hohenzollern gegen die Bundesrepublik Deutschland aus der Neo-Magazin-Royale-Rubrik „Eier aus Stahl“ an den „VaroufAKE“ heran? Und selbst wenn nicht: Kann dieses erneut aus dem Gesamtangebot hervorstechende Format ein weiteres Mal nominiert werden? Es muss, meint die Kommission, die einen Spezialpreis vorschlägt: für das gewohnt hohe Niveau, mit dem ein bislang unterbelichtetes Thema gewohnt bissig öffentlich gemacht wird und für die ungewöhnliche Verzahnung mit geleakten Gutachten und Hintergrundinformationen zur Entschädigungsfrage auf der eigens eingerichteten Website hohenzollern.lol – unterhaltsame Aufklärung par excellence.

Über das Gewohnte hinauszugehen und es zu brechen, konventionelle Strukturen zu verlassen oder zumindest innerhalb enger Formatvorgaben Eigenständigkeit zu bewahren – diese zentralen Kriterien für eine Nominierung kristallisierten sich in den Diskussionen bald heraus.

Die deutsche Adaption der südkoreanischen Musikshow „The Masked Singer“ (ProSieben) schöpft die Möglichkeiten des Formates voll aus: Mit den aufwendig angefertigten Kostümen und Masken, bewussten Imagebrüchen der Stars, die undercover ungeahnte musikalische und menschliche Seiten erkennen lassen, und der Produktion der Show als Live-Sendung entsteht ein neues und sehr eigenes, auf das deutsche Publikum zugeschnittenes Fernseh-Großereignis.

Auch „Late Night Berlin“ (ProSieben) ist durch seine bunten und vielfältigen Einspieler mehr als eine bloße Variante des klassischen Late-Night-Formats: Die akribisch gestalteten Szenen und Versteckte-Kamera-Inszenierungen zeugen von Ideenreichtum und Kreativität und erreichen online regelmäßig Abrufzahlen in Millionenhöhe.

„Prince Charming“ (TVNOW) überrascht zunächst als in Deutschland erste gleichgeschlechtliche Variante des „Bachelor“, zeigt sich bald aber auch vielschichtiger als heteronormative Formatadaptionen. Inmitten der üblichen Inszenierung von viel Pathos gibt es Raum für Persönliches, werden auch schwierige Themen wie Coming-out oder Gewalt gegen queere Menschen aufgegriffen. Die Spielregeln lassen es zu, dass sich die Akteure auf Augenhöhe begegnen, was die formatspezifischen Machtstrukturen auf den Kopf stellt.

Einen Bruch mit der perfekten Inszenierung, das Originelle im Alltäglichen und Ungeschminkten zeigt das Regionalformat „Woidboyz on the Road“ (BR): Eine schräge Comedytruppe lässt sich trampend durch

Es geht nicht nur um sehr gute TV-Unterhaltung, sondern um Produktionen, die für das Fernsehen zukunftsweisend sind.

Bayern treiben, macht zufällige Bekanntschaften, nähert sich Menschen spontan und neugierig und kommt durch charmante Hartnäckigkeit den Personen erstaunlich nah.

In „Die Geschichte eines Abends ... mit Olli Schulz“ (NDR) ist es ebenfalls das Nicht-Perfekte, die anfängliche Holprigkeit des Moderators Olli Schulz, das der Sendung Authentizität verleiht und sie zu etwas Au-



Foto: NDR



Foto: BR/Eva Schatz



Foto: ProSieben/Florida Entertainment



Foto: ProSieben/Florida Entertainment

Nominierungskommission Unterhaltung

Von links nach rechts:

- **Stefan Vobis**
Filmemacher, Köln
- **Uwe Mantel**
DWDL, Köln
- **Dr. Gerd Hallenberger**
Medienwissenschaftler, Marburg
(Vorsitzender)
- **Dr. Antje von Rein**
Freie Journalistin, Hamburg (stellv.
Vorsitzende)
- **Anja Rützel**
Freie Journalistin, Berlin (stellv. Vorsit-
zende)
- **Claudia Mikat**
FSF, Berlin
- **Jörn Kruse**
taz, Berlin

Foto: Grimme-Institut/Jorczyk



Bergewöhnlichem macht. Erwartbares wird gebrochen – durch Schulz selbst, der nicht gewohnt flapsig, sondern nachdenklich und interessiert auftritt, durch die souveränen Gesprächspartnerinnen und -partner und ihre Geschichten vom Altern und vom Tod, die im Grunde das Leben feiern.

Bereits das Setting, ein nachgebauter Hochsicherheitstrakt, in dem sich der Moderator und seine Gäste in einer fingierten Verhörsituation begegnen, ist in „Chez Krömer“ (rbb) überraschend. Die gespielte Kleingeis-

mit Sehgewohnheiten und Erwartungshaltungen, sicherlich auch und besonders bei den Zuschauerinnen und Zuschauern von Joko und Klaas.

Die nominierten Sendungen eint: Es ist das Unwägbar, Unerwartete und Überraschende, das aus der Masse an Angeboten herausragt und als besonders empfunden wird. Es sind kleinere und leisere Produktionen ebenso wie pompöse Großveranstaltungen, die es dennoch irgendwie schaffen, ein konventionelles Korsett zu sprengen. Eine Überraschung ist übrigens auch Ruhrpott-Komiker Torsten Sträter, der unerwartet häufig in Erscheinung tritt, so zum willkommenen Running Gag der Sichtungswache avanciert und die Kommission mit dem hübschen Bonmot entlässt, dass es für eine glückliche Kindheit nie zu spät sei. Ähnlich Aufmunterndes möchte man nach einer Woche Unterhaltungfernsehen den Kreativen zurufen: Gebt all-

zu enge Vorgaben auf! Betrachtet Formate als Möglichkeitsräume und lasst eure Akteure von der Leine! Dahinter steht nicht der Wunsch nach Anarchie, sondern die Einsicht, dass Fernsehen, wenn Unvorhergesehenes geschieht, einfach am besten ist. Und für gute Unterhaltung ist es schließlich nie zu spät! ■

Es ist das Unwägbar, Unerwartete und Überraschende, das aus der Masse an Angeboten herausragt und als besonders empfunden wird.

tigkeit und Widerwärtigkeit Krömers fällt ebenso aus dem Talkrahmen wie die Gegenwehr der „inhaftierten“ Gäste, die sich zunehmend wie Delinquenten verhalten, sich rechtfertigen und Frechheiten gefallen lassen und mit Plauderei oder vorgefertigten Statements hier nicht punkten können.

Mit „Festival der Liebe“ (Tele5), kleinen Spielszenen in einem Grand Hotel, das den Fernsehsender widerspiegeln soll, hat Tele5 zu einer neuen, crossmedialen Form der Imagekampagne gefunden. Die aufwendig gestalteten Szenen sind über Räume und Figuren miteinander verknüpft, funktionieren als Programmtrenner oder Online-Clip und bilden einen eigenen, schrägen Kosmos von Figuren und Geschichten.

Völlig unwägbare ist schließlich, was Joachim Winterscheidt und Klaas Heufer-Umlauf in ihren 15 Live- und Primetime-Sendeminuten anstellen, die sie in Spielshows gegen den Sender ProSieben gewonnen haben und über die sie frei verfügen dürfen („Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten“ (ProSieben)). Die bemerkenswerte Unterschiedlichkeit der Beiträge, der überraschende Mix aus politischen Statements und Klamauk, die erfrischende, nicht durch langwierige Genehmigungsprozesse abgeschliffene Machart, die auch mal fünf Sekunden Stille zulässt: All das bricht

Claudia Mikat

ist Geschäftsführerin der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF). Sie studierte Erziehungswissenschaften und Medienpädagogik, leitete von 1994 bis 2001 die FSF-Geschäftsstelle und verantwortete bis 2018 die Programmprüfungen der FSF. Sie nimmt verschiedene Lehraufträge wahr und veröffentlicht regelmäßig Beiträge zum Jugendmedienschutz.

Foto: Grimme-Institut/Jorczyk



Grimme-Preis | Unterhaltung

Chez Krömer

Produktion: probono TV
für rbb

Grimme-Preis
an

Kurt Krömer
(Moderation)

Michael Maier
(Regie)

Friedrich Küppersbusch
(Produktion)

UNTERHALTUNG



CHEZ KRÖMER

Ein Mann, ein Gast und eine Verhörzelle, die sich nur nach dem Entschern mehrerer Schlösser und dem Auslösen einer Sirene betreten lässt. So karg kann man das Konzept von „Chez Krömer“ zusammenfassen. Kurt Krömer lädt sich dabei mehr oder weniger berühmte Menschen ein und nimmt sie mit an Dreistigkeit heranreichender Direktheit ins Kreuzverhör, wobei er auf maximale Verunsicherung der Eingeladenen setzt. Er befragt sie, er quetscht sie aus und bedient sich dabei vielfältiger Hilfsmittel. Überwacht wird das Ganze vom Zuschauenden, der aus verschiedenen Kameraperspektiven auf die seltsame Szenerie blickt und dabei ungeahnte Einblicke erhält. Es geht sehr offensichtlich darum, die Gäste vom Absondern der üblichen PR-Stanzen abzuhalten, sie in eine Art Rechtfertigungszwang zu versetzen und ihnen ein Verhalten abzuhandeln, das sie so noch selten oder gar nicht gezeigt haben. Die Liste der Gäste reicht dabei vom Motivationstrainer über den Jusovorsitzenden bis hin zum ehemaligen Handball-Star. Mal stehen die Gäste dem Gastgeber nah, mal bilden sie den perfekten Kontrapunkt. Immer aber sind sie die Ahnungslosen, die sich einem aussetzen, der ihnen einiges abverlangt.

Produktion: probono TV **Produzent:** Friedrich Küppersbusch **Idee/Moderation:** Kurt Krömer **Regie:** Michael Maier **Kamera:** Monika Schmitt, Henry Grasse, Batholomäus Honik u.v.m. **Ton:** Matthias Müller, Matthias Reich **Redaktion:** Jürgen Stark **Erstausstrahlung:** rbb, Dienstag, 03. September 2019, 22.00 Uhr
Sendelänge: 4 Folgen, je 30 Min.



Foto: rbb/PROVOBIS

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Chez Krömer“ ist ein durch und durch ungewöhnliches Format, das Erkenntnisse liefert, die so im herkömmlichen Fernsehen höchst selten im Angebot sind. Wer zu Kurt Krömer in die Show kommt, kann sich niemals sicher sein. Ob Freund oder Feind – Krömer zerlegt sie alle im Kreuzverhör und entlässt sie erst nach einer halben Stunde als sehr durchsichtige Wesen aus der Talk-Haft. Krömer erweist sich dabei als Gastgeber von hoher Präsenz. Er weiß in jeder Sekunde, welche Kamera gerade welches Bild aufnimmt, wohin sein Gast gerade schaut, und er scheut sich nicht, dieses Wissen schamlos auszunutzen. So lässt er den Eingeladenen auch mal eine halbe Minute auf einen Kofferdeckel starren, den er zwischen sich und dem Gast aufklappt. Warum? Weil er es kann und weil er sich in den sicheren Händen einer formidablen Regie weiß.

Jeder Versuch des Gastes, sich auf seine gewohnten Verlautbarungswege zu begeben, wird von Krömer gnadenlos sabotiert. Schafft es trotzdem jemand, mal kurz die Worthoheit an sich zu reißen, dann feuert Krömer kurzerhand einen Einspielfilm ab, in dem nicht immer nur Gutes offenbart wird. Er bedient sich dabei offen und brutal aus einem Repertoire an Hinterlistigkeiten, federt seine journalistisch sauber recherchierten Attacken aber regelmäßig mit seinem bekannten Berliner Derbcharme ab.

Krömer weiß stets die Balance zu halten und das Verhältnis zum Gast nie in den Bereich der Verärgerung abrutschen zu lassen. Droht die Gefahr dennoch, kann er sehr verbindlich säuseln. Am Ende weiß man vom Gast viel, vom Talkmaster wenig. Der Gast wird hier zu einem offenen Buch, der Gastgeber zu einem mit sieben Siegeln.

Solch ein Kunststück erfordert eine präzise Vorbereitung des Protagonisten und auch der im Hintergrund Wirkenden, die so ihre Schwierigkeiten gehabt haben dürften, geeignete Gäste zu finden, die sich auf dieses Spiel einlassen – ein Spiel, das nur am Anfang abgekartet wirkt. Schließlich besteht hier immer die Möglichkeit, dass ein Gast, der anfangs wie ein Verlierer wirkt und sich den Tricks von Krömer beugen muss, am Ende als Gewinner vom Platz geht. In anderen Gesprächssendungen weiß man sowohl als Gast wie auch als Zuschauer*in meistens vorher, was man später bekommt. Bei „Chez Krömer“ ist nichts klar. Berechenbar ist da nur das Unberechenbare, die Gewissheit, dass meist alles anders kommt, als man vorher denkt. So etwas offenbart sich im deutschen Fernsehen sonst höchstens unter dem Mikroskop, bei „Chez Krömer“ ist es die gute Übung, die dieses Format und seinen Formatträger so herausragend macht. ■

„Mir blutet das Herz, wenn ich sehe, dass sich die Zuschauer in Scharen von meinem geliebten Medium Fernsehen abwenden. Mit ständigem Blick auf die fristlose Kündigung machen wir deshalb nun ‚Chez Krömer‘ – mit Gästen, die nichts Besseres verdient haben. Die Gäste finde ich fürchterlich, aber genau darin liegt ja der Reiz.“

Kurt Krömer



Foto: Chris Noltekuhlmann

Kurt Krömer

gab sein TV-Debüt 2003 mit der „Kurt Krömer Show“ und erhielt 2011 für „Krömer – Die internationale Show“ den Grimme-Preis. Der Schauspieler, Komiker und Moderator kehrte 2019 nach längerer Fernsehastinenz mit „Chez Krömer“ zurück auf den Bildschirm. Mit seinem aktuellen Programm „Stressituation“ steht er derzeit deutschlandweit auf der Bühne.

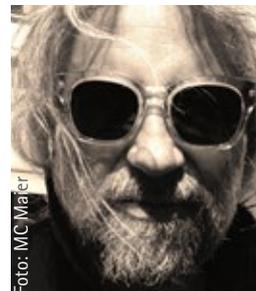


Foto: MGC Maier

Michael Maier

wollte schon immer zur Fernsehunterhaltung, verantwortet seit 1993 als Regisseur zahlreiche Unterhaltungsshow, darunter „Ich bin ein Star – holt mich hier raus“, „Quizduell“, „Der Deutsche Fernsehpreis“ und die „Helene Fischer Show“. Mit Kurt Krömer arbeitete er bereits bei „Krömer – Die internationale Show“ und „Krömer Late Night Show“.



Foto: WDR

Friedrich Küppersbusch

studierte Journalistik in Dortmund und volontierte anschließend beim WDR. 1991 gewann er den „Grimme-Preis“ für die Moderation des Magazins „ZAK“. Seit 1996 produziert er mit der probono Fernsehproduktion politische Formate wie „Maischberger bei ntv“, „Klamroths Konter“ und Infotainment wie „Raus aus den Schulden“.

Grimme-Preis | Unterhaltung

Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten

Produktion: Florida Entertainment für ProSieben

Grimme-Preis
an

Klaas Heufer-Umlauf
(Moderation)

Joko Winterscheidt
(Moderation)

Thomas Martiens
(Idee/Redaktion)

Thomas Schmitt
(Idee/Redaktion)

UNTERHALTUNG

JOKO & KLAAS LIVE – 15 MINUTEN

In ihrer Primetime-Show „Joko & Klaas gegen ProSieben“ treten Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt gegen ihren eigenen Arbeitgeber an. Im Falle eines Sieges steht den beiden Moderatoren am folgenden Abend eine Viertelstunde Sendezeit zur Verfügung, von der sich der Sender im Voraus distanziert. 2019 entstanden auf diese Weise drei Ausgaben „Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten“. In der ersten Sendung geben Joko & Klaas drei Menschen die Gelegenheit, über ihre gesellschaftlich relevanten Engagements zu berichten, und greifen so Themen auf, die „so'n bisschen mehr Aufmerksamkeit verdient haben“. Drei Wochen später veranstaltet das Duo ein Wettrennen um jeweils 10.000 Euro in vier deutschen Großstädten. Den Zuschauerinnen und Zuschauern, die sich als Erste zu den in der Sendung bekanntgegebenen Adressen begeben und dort den Satz „Ich liebe Fernsehen“ nennen, überreichen sie noch vor Ort einen Geldkoffer. Kurz nach der Landtagswahl in Thüringen wird aus den „15 Minuten“ eine Teleshopping-Sendung, in der Joko & Klaas Crowdfunding für den „Entkräfter Pro Max“ betreiben. Das Gerät soll auf Knopfdruck acht rechtspopulistische Äußerungen fundiert widerlegen und wird online zum Selbstkostenpreis vertrieben.

„Ich freue mich wirklich sehr über die Auszeichnung unserer ‚15 Minuten LIVE‘, da sie in gewisser Weise auch die Idee weiterträgt, die Themen, die die drei Menschen mit in unsere Sendung gebracht haben, weiterhin ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen.“

Klaas Heufer-Umlauf

Produktion: Florida Entertainment **Idee/Umsetzung:** Thomas Schmitt, Arne Kreuzfeldt, Thomas Martiens **Moderation:** Klaas Heufer-Umlauf, Joko Winterscheidt
Redaktion Florida Entertainment: Claudia Schölzel, Jakob Lundt **Redaktion ProSieben:** Hannes Hiller **Erstausstrahlung:** ProSieben, Mittwoch, 29. Mai 2019, 20.15 Uhr **Sendelänge:** 3 Folgen, je 15 Min.



Foto: ProSieben/Florida Entertainment

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Hoffen wir das Beste“, blendet ProSieben vorab ein, um sich von den folgenden 15 Minuten zu distanzieren, die der Sender in einer Unterhaltungsshow an sein Moderatorduo Joko & Klaas verspielt hat. Heufer-Umlauf und Winterscheidt schaffen es im Jahr 2019 mehrmals, eine Viertelstunde zur besten Sendezeit frei gestalten zu können – und damit ein Millionenpublikum zu erreichen, das nicht weiß, was es sehen wird. Joko & Klaas dagegen wissen diese im weitgehend voraussehbaren Fernsehprogramm unübliche Ungewissheit auszunutzen und präsentieren dem ProSieben-Publikum jedes Mal aufs Neue vielseitige Facetten unerwarteten Live-Fernsehens.

Insbesondere die erste Ausgabe der „15 Minuten“ beeindruckte die Jury: Der im verspielten Vorspann und in der hemmungslosen Begrüßung („Hallo, buona sera, ihr Pissnelken!“) angedeutete Klamauk bricht rasch, als für die übrigen zwölf Minuten einzig die Anliegen dreier Menschen im – wortwörtlichen – Mittelpunkt stehen. Darüber prominent platzierte und minimalistisch gestaltete Redezeit für gesellschaftliche Belange erhalten engagierte Menschen im linearen Fernsehen nicht oft – schon gar nicht in der Primetime eines großen Privatsenders.

In einer weiteren Ausgabe spielen Joko & Klaas mit dem Livecharakter ihrer „15 Minuten“ und veranstalten ein Wettrennen um bares Geld in vier deutschen Millionenstädten. Dabei verbreitet die Show nicht nur beiläufig eine Liebeserklärung an das Fernsehen, sondern zeigt auch die Schwierigkeiten der minutengenauen Planung einer Livesendung auf, die ihr Ziel schneller erreicht als das Ende ihrer Sendezeit. Mit der Teleshopping-Sendung zum „Entkräfteter Pro Max“ bringen Joko & Klaas schließlich mit direktem Bezug auf aktuelle Wahlergebnisse gesellschaftspolitische Haltung in einer gelungenen Genreparodie unter. Ebenso zu würdigen ist die Entscheidung der beiden Entertainer, auf eine geplante Ausgabe ihrer „15 Minuten“ nach dem Anschlag auf eine Synagoge in Halle kurzerhand zu verzichten und damit einmal mehr ein Statement zu setzen.

Das Produktionsteam der Florida Entertainment zeigt mit ihrer innovativen Formatidee eindrucksvoll, wie ein neugieriges Publikum wieder und wieder für eine ungewisse Viertelstunde begeistert werden kann, und liefert damit ein Musterbeispiel dafür, dass sehenswerte Fernsehunterhaltung auch – oder gerade dann – entstehen kann, wenn ein Sender dem Produktionsteam freie Hand lässt. Mit der Verknüpfung von Haltung und Unterhaltung überraschen Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt nicht nur ihre Stammzuschauer*innen, sondern gleich einen ganzen Fernsehsender. Wird ihnen das auch weiterhin gelingen? „Hoffen wir das Beste.“



Foto: Simon Lohmeyer

Klaas Heufer-Umlauf

arbeitet als Fernsehmoderator, Schauspieler, Sänger und Fernsehproduzent. Seit 2004 steht er als Moderator vor der Kamera – zunächst für den Sender VIVA, anschließend zusammen mit Joko Winterscheidt u.a. bei „MTV Home“, „NeoParadise“ und „Circus HalliGalli“. Seit 2018 moderiert er die ProSieben Late-Night-Show „Late Night Berlin“.



Foto: AWADAM

Joko Winterscheidt

sammelte seine ersten Erfahrungen vor der Kamera als Moderator bei MTV, später bei ZDFneo. Zuvor absolvierte er ein Volontariat als Redakteur. Gemeinsam mit Klaas Heufer-Umlauf präsentiert er Unterhaltungsshows wie „Joko & Klaas – Das Duell um die Welt“, „Joko & Klaas gegen ProSieben“ oder „Die Beste Show der Welt“ auf ProSieben.



Foto: Thomas Schmitt

Thomas Martiens

geboren 1982, war Redaktionsleiter von „NeoParadise“ und arbeitete anschließend als Autor, Realisator, Redaktionsleiter und Producer an allen weiteren Formaten mit Joko und Klaas. Als Executive Producer für den Bereich Show bei Florida Entertainment verantwortet er seit 2018 „Duell um die Welt“ und „Joko & Klaas gegen ProSieben“.



Foto: Thomas Schmitt

Thomas Schmitt

arbeitete nach seinem Volontariat bei dem Musiksender MTV an der Entwicklung und als Autor der Show „MTV Home“. Danach war er Executive Producer von „NeoParadise“. Seit 2012 ist er Creative Producer, Autor und Regisseur u.a. bei „Circus HalliGalli“, „Das Duell um die Welt“. Seit Ende 2017 ist er Geschäftsführer von FloridaTV.

Grimme-Preis | Unterhaltung

Prince Charming

Produktion: Seapoint Productions
für TVNOW

Grimme-Preis
an

Nicolas Puschmann
(Protagonist)

Nina Klink
(Produktion)

Jan Graefe zu Baringdorf
(Executive Producer)

Nora Kauven
(Executive Producer)



UNTERHALTUNG

PRINCE CHARMING

Ein „Prince Charming“ und 20 Kandidaten, die sein Herz gewinnen wollen: So ist die erste schwule TV-Datingshow Deutschlands konzipiert. In acht Folgen hat die Streamingplattform TVNOW die Geschehnisse im sommerlichen Griechenland aufbereitet. Am 30. Oktober lief die Auftaktfolge, am 18. Dezember, nach etlichen Einzel- und Gruppendates und diversen schwarzen Krawatten, die statt Rosen an die im Rennen verbleibenden Kandidaten verteilt wurden, hatte „Prince Charming“ Nicolas Puschmann seine Wahl getroffen: Der Kölner Podcaster Lars Tönsfeuerborn sollte es sein. Im Frühjahr 2020 wird VOX die erste Staffel im linearen TV wiederholen. Parallel wird bereits an der zweiten Staffel gearbeitet.

„Egal ob männerliebende Kerle oder frauenküssende Männer – die Liebe ist eine universelle Geschichte, die wir uns alle gerne erzählen! Das gesamte Team freut sich wahnsinnig über diesen Preis! Gemeinsam mit TVNOW und VOX durften wir für mehr Vielfalt in der deutschen Unterhaltung sorgen. Hoffentlich gibt es nun in Zukunft noch mehr davon!“

Nina Klink stellvertretend für das Team von Seapoint

Produktion: Seapoint Productions **Produzentin:** Nina Klink **Executive Producer:** Nora Kauve, Jan Graefe zu Baringdorf **Protagonisten:** Nicolas Puschmann, Aaron Königs, Andreas Kürner, Lars Tönsfeuerborn u.v.m. **Realisation:** Sarah Gielnik, Constanze Viaene, Miriam Rappenhöner **Sprecher:** Thorsten Schorn **Redaktion Seapoint Productions:** Astrid Alex-Koch, Sandra Dichler, Verena Emig **Gesamtleitung VOX:** Kirsten Petersen **Redaktion VOX:** Alena Bockers, Katharina Sprott **Schnitt:** Pierre Chevallier, Sarah Leder **Erstveröffentlichung:** TVNOW, ab Mittwoch, 30. Oktober 2019; **Sendelänge:** 8 Folgen, je 60 Min.



Foto: Arya Shirazi

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Im Märchen rettet der Prince Charming die Damsel in Distress aus höchster Not. Im Fernsehen lässt der Prince die Damsel neuerdings links liegen und angelt sich selber einen Podcaster, äh, Prinzen. Keine Revolution, möchte man meinen, und dann irgendwie doch eine: Mit der ersten schwulen Kuppelshow des deutschen Fernsehens haben VOX und TVNOW gezeigt, dass Unterhaltung und gesellschaftliche Öffnung selber ein Traumpaar sein können. Denn „Prince Charming“ lässt seine Hetero-Vorbilder im Vergleich ziemlich alt und abgeschmackt aussehen. Wo die Konkurrenten in „Bachelor“ und „Bachelorette“ gegeneinander keifen, wird bei „Prince Charming“ einfach geknutscht.

Oder auch mal geweint. Dank der Unbefangenheit, die ein Format so nur in seiner Debütstaffel haben kann, brechen sich in „Prince Charming“ immer wieder unerwartet Momente echter Gefühle und echter Verbundenheit Bahn. Selbst etwas Kitschiges wie das Steigenlassen von weißen Ballons, an denen eine Karte mit persönlichem Wunsch befestigt wird, kann hier in Tränen münden, denn so offen und unverstellt wie bei „Prince Charming“ haben sich Kandidaten im Reality-TV schon lange nicht mehr gezeigt. Dasselbe in Pink? Keineswegs: Beiläufig fließen Geschichten von familiärer Zurückweisung und Diskriminierung in der Community, aber auch von geglückten Coming-outs und erwiderten Gefühlen in die Show ein.

Solche Szenen sind fester Bestandteil von „Prince Charming“, und anstatt den Unterhaltungswert zu unterlaufen, ergänzen sie ihn: Es geht auch um etwas in diesem Format, um Respekt und Normalisierung. Und das kann man ansprechen, ohne auf Prosecco und gewaxte Pobacken und Bodypainting im String-Tanga zu verzichten. Die Mischung aus Witz und Flirt, Ernst und Emotion, die „Prince Charming“ gelingt, ist dabei ohne Nicolas Puschmann, den Titelhelden des Formats, nur schwer vorstellbar. Selten wurde ein Protagonist so gut gecastet, und selten wurden ihm so gute Kandidaten zur Seite gestellt. Mann begegnet sich auf Augenhöhe – und wieder sehen die klischierten Geschlechterdynamiken der Vorläuferformate einen Tick älter und abgeschmackter aus.

Wenn dieser „Prince Charming“ am Ende mit Lars Tönsfeuerborn die Liebe findet, dann ist das nicht nur tolle, emotionale Fernsehunterhaltung. Dann ist das auch eine neue Art von Märchen. ■



Foto: PTO Media/Mirko Plengemeyer

Nicolas Puschmann

wurde 1991 in Hamburg geboren und wohnt nun in Düsseldorf. Er arbeitet als Vertriebler im Medienproduktebereich und nutzt die weitere Zeit in der Medienlandschaft. Der gelernte Veranstaltungskaufmann plante ursprünglich eine Musical-Ausbildung. Als erster „Prince Charming“ Deutschlands suchte er unter 20 Männern die große Liebe.



Foto: Seapoint/Stefan Gregorowius

Nina Klink

geboren 1977, fing ihre redaktionelle Arbeit bei der „Harald Schmidt Show“ an. Später verantwortete sie als Executive Producerin die RTL-Großproduktionen „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“, „Let’s Dance“ und „Der Bachelor“. 2014 war sie Mitgründerin der Produktionsfirma Seapoint Productions und ist dort Geschäftsführerin.



Foto: Seapoint/Stefan Gregorowius

Jan Graefe zu Baringdorf

Geboren 1974 in Herford, schloss er 2002 sein Studium mit dem Schwerpunkt Medien und Kommunikation an der Deutschen Sporthochschule Köln ab. Danach arbeitete er als freier Realisator. Seit 2014 verantwortet er als Executive Producer bei der Firma Seapoint Productions Formate wie „Das Sommerhaus der Stars“.



Foto: Seapoint/Stefan Gregorowius

Nora Kauven

Geboren 1979 in Mönchengladbach, studierte sie bis 2004 an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf Germanistik und Informationswissenschaft. In der Folge wirkte sie als Redakteurin bei zahlreichen TV-Formaten mit. Als Executive Producerin ist sie seit 2014 bei der Seapoint Productions GmbH & Co. KG u. a. für das Format „Let’s Dance“ verantwortlich.

Mit Konventionen brechen

Aus der Jury Unterhaltung

| von Alexander Krei

War es ein guter Jahrgang für die Fernsehunterhaltung, wenn die Nominierungskommission ihr Kontingent – wie schon in den vergangenen Jahren – nicht einmal ansatzweise ausschöpft und aus einer Vielzahl an Formaten lediglich neun für so gut befundet, dass sie Chancen auf eine Auszeichnung mit dem Grimme-Preis haben? Man muss diese Frage mit einem klaren Nein beantworten, zumal auch manche der nominierten Sendungen Schwächen aufwiesen. Womit sich bereits die nächste Frage anschließt: Sollten in einem derart schwachen Jahrgang wie diesem überhaupt drei Preise vergeben werden oder wäre es möglicherweise ratsam, die Zahl zu reduzieren, um gewissermaßen ein Zeichen hinein in die Branche zu setzen?

Am Ende der drei Sichtungstage entschieden wir uns in der Jury dann doch dafür, drei Formate zu ehren. Aus gutem Grund, schließlich zeichnet die Gewinner allesamt ein hohes Maß an überraschenden Momenten und Relevanz aus, was auch deshalb bemerkenswert ist, weil zwei der drei ausgezeichneten Sendungen im Privatfernsehen beheimatet sind.

Doch der Reihe nach. Relevanz strahlte auch die NDR-Reihe „Die Geschichte eines Abends“ aus, die die Macher*innen völlig neu erfanden. Anstelle einer prominenten Gästeschar steht diesmal Olli Schulz im Mittelpunkt, der sich mit spürbarer Ängstlichkeit in ein Seniorenheim begibt, um mit mehreren Bewohnern ins Gespräch über ihr Leben, das Altwerden und den Tod zu kommen. Dass es letztlich keinen Grimme-Preis gab, hängt unter anderem mit dem Setting zusammen: Auch andere Formate, etwa „Zeig mir deine Welt“ (NDR) mit Kai Pflaume, sind in der jüngeren Vergangenheit ähnliche Themen angegangen, und zwar nicht unbedingt schlechter. Dazu kommt, dass die Geschichte des Abends ausgerechnet dann endete, als sämtliche Protagonist*innen begannen, Vertrauen zu fassen. Zu gern hätten wir erfahren, wie es weiterging, und gewissermaßen auch noch die Geschichte der Nacht gehört.

Für die BR-Reihe „Woidboyz on the road“ galt das nur bedingt. Schönes Fernsehen, gewiss. Der BR pflegt die bayerische Sprache und stellt auf durchaus unterhaltsame Weise Land und Leute vor. Leider kratzen die „Woidboyz“ bei ihren Reisen durch Bayern aber meist nur an der Oberfläche. Das Gegenteil davon wiederum stellte Jan Böhmermann unter Beweis: Wie er in seiner ZDFneo-Show die Entschädigungsansprüche des Hauses Hohenzollern gegen die Bundesrepublik Deutschland aufarbeitete, ist vorbildlich und lässt manches Politmagazin dagegen in Sachen öffentlicher Wahrnehmung alt aussehen. Doch hat sich das „Neo Magazin Royale“ (ZDFneo) damit noch einmal steigern können? Wir haben es uns in diesem Punkt nicht einfach gemacht, haben debattiert und gestritten – und sind mehrheitlich zu der Erkenntnis gelangt, dass dies nicht der Fall gewesen ist. Die „Eier aus Stahl“ hat man in ähnlicher Weise schlicht schon mehrfach gesehen, und manches Jury-Mitglied störte sich darüber hinaus an Unsauberkeiten und der mitunter etwas derben Inszenierung.

Viel leiser kam da schon das „Festival der Liebe“ (Tele5) daher, das sich der Jury zunächst gar nicht so recht erschließen wollte. Erst mit der Zeit dämmerte es uns, dass Tele 5 seinem Programm dadurch einen besonde-

ren Rahmen geben möchte. Das Festival der Liebe ist somit nicht zuletzt Ausdruck der Liebe des Senders zum eigenen Medium – eine schöne Idee, für die sich in der Endabstimmung aber dann doch nicht genügend Befürworter*innen fanden. Der Mut, kleine Geschichten ins Programm einzubauen, sei an dieser Stelle jedoch noch einmal ausdrücklich gelobt. Eine derartige Detailverliebtheit wünscht man sich häufiger.

Diese ließ sich auch bei „Late Night Berlin“ (ProSieben) erkennen. Die Jury würdigte die konsequente Weiterentwicklung des Formats, das mehr und mehr seine Form findet. Schwächen im Stand-up und bei Talks haben einen Grimme-Preis jedoch letztlich verhindert. Ernsthaft diskutiert wurde zwischenzeitlich die Idee, die wunderbaren Einspiel-filme in Form eines Spezial-Preises zu würdigen. Sie sind nämlich das eigentliche Highlight der ProSieben-Show: Wenn Klaas Heufer-Umlauf heimlich ein Musikvideo mit dem angesagtesten Rapper des Landes inszeniert oder die Yellow Press mit einem Fake-Foto von Schauspielerin Palina Rojinski an der Nase herumführt, dann hat das viel Schönes.

Der Mut, kleine Geschichten ins Programm einzubauen, sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gelobt.

Die 15 Live-Minuten, die Heufer-Umlauf zusammen mit seinem Show-Partner Joko Winterscheid als Belohnung für ihre Spielshow-Siege gegen den Arbeitgeber ProSieben füllen durfte, erschienen der Jury letztlich noch etwas preiswürdiger, kommt doch hier zusammen, was die Faszination Fernsehen in besonderer Weise auslöst. Dass die Zuschauer zur besten Sendezeit eine komplette Wundertüte serviert bekommen, in der Nonsens ebenso ihren Platz findet wie relevante gesellschaftliche Themen, lässt „Joko & Klaas LIVE – 15 Minuten“ (ProSieben) aus dem Fernsehjahr 2019 herausragen. Bemerkenswert ist auch der Mut zum Scheitern, den das Format beweist – das hat im Unterhaltungsfernsehen von heute wahrlich Seltenheitswert. Gleichzeitig zeigen die 15 Minuten, wie Fernsehen mit Haltung funktioniert. Erst recht, wenn Themen wie Seenotrettung oder Obdachlosigkeit gezielt für ein junges Publikum aufbereitet werden.



Foto: ProSieben/Florida Entertainment

„Joko & Klaas LIVE“ überzeugt mit Mut zum Scheitern.

Haltung ist auch das Schlagwort, das die wohl größte Grimme-Überragung des Jahres auszeichnet. Zugegeben, eine Vielzahl der Juror*innen war kritisch, als „Prince Charming“ (TVNOW) auf der Tagesordnung stand. Eine „Bachelor“-Version in schwul soll allen Ernstes preiswürdig sein? Es sollte nicht lange dauern, bis wir überzeugt waren, denn wir fühlten uns tatsächlich glänzend unterhalten. „Prince Charming“ zeigt, wie Fernsehen dieser Art auch sein kann: Der glänzend ausgewählte Cast vermittelt echte Vielfalt. Dazu kommt, dass den Protagonisten der nötige Raum gegeben wird, um Botschaften für mehr Toleranz in die

Der einzige öffentlich-rechtliche Grimme-Gewinner im Wettbewerb der Unterhaltung ist Kurt Krömer, der 2019 seine mehrjährige Fernsehpause beendete und mit „Chez Krömer“ im rbb ein eindrucksvolles Comeback hinlegte. Das Kammerstück, in dem Krömer einen prominenten Gast im Verhörraum grillt, war das erste Format, das wir uns ansahen – und blieb bis zum Schluss im Kreis der Favoriten. Weil Krömer in jeder Sekunde Herr der Lage und seinem Gast mindestens einen Schritt voraus ist, können die Zuschauer*innen aus den 30 Minuten weit mehr mitnehmen als bei handelsüblichen Talks mit der doppelten Sendezeit.

Und so geht von den diesjährigen Preisträgern auch ein wichtiges Signal an die Fernsehmacher dieses Landes aus: Habt Mut zur Relevanz in der Unterhaltung und brecht mit gelernten Konventionen.

Welt zu schicken; ernsthaft und unterhaltsam zugleich. Die großartige redaktionelle Leistung, die dieses stimmige Gesamtbild der TVNOW-Produktion ermöglichte, stand nach einiger Abwägung über dem Makel, dass es sich bei der Show um die Adaption eines bestehenden Formats handelt.

Im Falle von „The Masked Singer“ (ProSieben) fehlte uns dagegen die besondere Eigenleistung im Vergleich zum internationalen Vorbild. Dass ProSieben die Show erstmals weltweit live umsetzte, war nach Auffassung der Jury nicht ausreichend. Unnötige Längen trübten außerdem ein Stück weit den Ratespaß. Weniger ist manchmal mehr, auch wenn „The Masked Singer“ (ProSieben) freilich trotzdem ein prägendes Format des Fernsehjahres war.

Und so geht von den diesjährigen Preisträgern auch ein wichtiges Signal an die Fernsehmacher*innen dieses Landes aus: Habt Mut zur Relevanz in der Unterhaltung und brecht mit gelernten Konventionen. Traut euch, Talk-Konzepte neu zu denken, ernste Themen in einer vermeintlich oberflächlichen Kuppelshow zu behandeln oder einfach mal das Programmschema zu sprengen. Das Publikum weiß das überraschende Moment zu schätzen. Und die Fernsehkritiker sowieso. ■

Alexander Krei

geboren 1988 in Bingen am Rhein, studierte Deutsch und Politikwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Seit November 2009 schreibt er für das in Köln ansässige Medienmagazin DWDL.de und berichtet über die Entwicklung der deutschen Fernsehbranche.



Foto: Marc Walther

Jury Unterhaltung

Von links nach rechts:

- **Alexander Krei**
DWDL, Köln
- **Hannah Pilarczyk**
Der Spiegel, Berlin (stellv. Vorsitzende)
- **Lukas Respondek**
Student, Universität zu Köln
- **Senta Krasser**
Freie Journalistin, Bergisch-Gladbach (Vorsitzende)
- **Alexander Wicker**
Bildungspartner Main-Kinzig, Gelnhausen
- **Hans Hoff**
Freier Journalist, Nideggen



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk





INFORMATION & KULTUR

Grimme-Preis 2020

Nominierungen im Überblick	58
Aus der Nominierungskommission Information & Kultur	
Einheitsbrei und Einzigartiges von Ebru Taşdemir	60
Grimme-Preis Information & Kultur	
Dark Eden (Made in Germany Filmproduktion für ZDF/3sat)	62
Die Unerhörten (JABfilm für rbb)	64
SeaWatch3 (STRG_F/Panorama/NDR Dokfilm für NDR)	66
Wie „Holocaust“ ins Fernsehen kam (Hanfgarn & Ufer für WDR/NDR/SWR)	68
Besondere Journalistische Leistung für Georg Restle (stellv. für die Redaktion von Monitor)	70
Aus der Jury Information & Kultur	
Kinderspiel von Laura Hertreiter	72

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2020

INFORMATION & KULTUR: EINZELSENDUNGEN

Barstow California (KOMERS.film/strandfilm)

Produktion: KOMERS.film, strandfilm; Buch/Regie/Kamera: Rainer Komers; Assistent: Abraham Jackson; Schnitt: Gregor Bartsch; Ton: Michel Klöforn; Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 11. November 2019, 22.25 Uhr; Sendelänge: 75 Min.

Brüder Kühn – Zwei Musiker spielen sich frei (ECO Media für ZDF/3sat)

Produktion: ECO Media; Buch/Regie: Stephan Lamby; Kamera: Steffen Bohnert, Martin Groß, Boris Mahlau, Knut Muhsik, Axel Thiede; Schnitt: Silke Olthoff; Ton: Christian Karojet, Moritz Kerst, Manuel Marterer, Christoph Röhle, Wolfram Witt; Musik: Rolf Kühn, Joachim Kühn; Redaktion: Jan Bäumer, Tobias Feilen; Erstausstrahlung: 3sat, Samstag, 21. September 2019, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Dark Eden (Made in Germany Filmproduktion für ZDF/3sat)

Produktion: Made in Germany Filmproduktion; Buch/Regie: Jasmin Herold, Michael David Beamish; Kamera: Andreas Köhler; Schnitt: Martin Kayser Landwehr; Ton: Ansgar Frerich; Musik: Markus Aust; Redaktion: Nicole Baum; Erstausstrahlung: 3sat, Montag 09. Dezember 2019, 22:25 Uhr; Sendelänge: 80 Min.

Das innere Leuchten (Ama Film für SWR)

Produktion: Ama Film; Buch/Regie/Kamera: Stefan Sick; Schnitt: Stefan Sick, Moritz Lenz; Ton: Marc Eberhardt; Musik: Peter Scherer; Redaktion: Marcus Vetter, Astrid Kuck (SWR); Erstausstrahlung: Donnerstag, 07. November 2019, 23.15 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Der Funktionär (Oktoberfilm/Ma.ja.de. Filmproduktion/ZDF – Das kleine Fernsehspiel)

Produktion: Oktoberfilm, Ma.ja.de. Filmproduktion, ZDF – Das kleine Fernsehspiel; Buch/Regie: Andreas Goldstein; Kamera: Jakobine Motz; Schnitt: Chris Wright; Ton: Raimund von Scheibner; Redaktion: Burkhard Althoff; Erstausstrahlung: Montag, 29. Oktober 2019, 00.15 Uhr; Sendelänge: 72 Min.

Die drei Satelliten (Taris Film für ZDF/3sat)

Produktion: Taris Film; Buch/Regie/Schnitt/Ton: Peter Braatz; Kamera: Alexander Pečnik; Musik: Air Cushion Finish, August Adrian Braatz, Alexander Pečnik, Harry Rag, Thomas Schunke; Redaktion: Katya Mader; Erstausstrahlung: Montag, 23. September 2019, 22.25 Uhr; Sendelänge: 80 Min.

Die Story im Ersten: Tote auf der Balkanroute (BR)

Produktion: BR; Buch/Regie: Darko Jakovljevic; Kamera: Nikola Krivokuca; Schnitt: Xenja Kupin; Ton: Novica Krstic, Matthias Kofahl; Redaktion: Astrid Harms-Limmer; Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 25. März 2019, 22.45 Uhr; Sendelänge: 44 Min.

Die Unerhörten (JABfilm für rbb)

Produktion: JABfilm; Buch/Regie: Jean Boué; Kamera: Knut Schmitz, Anne Misselwitz; Schnitt: Thomas Wellmann; Ton: Zora Butzke, David Kammerer, Michael Thäle; Musik: Kinbom/Brandenburg; Redaktion: Ute Beutler; Erstausstrahlung: rbb, Sonntag, 15. August 2019, 22.20 Uhr; Sendelänge: 65 Min.

Draußen (unafilm für WDR/ARTE)

Produktion: unafilm; Buch/Regie: Johanna Sunder-Plassmann, Tama Tobias-Macht; Kamera: Sophie Maintigneux; Schnitt: Johanna Sunder-Plassmann, Tama Tobias-Macht, Victor Rosario; Ton: Philipp Forberg; Redaktion: Sabine Rollberg (WDR/ARTE), Monika Pohl (WDR); Erstausstrahlung: Montag, 23. September 2019, 23.25 Uhr; Sendelänge: 77 Min.

Elternschule (if...Productions für SWR)

Produktion: if...Productions; Buch/Regie/Ton: Jörg Adolph, Ralf Bücheler; Kamera: Daniel Schönauer, Dietmar Langer; Schnitt: Anja Pohl; Musik: You + Your D. Metal Friend, Spirit Fest, Mircan Kaya; Redaktion: Eva Witte; Erstausstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 03. Juli 2019, 23.40 Uhr; Sendelänge: 102 Min.

Filmfrauen. Die Interviews (Doclights/shiftMEDIA für ZDF)

Produktion: Doclights, shiftMEDIA; Interviews/Regie: Jana Buchholz; Kamera: Marcus Werner, Immanuel Hick; Schnitt: Sebastian Schmidt; Ton: Fabian Runtenberg, Joscha Eickel, Malte Audick, Lorenz Fischer; Musik: Meredi; Redaktion: Dr. Susanne Becker; Erstveröffentlichung: ZDFkultur, Mittwoch, 13. Februar 2019; Sendelänge: 8 Folgen je ca. 12 Min.

Gundermann Revier (inselfilm produktion für MDR/rbb)

Produktion: inselfilm produktion; Buch/Regie: Grit Lemke; Kamera: Uwe Mann; Schnitt: Sven Kulik; Ton: Oliver Prasnikar; Redaktion: Ulrich Brochhagen (MDR), Rolf Bergmann (rbb); Erstausstrahlung: MDR, Sonntag, 08. Dezember 2019, 22.25 Uhr; Sendelänge: 98 Min.

Lucica und ihre Kinder (B'Braun Filmproduktion für ZDF/3sat)

Produktion: B'Braun Filmproduktion; Buch/Regie: Bettina Braun; Kamera/Ton: Jennifer Günther, Beate Scherer, Bettina Braun; Schnitt: Gesa Marten, Bettina Braun; Redaktion: Katya Mader, Daniel Schössler; Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 15. April 2019, 22.25 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Markt der Masken (Filmkraft Peter Heller Produktion für NDR/ARTE)

Produktion: Filmkraft Peter Heller Produktion; Buch/Regie: Peter Heller; Kamera: Aline Laszlo, Klaus Lautenbacher, Otmar Schmid, Thomas Wilke, Martin Noweck, Jakob Krüger, Mahadi Diouara, Bernhard Ruebe; Schnitt: Wolfgang Grimmeisen; Ton: Tobias Rehm, Steffen Weber, Felix Riedelsheimer, Axel Schmidt, Tom Peschel; Musik: Francis Bebey, Saliou Sarr; Redaktion: Ulrike Dotzer (NDR); Erstausstrahlung: ARTE, Mittwoch 19. Juni 2019, 21.50 Uhr; Sendelänge: 55 Min.

Musste Weimar scheitern? (Schmidt & Paetzel Fernsehfilme für rbb/NDR)

Produktion: Schmidt & Paetzel Fernsehfilme; Buch/Regie: Andreas Christoph Schmidt; Kamera: Lutz Reimann, Andreas Christoph Schmidt; Schnitt: Andreas Christoph Schmidt; Ton: Michael Thäle; Musik: André Pawelski; Redaktion: Rolf Bergmann (rbb), Marc Brasse (NDR); Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 04. Februar 2019, 23.30 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Nachlass (Christoph Hübner Filmproduktion für ZDF/3sat)

Produktion: Christoph Hübner Filmproduktion; Buch/Regie: Christoph Hübner, Gabriele Voss; Kamera: Christoph Hübner; Schnitt/Ton: Gabriele Voss; Musik: Gilad Hochman; Redaktion: Udo Bremer; Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 02. September 2019, 22.25 Uhr; Sendelänge: 107 Min.

Rabiat: Deutschland den Deutschen? (sendefähig für RB)

Produktion: sendefähig; Buch/Regie: Gülseren Olcüm; Kamera: Ilhan Coskun; Matthias Bähr; Schnitt: Danny Breuker; Ton: Ragip Alkan, Simon Wolf; Redaktion: Jochen Grabler; Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 20. Mai 2019, 23.00 Uhr; Sendelänge: 44 Min.

Wie „Holocaust“ ins Fernsehen kam (Hanfgarn & Ufer/Alice Agneskirchner Filmproduktion für WDR/NDR/SWR)

Produktion: Hanfgarn & Ufer, Alice Agneskirchner Filmproduktion; Buch/Regie: Alice Agneskirchner; Kamera: Ralf Ilgenfritz; Schnitt: Viola Rusche; Ton: Ulla Kösterke; Redaktion: Beate Schlanstein (WDR), Christoph Mestmacher (NDR), Gabriele Trost (SWR); Erstausstrahlung: WDR, Mittwoch, 20. November 2019, 23.25 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

INFORMATION & KULTUR: SPEZIAL

Britt Beyer und Vassili Silovic (Gesamtregie) sowie Volker Heise (Idee/Konzept) für die Umsetzung des Großprojekts „24h Europe – The Next Generation“ (zero one film in Koproduktion mit Ideale Audience (FR)/ARTE GEIE,/ARTE Deutschland/ARTE France/rbb/SWR/BR/RTBF)

Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg für die wirkmächtige Aufbereitung ihrer exklusiven Recherchen und Bilder von einer Fahrt mit dem Seenotrettungsschiff Sea-Watch 3 (STRG_F/Panorama/NDR Dokfilm für NDR)

INFORMATION & KULTUR: JOURNALISTISCHE LEISTUNG

Die Redaktion von „Monitor“ für das hohe Niveau ihrer kontinuierlichen und haltungsstarken Berichterstattung über Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus (WDR)

Olga Sviridenko, Edmund Willison, Hajo Seppelt, Jörg Winterfeldt und Shea Westhoff für ihre Recherchen für die Dokumentation „Kampf ums Geschlecht“ und den Fortsetzungsfilm „Kastrationen an Mittelstreckenläuferin“ (WDR)

Oliver Mayer-Rüth, stellvertretend für das Team des ARD-Studios Istanbul, für seine facettenreichen Beiträge aus der Türkei (BR)

INFORMATION & KULTUR: PREISTRÄGER

- **Dark Eden** (Made in Germany Filmproduktion für ZDF/3sat) ausführlich ab Seite 62
- **Die Unerhörten** (JABfilm für rbb) ausführlich ab Seite 64
- **SeaWatch3** (STRG_F/Panorama/NDR Dokfilm für NDR) ausführlich ab Seite 66
- **Wie „Holocaust“ ins Fernsehen kam** (Hanfgarn & Ufer für WDR/NDR/SWR) ausführlich ab Seite 68
- **Besondere Journalistische Leistung für Georg Restle** (stellv. für die Redaktion von Monitor) ausführlich ab Seite 70



Foto: Thekla Ehling

Ausgehend von den Dingen, die sie besitzen, werden im Film „Draußen“ (WDR/ARTE) vier obdachlose Männer porträtiert.

Einheitsbrei und Einzigartiges

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

| von Ebru Taşdemir

Die Arbeit der Nominierungskommission Info und Kultur 2020 auf harte Fakten herunterzubrechen ist eigentlich ziemlich einfach. Als da wären: drei Wochen gemeinsame Sichtszeit, über 400 Einreichungen, sieben Jurymitglieder, viele viele Seiten Protokoll, in dem Diskussionen und Punktvergaben penibelst dokumentiert wurden, sowie unzählige Tassen Kaffee. Wobei in der letzten Sichtswoche noch Cappuccino und Espresso dazukamen, da im Marler Stern, einem Einkaufszentrum unweit des Grimme-Instituts, urplötzlich ein richtiger Bäcker mit – juhu! – Siebträgermaschine eröffnete.

Als Kommissionsneuling ist das ja so eine Sache. So hatte ich vor meiner Anreise zur ersten Kommissionswoche kurz angenommen, dass die Grimme-Kommissionen in Kinositzen mit zurückklappbaren Rückenlehnen und auf großen Leinwänden die Produktionen sichten. Ab und zu kommt dann der Eismann vorbei und fühlt den Puls. Scherz.

Nein, es ist doch ein ziemlich karger Sichtsraum. In der Mitte befinden sich vier Fernseher, die in alle Himmelsrichtungen blicken, und außenrum sitzt man dann auf einfachen, aber nicht unbequemen Stühlen von 9 Uhr morgens bis 22 Uhr abends, gnädig unterbrochen von den Pausen.

Während einem also die Welt in verschiedenen Einstellungen in diesen Sichtsraum gespült wird, bleibt einem die eigene Welt in der Grimme-Woche seltsam fern – an manchen Tagen in der zweiten Sichtswoche auf Norderney reichte es nur zu einer schnellen Sprachnachricht abends für die Kinder.

Sichtswochen sind intensives Arbeiten. Es gibt einige Regeln, die werden aber schnell internalisiert: Aha, zehn Prozent einer Produktion müssen geschaut werden, aha, wir vergeben pro Produktion eine Stimme per Handzeichen und aha, alles wird protokolliert und so der Nachwelt zugänglich gemacht. Und aha, es gibt einen Kommissionspräsidenten, nämlich René Martens, und seine zwei Stellvertreterinnen, Anna Gerritzen und Annabelle Kreutzer.

Unser Arbeitsmaterial besteht aus den eingangs erwähnten Fernsehern und schwarzen Din A4-Ordern, in denen gewissenhaft sämtliche Einreichungen mit detaillierten Angaben zu den Macher*innen plus kurzer Inhaltsangabe stehen. Diese Ordner sind perfide. Die hübsche Übersichtlichkeit zu Beginn der Sichtswoche weicht einer täglichen papierernen Welle mit neuen Einreichungen, bis am Ende der Woche der Ordner schön aufgequollen ist.

Von Dokumentarfilmen, imposanten Mehrteilern wie „24h Europe“ (ARTE/rbb/SWR/BR/ARD-Alpha) bis hin zu menschenliden Abenddokus der bekannten Reihe „37 Grad“ (ZDF) ist einiges dabei. Auch wenn es in der ersten Woche noch schwer scheint, thematische Schwerpunkte zu entdecken, so kristallisieren sich zum Schluss einige heraus. „2019 war ein Jahr, das uns als Gesellschaft gefordert hat. Themen des Jahres wie Klimaschutz, 30 Jahre Mauerfall oder Seenotrettung spiegeln sich in den Einreichungen des 56. Grimme-Preisjahres“, kommentierte dies die Di-

Die Konzentration auf das Wesentliche war die Basis für gute Fernsehmomente.

rektorin des Grimme-Instituts, Dr. Frauke Gerlach, bei der Bekanntgabe der Nominierten am 16. Januar dieses Jahres.

Bezeichnend für unsere Kommissionsarbeit war, dass wir uns eher für die spröden, nicht auf den ersten Blick zugänglichen Formate wie „Der Funktionär“ (ZDF) von Andreas Goldberg interessierten, die die Themen DDR und Mauerfall von einer sehr persönlichen Warte her dokumentierten.

Die Konzentration auf das Wesentliche war die Basis für gute Fernsehmomente. Man fragt sich doch wirklich zu oft, warum die Macher (es sind meistens Männer, wirklich) Bilder auch noch derart mit musikalischem Brimborium aufladen müssen – vor allem bei historischen Dokumentarfilmen über die NS-Zeit, aber nicht nur. Ebenfalls ärgerlich sind Produktionen, in denen zu sehr betextet wird, was offensichtlich ist. So steigt Protagonist XY aus dem Auto und prompt erklärt die Sprecherin, dass „XY aus dem Auto steigt“.

Auch beschleicht einen beim Sichten das Gefühl, dass Redaktionen zu sehr darauf vertrauen, dass Promis die Formate schon rocken. In der Masse sind derart viele sprechende Köpfe einfach too much.

Danke an Rainer Komers für den ungewöhnlichen Dokumentarfilm „Barstow California“. Und wenn ich mich an die Redaktionen direkt wenden darf: Oft hatten wir die leise Ahnung, dass Redaktionen ihren Autor*innen und den Geschichten allein kaum vertrauen. So wäre die eindringliche Dokumentation „Tote auf der Balkanroute“ (BR), deren Thematik Autor und Regisseur Darko Jakovljevic einprägsam begleitet, fast wegen der unpassenden Politikerstatements, u.a. von Frau von Storch von der AfD, nicht weitergewählt worden.



Foto: zero one 24/José Sarmiento/Matos



Foto: inselfilm produktion



Foto: ZDF/Beate Scherer



Foto: SchmitzPaezel Fernsehfilme GmbH

Nominierungskommission Information & Kultur

Von links nach rechts:

- **Ebru Taşdemir**
Neue deutsche Medienmacher*innen,
Berlin
- **Anna Gerritzen**
Hochschule Emden/Leer
(stellv. Vorsitzende)
- **Ewald Johannes Gaden**
VHS Speyer
- **Fritz Wolf**
Freier Journalist, Düsseldorf
- **René Martens**
Freier Journalist, Hamburg (Vorsitzender)
- **Annabelle Kreutzer**
Studentin, Trier (stellv. Vorsitzende)
- **Dr. Uwe Breitenborn**
Medienwissenschaftler, Berlin



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Besonders beeindruckt waren wir von Anfang an auch von der Arbeit der beiden jungen Journalist*innen Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg von Strg_F, die mit viel Reporter*glück Carola Rackete auf der Sea-Watch 3 begleitete durften und so in mehreren Formaten gezeigt haben, dass sie handwerklich wie erzählerisch eine unfassbare Geschichte gut erzählen können.

Ebenfalls einer der Lieblinge der Kommission war der Film „Das Innere Leuchten“ (SWR) von Stefan Sick. Unkommentiert begleitet er den Alltag von Patient*innen eines Pflegeheims in Stuttgart. Das entrückte Tanzen eines sehr sympathischen Patienten steht im Mittelpunkt der Aufnahmen, und ist vermischt mit Aufnahmen aus dem Pflegeheim. Jedoch werden die kranken Menschen niemals vorgeführt und leben in einem Idealzustand der Altenpflege, ohne überforderte Pfleger*innen und eingebettet in wundervolle Natur.

Spätestens seit der Netflixisierung unserer Sehgewohnheiten kann ich mich nur an wenige derart aufwühlende, zu einer Haltung zwingende Produktionen erinnern.

Hartes Kontrastprogramm ist dagegen der Film „Elternschule“ (SWR), der bereits zum Kinostart 2018 kritisiert und zur Erstausstrahlung im Sommer 2019 in der ARD erneut heftigst kommentiert wurde. Schwer zu verdauen war es, dass die Gelsenkirchener Kinder- und Jugendklinik mit Aussagen wie „Sie sind der Chef!“, „Das Kind will bestimmen!“ Pädagogik derart übermäßig vereinfacht darstellt. In den Diskussionen nach dem Film habe ich nicht eine Sekunde lang das Gefühl gehabt, dass auch nur ein Mitglied der Kommission die Methoden der Klinik billigt, im Gegenteil. Auch wenn wir später nicht einstimmig darüber abstimmten. Aber das Zeigen der Eltern am Limit und die anschließenden Zuschauer*innen-Diskussionen darüber erschienen mir als wichtig im Fernsehjahr 2019. Spätestens seit der Netflixisierung unserer Sehgewohnheiten kann ich mich nur an wenige derart aufwühlende, zu einer Haltung zwingende Produktionen erinnern – eine Herausforderung für mich als Zuschauerin. Für mich bleibt als weiterer Pluspunkt, dass zur Ausstrah-

lung und in der kritischen Nachbetrachtung viele gute und lesenswerte Beiträge über gewaltfreie Pädagogik entstanden.

Einstimmig gelungen fanden wir übrigens, passend zu den bestimmten Themen des Jahres 2019, Klimaschutz und Konsumverhalten, den Film „Dark Eden“ (ZDF/3sat) der Filmemacher*innen Jasmin Herold und Michael David Beamish. Einer der wenigen Beiträge übrigens, die das Thema Klima und Konsum auf der Agenda hatten. Im Fernsehjahr 2020 wird sich das bestimmt ändern. ■

Ebru Taşdemir

1973 geboren und schon sehr lange Berlinerin. Studiert hat sie Publizistik und Turkologie an der FU Berlin. Kümmerst sich um die Nachwuchsförderung beim Journalist*innen-Netzwerk neue deutsche medienmacher*innen und ist Redakteurin und Kolumnistin der taz.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Dark Eden

Produktion: Made in Germany
Filmproduktion für ZDF/3sat

Grimme-Preis
an

Michael David Beamish
(Buch/Regie)

Jasmin Herold
(Buch/Regie)

Andreas Köhler
(Kamera)

Martin Kayser Landwehr
(Schnitt)



DARK EDEN

„Dark Eden“ ist eine Langzeitbetrachtung des aktuell größten Industrieprojekts der Erde. Auf einer Fläche etwa so groß wie England wird im Norden Kanadas Fracking betrieben: Öl wird Sandmassen abgetrotzt, extreme Eingriffe in die Landschaft ermöglichen die Förderung. Menschen vieler Nationen kommen hierher, verdienen ein Vielfaches im Vergleich zum Lohn in ihren Heimatländern. So hat die unwirtliche Region etwas von einem gewaltigen Goldgräber-Areal. Die prosperierende Industrie ruft auch Gegner auf den Plan. Es sind Umweltaktivisten, aber auch Menschen, die konkret um ihre Gesundheit fürchten oder ihr traditionelles Leben in Gefahr sehen.

Ebenfalls als Zugereiste, zugleich als persönlich Betroffene, erzählt Jasmin Herold von jener Welt, die sie „Dark Eden“ nennt. Sie lässt Gewinner zu Wort kommen, aber auch Menschen, die sich als Opfer des Booms empfinden. Auch Herolds Privatleben erfährt durch Aufstieg und Fall von Fort McMurray eine schicksalhafte Wendung.

Herolds Film ist keine wissenschaftliche Aufarbeitung der umstrittenen Rohstoffgewinnung. Er ist ein vielstimmiges Mosaik, das flammende Anwälte und unerbittliche Ankläger von Fracking sprechen lässt, unkommentiert – wie Herolds Bilder einer durch den Menschen vermutlich unumkehrbar veränderten Natur.

Produktion: Made in Germany Filmproduktion **Produzent*innen:** Melanie Andernach, Knut Losen **Buch/Regie:** Jasmin Herold, Michael David Beamish **Kamera:** Andreas Köhler **Schnitt:** Martin Kayser Landwehr **Ton:** Ansgar Frerich **Musik:** Markus Aust **Redaktion:** Nicole Baum **Erstausstrahlung:** 3sat, Montag 09. Dezember 2019, 22:25 Uhr **Sendelänge:** 80 Min.

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Ein langer Umweg führte die Filmemacherin Jasmin Herold zu ihrem Thema. Sie arbeitet in einem kanadischen Obdachlosenheim, als sie von Fort McMurray hört. Ihre Klientel im Heim sind Loser dieses enormen Öl-Booms, der für die einen nie gekannten Wohlstand symbolisiert, für die anderen finanziellen Ruin bedeutet oder ökologische Apokalypse. Jahre später reist Herold ins Zentrum des „Frackings“, verliebt sich, wird Teil der Geschichte jenes düsteren Paradieses, von dem sie erzählen will.

Dies ist kein Film im Stil einer distanzierten Öko-Reportage, die Legionen Wissenschaftler vor die Kamera holt, Sprecher von Ölkonzernen und Umweltpolitiker. „Dark Eden“ ist kein flotter Fakten-Check. Im Gegenteil: ein langer, ruhiger Blick gründert die Erzählung. Jasmin Herold und Michael Beamish (der Mann, den Herold bei ihrer Recherche kennenlernt und der, wie auch andere in der Region, schwer erkrankt) sind auf ihre Weise Betroffene. Zugleich geben sie ihrer Geschichte viele, überaus unterschiedliche Gesichter. Auf ein und dasselbe Thema blicken wir mit der Verve euphorischer Fans, mit dem Phlegma gleichgültiger Wohlstandsimmigranten, dem Furor erbitterter Gegner und der Verzweiflung entkräfteter Verlierer.

Die Nähe, die dieser beeindruckend fotografierte Film zu seinen Figuren gewinnt, zeitigt nie Voyeurismus. „Dark Eden“ ist ein eindringlicher Beitrag über eine menschengemachte Katastrophe – und darum sind Menschen sein Mittelpunkt: Es sind die selbstgefällige Maklerin und der gewissen geplagte Priester, der dankbare Aufsteiger aus Deutschland und der mit den Scheuklappen des Fanatismus ausgerüstete Fracking-Befürworter. Den Film vor allem als Porträt- und Charakterstudie zu gestalten, schenkt ihm eine fesselnde, mitunter gar unterhaltsame, ja heiter-schwarze Dramaturgie – und dem Betrachter zugleich immer wieder die Chance, selbst zweifelhafteste Positionen und Haltungen zu verstehen. Wollen wir käuflich werden oder arm bleiben? Ab welchem Jahresgehalt schließt ein Mensch die Augen vor der selbst herbeigeführten Zerstörung?

Dass der Schauplatz dieses Sündenfalls nicht irgendein schwer fassbarer Schurkenstaat ist, sondern mit Kanada ein vermeintliches Musterland unter den Nationen der Welt, schärft die Brisanz des Beobachteten. „Dark Eden“ ist ein listiger Titel. Das Alte Testament beschreibt, wie der Mensch das Paradies verlässt. Er wird von Gott verstoßen aus dem Garten Eden – erst danach tritt Leid und Schmerz in sein Leben. Jasmin Herolds Film erzählt, wie sehr wir diese Anordnung pervertieren. Der Mensch ist es, der die Natur verstoßen hat; sie stürzte unser Eden. Unser neues Paradies siedelt nicht nah am Abgrund. Viel schlimmer: Es fußt darauf. ■



Foto: Andreas Köhler



Foto: Amanda Annand

Michael David Beamish

1982 in Kanada geboren, lebt und arbeitet in Leipzig. Nach seinem Studium und seiner Ausbildung zum Schauspieler lebte er einige Jahre in Edmonton, wo er diverse Theaterstücke schrieb, die kanada-weit aufgeführt wurden. „Dark Eden“ ist sein Filmdebüt. Gemeinsam mit Jasmin Herold arbeitet er an zwei neuen Filmprojekten.



Foto: Amanda Annand

Jasmin Herold

1976 in Lichtenfels in Bayern geboren, lebt und arbeitet heute in Leipzig. Nach ihrem Germanistikstudium lebte sie für mehrere Jahre in Australien und Kanada. Während ihres Studiums am renommierten Deutschen Literaturinstitut Leipzig spezialisierte sie sich auf das Drehbuchschreiben. „Dark Eden“ ist ihr Debüt als Regisseurin.



Foto: Thomas Schmid

Andreas Köhler

hat Film- und Fernsehkamera an der FH Dortmund studiert. Seitdem arbeitet er als Kameramann für Spiel- und Dokumentarfilme. Zu seinen Arbeiten zählen „1000 Arten Regen zu beschreiben“ und „Schnee von gestern“. Er gewann 2012 den Deutschen Kamerapreis. 2018 erfolgte sein Regiedebüt „Global Family“, welches den Max Ophüls Preis erhielt.

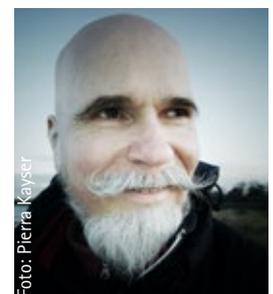


Foto: Pierra Kayser

Martin Kayser Landwehr

arbeitet seit 1992 als Film-Editor. Nach Stationen beim „Spiegel TV Magazin“ und „Unter Ulmen“ fokussierte er sich vor allem auf Dokumentarfilme. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählen unter anderem „Die Gentleman baten zur Kasse“, „Hunt the Kaiser's cruisers“ und „David Wants to Fly“. Er lebt und arbeitet in London.

Grimme-Preis | Info & Kultur

Die Unerhörten

Produktion: JABfilm
für rbb

Grimme-Preis
an

Jean Boué
(Buch/Regie)

INFO & KULTUR



DIE UNERHÖRTEN

Jean Boué drehte seinen Film vor der Landtagswahl in Brandenburg im Wahlkreis 1, Prignitz I. Die dünn besiedelte Gegend sei verrufen als Region, in der „die Faschos wohnen“, heißt es eingangs. Boué, selbst Einwohner, wirft jedoch einen genaueren Blick auf die Begebenheiten vor Ort. Statt das Bild zu bestätigen, arbeitet er Details heraus, die es verändern. Er begleitet die (allesamt männlichen) Direktkandidaten im Wahlkampf. Da ist ein singender CDU-Abgeordneter, der unter Brandenburgs Alleeen entlangfährt. Ein SPD-Kandidat, der mit einem Freund und Berater in einem beklebten Wahlmobil übers Land gondelt. Ein Grüner, der im großen Team die Musikeinlagen während seines Wahlkampfs plant. Ein AfD-Mann, der, wie er sich entlocken lässt, die linke „taz“ ausfährt. Und ein Linken-Politiker, der Potsdam die Provinz zu erklären versucht und umgekehrt. Der Film ergründet, warum der ländliche Raum immer weniger mit urban gesteuerter Politik erreichbar scheint. Wir sehen Protagonisten des ländlichen Raums, die sich mit konkreten Fragen wie der Verengung einer Straßenspur, die Landwirte vor Probleme stellt, auseinandersetzen – und darin eine Gemeinschaft bilden.

Produktion: JABfilm **Produzenten** rbb: Rainer Baumert, Günter Thimm **Buch/Regie:** Jean Boué **Kamera:** Knut Schmitz, Anne Misselwitz **Schnitt:** Thomas Wellmann **Ton:** Zora Butzke, David Kammerer, Michael Thäle **Musik:** Kinbom/Brandenburg **Redaktion:** Ute Beutler **Erstausstrahlung:** rbb, Sonntag, 15. August 2019, 22.20 Uhr **Sendelänge:** 65 Min.



Foto: Knut Schmitz/JABfilm

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Es gab in den vergangenen Jahren viele Fernsehbeiträge über Menschen, die von sich sagen, sie seien wütend auf „die Politik“, weil ihnen nicht zugehört werde. Reporter, die sich ihrer annahmen, landeten gerne mal auf einer Pegida-Demo, konnten dort aber vor allem Pöbeleien und Beschimpfungen aufzeichnen. Der Titel „Die Unerhörten“ spielt auf diese Diskursfigur des sich ungehört fühlenden und unerhört benehmenden selbsternannten „besorgten Bürgers“ an.

Aber Jean Boués Film deutet sie um. Wo die Ungehört-Unerhörten sonst auf einer Rechts-Links-Skala ganz rechts verortet werden, geht es hier um das Verhältnis von urbanem Zentrum und ländlicher Peripherie. Die Unerhörten sind hier nicht allein die AfD-Leute, deren Denken so oft die Folie für Beiträge zum Thema ist. Sie sind auch links, grün oder bei der CDU. Boué löst in seinem Film dadurch den Provinzdiskurs von der medialen, diskussionsprägenden Überpräsenz des (neu)rechten Denkens. Er nimmt das ganze politische Spektrum wahr und zeigt seine regionale Vielfalt. Er zeigt habituelle Unterschiede zwischen den Kandidaten. Er zeigt ungewöhnlich anmutende Kooperationen – etwa zwischen dem CDU- und dem Linken-Politiker, die sich mit großer Selbstverständlichkeit zusammentun, um einen Brief an die Ministerin zu schreiben. Und er zeigt Szenen, die nicht zum fertigen Bild zu passen scheinen – etwa einen AfD-Sympathisanten, dem Klimaschutz ein Anliegen ist.

Boué nimmt alle seine Protagonisten gleichermaßen ernst. Er hat ihr Vertrauen. Das ist etwa in jenen Szenen zu spüren, in denen AfD-Anhänger mit ihm sprechen, die ihn nicht als Teil der vermeintlich feindlichen Medienöffentlichkeit zu betrachten scheinen. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass Boué dieses Vertrauen missbraucht.

„Die Unerhörten“ bricht nicht die Bundespolitik aufs Lokale herunter. Es ist eher andersherum: Die kleinen Themen werden in die große Diskussion eingespeist. Die Region jedenfalls darf ihre eigenen Fragen stellen. Gleichwohl ist der Film, der als Beitrag zum gesamtdeutschen politischen Diskurs erkennbar ist, überregional relevant. Er endet – wunderbar gewählt – mit einer halbnah gefilmten Straßenszene: Die Kandidaten kommen in einem Ortskern zusammen, um dort miteinander gegeneinander Wahlkampf zu machen. Einen Bürger, der nach einem Kugelschreiber fragt, schickt der Grünen-Kandidat etwa lachend zur CDU.

Ein Film zu diesem Thema hätte schwer werden können. Es ist ein leichtgängiger, charmanter Film geworden, mit viel Sympathie für die Region, in der er spielt, und für die unstrategischen Herangehensweisen der Kommunalpolitiker. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Musik, die dem Film eine ungewöhnliche Unbeschwertheit verleiht. ■

„Diese Auszeichnung ist für mich ein kleines Wunder. Sie geht an einen leisen Film, mit schmalen Budget, zu einem unbequemen Thema, der, zu später Stunde im Dritten, kommentarlos und in nicht formatierter Länge ausgestrahlt wurde. Dank gebührt dem Mut des Senders, der Entscheidung der Jury und besonders unserem phantastischen Team.“

Jean Boué

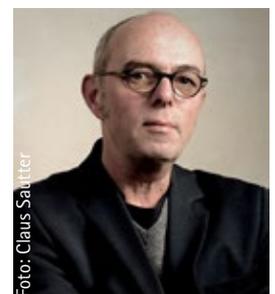


Foto: Claus Sautter

Jean Boué

ist seit Anfang der 90er Autor, Regisseur und Produzent zahlreicher Dokumentationen und Dokumentarfilme für Fernsehen und Kino. Zu seinen Produktionen zählen u.a. „Kennzeichen Kohl“, „Refugee 11“ und „Alkoholkinder“. Jean Boué lebt seit zwölf Jahren in der Prignitz und ist Dozent an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf.

Grimme-Preis | Info & Kultur

SeaWatch3

Produktion: STRG_F/Panorama/
NDR Dokfilm für NDR

Grimme-Preis
an

Nadia Kailouli
(Buch/Regie/Kamera)

Jonas Schreijäg
(Buch/Regie/Kamera)

SEAWATCH3

Als die NDR-Reporter Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg im Sommer 2019 auf der „Sea-Watch 3“ einschiffen, ist das Kommando unklar. Carola Rackete, die Kapitänin, kommt erst dazu, als die Vorbereitungen abgeschlossen sind. So korrigieren sich schon durch die simple Chronologie der Ereignisse Bilder einer Ikone, die als politische Heldin oder als vorsätzliche Gesetzesbrecherin bald berühmt gemacht wird. Auf dem Schiff führt konsequente Beobachtung Regie. Kailouli und Schreijäg sind die einzigen journalistischen Augenzeugen, als das Schiff rund vierzig Geflüchtete aus Seenot rettet. Beide dokumentieren während der kommenden Wochen die wachsende Anspannung, die Maßnahmen der Crew und die Entscheidung der Kapitänin zur Einfahrt in den Hafen von Lampedusa. An Bord erzählen einige Gerettete von ihrer Flucht. Es entsteht Panik, als Kranke das Schiff verlassen dürfen. Italienische Justiz und Küstenwache betreiben formale illegale Einschüchterung, kommen nachts in Paradeuniform an Bord, verlangen Unterschriften und Crewlisten. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte lehnt den Eilantrag ab. Schließlich fährt Rackete wegen der festgestellten Notlage entgegen der Anweisung des italienischen Außenministers Salvini in den Hafen ein. Am Kai wartet die Polizei auf sie – und die Schaulustigen.

Produktion: NDR – Eine Zusammenarbeit von STRG_F, Panorama und NDR Dokfilm **Buch/Regie/Kamera:** Nadia Kailouli, Jonas Schreijäg **Schnitt:** Tim Rieckmann
Ton: Jörn Bomhardt **Musik:** Nils Frahm **Crew der Sea-Watch 3:** Chad Ashby, Dan Bebawi, Till Egen, Philipp Hahn, Gerald Karl, Isis Lahille, Viktoria Lange-Brock, Ariane Masson, Sören Moje, Jonas Müller, Janna Nehls, Carola Rackete, Haidi Sadik, Joan Sanchez, Oscar Schaible, Lina Scholtz, Lorenz Schramm, Valeria Scottani, Cristian Totti, Verena Würz **Redaktion:** Timo Grosspietsch, Anna Orth **Erstausstrahlung:** NDR, Mittwoch, 09. Oktober 2019, 00:00 Uhr **Sendelänge:** 111 Minuten



Foto: NDR/Nadia Kailouli/Jonas Schreijäg

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Am Hafen von Lampedusa stehen bei Einfahrt der „Sea-Watch 3“ die Schaulustigen. Das Schiff der privaten Seenotrettungsmission mit seinen mehreren Dutzend Geflüchteten an Bord hat zu diesem Zeitpunkt Wochen auf dem Meer hinter sich. Italiens Innenminister Salvini hat der Kapitänin Carola Rackete die Einfahrt in den nächsten sicheren Hafen verweigert, die anderen europäischen Staaten haben entweder ganz geschwiegen oder auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Lösung verwiesen. So nicht untätig, dann auf jeden Fall folgenlos. Die NDR-Autoren Nadia Kailouli und Jonas Schreijäg sind als einzige Journalisten über den gesamten Zeitraum der erzwungenen Odyssee an Bord der „Sea-Watch 3“. Sie sind mittendrin statt bloß dabei, wie all die anderen Schaulustigen und „News“-Produzenten und -Rezipienten, die sich für das vermeintlich „spannende Echtzeitdrama“ im Mittelmeer immer stärker interessieren.

Ihr langer Dokumentarfilm entfaltet das Geschehen chronologisch, verdichtet ausdrucksstark, hebt einzelne Personen hervor und vermeidet doch eines konsequent: die Geschichte der „Sea-Watch 3“-Rettungsmission, die auch für einen Steven-Spielberg-Heldinnenfilm taugen würde, zum dramatischen Egotrip zu erklären. Auf vorbildliche Weise sieht man dem Film das journalistische Ethos der Beobachtung an. Genaues Hinschauen, wo die „News“-Zuspitzung vor allem an praktikablen Verkürzungen für Beitragshäppchen interessiert ist. Dabeisein, wo andere sich mit einem oberflächlichen Blick begnügen. „SeaWatch3“ ist ein doppelter Glücksfall des Dokumentarischen. Am Anfang steht das Reporter Glück, exklusiv zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein – dann aber folgt das bedeutsamere Glück, das Gefundene auch filmästhetisch der Wahrheit verpflichtet zum Sprechen zu bringen.

Kailouli und Schreijäg gelingt mit ihrer dramaturgisch herausragend gebauten Chronik ein Dokument von starker Relevanz. Sowohl die Psychologie der Migrant*innen als auch die der Crew, die Warterei, das Quälende, der Aufbruch und die Dramatik der Ankunft werden in einer fast thrillerartig verdichteten Intensität, in einer Tiefe und einem Farbenreichtum gezeigt, die ihresgleichen suchen. Die klug überlegte Proportionierung erstreckt sich auch auf die Personendarstellung Carola Racketes. Ohne ihre ikonische Rolle zu schmälern, zimmert der Film dennoch kein Heldinnendenkmal – sondern zeigt beispielsweise eher ihren konsensuellen Führungsstil und die Hierarchiekonventionen an Bord. Geschickt nimmt „SeaWatch3“ auch die Rolle der berichtenden Medien auf – und wenn man hier nichts über die Notwendigkeit freier Presse erfährt, wo dann? ■

„Als wir zum Dreh aufbrachen, war das Sterben im Mittelmeer weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden – dabei hatte es nie aufgehört. Wir beschlossen: Wir müssen hinschauen und dokumentieren, was sich vor Europas Toren abspielt. Dass wir jetzt für dieses Hinschauen den Grimme-Preis bekommen – wow!“

Jonas Schreijäg



Foto: NDR/Gunnar Krupp

Nadia Kailouli

geboren 1983 in Wermelskirchen, begann mit 23 Jahren als Moderatorin beim BR. 2011 wechselte sie als Moderatorin und Reporterin zu Einsfestival. Sie moderiert bei „tagesschau 24“ und ist Reporterin für „Panorama“, „STRG_F“ und das NDR-Kulturjournal. Für den WDR und NDR produzierte sie u. a. mehrere Filme über private Seenotrettung.



Foto: Mehran Djojan

Jonas Schreijäg

wurde 1989 in Hechingen geboren. Im Anschluss an sein Politikwissenschafts- und Journalistik-Studium in Freiburg, Madrid und Leipzig volontierte er beim NDR. Seitdem arbeitet er als freier Journalist und Filmemacher vor allem für investigative und dokumentarische Formate wie „Panorama“, „STRG_F“ sowie Dokumentarfilme.

Grimme-Preis | Info & Kultur

Wie „Holocaust“ ins Fernsehen kam

Produktion: Hanfgarn & Ufer
für WDR/NDR/SWR

Grimme-Preis
an

Alice Agneskirchner
(Buch/Regie)

INFO & KULTUR

WIE „HOLOCAUST“ INS FERNSEHEN KAM

1979 kommt unter großen Schwierigkeiten eine vierteilige US-Serie über den Genozid an den Juden, verübt von den Deutschen, ins deutsche Fernsehen und damit der Holocaust ins kollektive Bewusstsein der Bundesrepublik. „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ schildert das Schicksal einer jüdischen Familie im Dritten Reich von den frühen Jahren der Entrechtung bis zum Tod in der Gaskammer. Parallel wird der Weg eines ganz normalen Deutschen hin zum Massenmörder gezeigt. Alice Agneskirchner beschreibt in ihrem Dokumentarfilm die Produktions-, Ausstrahlungs- und Rezeptionsgeschichte der Serie und legt dabei das Hauptaugenmerk auf die Schwierigkeiten, die der WDR und insbesondere dessen damaliger Fernsehspielchef Günter Rohrbach hatten, die Serie in Deutschland zur Ausstrahlung zu bringen, sowie auf die Reaktionen der Zuschauer*innen, die alle Erwartungen übertrafen. Regisseur Marvin J. Chomsky und Produzent Robert Berger, beide jüdischer Abstammung, erinnern sich an die besondere, oft beklemmende Atmosphäre bei den Dreharbeiten. Die Darstellerinnen von Mutter und Tochter Weiss, Rosemary Harris und Blanche Baker, begegnen sich nach der Drehzeit zum ersten Mal wieder und schildern, welche Bedeutung die Arbeit für sie gehabt hat. Andere Schauspieler*innen kehren zurück an Drehorte, an denen furchtbare Ereignisse aufgenommen wurden und an denen zuvor Furchtbares geschehen war, wie in der Gaskammer des früheren Konzentrationslagers Mauthausen.

Produktion: Hanfgarn & Ufer **Produzent:** Gunter Hanfgarn **Idee/Buch/Regie:** Alice Agneskirchner **Kamera:** Ralf Ilgenfritz; **Schnitt:** Viola Rusche **Ton:** Ulla Kösterke
Redaktion: Beate Schlanstein (WDR), Christoph Mestmacher (NDR), Gabriele Trost (SWR) **Erstausstrahlung:** WDR, Mittwoch, 20. November 2019, 23.25 Uhr **Sendelänge:** 90 Min.



BEGRÜNDUNG DER JURY:

Alice Agneskirchner hat zahlreiche Protagonist*innen dazu gebracht, Auskunft zu geben, hat manchen von ihnen in einen mitunter schmerzhaften Erinnerungsprozess geführt und sensibel begleitet. Die umfangreiche Archivrecherche verhalf aufschlussreichen Quellen ans Licht, die mit den anderen inhaltlichen und gestalterischen Ebenen des Films, darunter zahlreiche Ausschnitte aus der Serie, auf kluge Weise zu einer überzeugenden und eindringlichen Erzählung über eines der wichtigsten Medienereignisse der späten 1970er Jahre montiert wurde, ohne die Problematik der Fiktionalisierung des Holocaust ganz außer Acht zu lassen.

„Holocaust“, obgleich von einer New Yorker Firma für die NBC produziert, wurde vielfach als Hollywood-Produktion bezeichnet, womit in der Regel kritisch auf die eingesetzten Mittel des klassischen Überwältigungskinos hingewiesen werden sollte. Interessanterweise lässt Agneskirchner auch in ihrem Dokumentarfilm Formen von Überwältigung als Mittel erkennbar werden, beispielsweise im Zusammentreffen der Fiktion der Vernichtung und der Realität der Vernichtung am Ort der Vernichtung in der Gaskammer von Mauthausen, im schmerzvollen Erinnern ihrer Protagonist*innen, im Erahnen eines unfassbaren Maßes an Verdrängung.

Auf instruktive Weise ist es Alice Agneskirchner gelungen, der Vielschichtigkeit der Serie als fiktionales Produkt, ihrer Ausstrahlung als Medienereignis und deren Wirkung als eine Art Quantensprung in der Bewusstseinswerdung des Holocaust in der bundesdeutschen Gesellschaft gerecht zu werden und alle diese Aspekte in ihrer Komplexität darzustellen und zu vermitteln. Spätestens vor dem Hintergrund, dass etwa zwanzig Millionen Zuschauer*innen, also rund die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung der Bundesrepublik, mindestens eine Folge der Serie sahen, wird mit Agneskirchners Beschreibung der lebensgeschichtlichen Dimension, die die Serie für Beteiligte und das Fernsehpublikum hatte, auch deren mentalitätsgeschichtliche Dimension offengelegt. ■

„Der Grimme-Preis ist der wichtigste deutsche Fernsehpreis. Ich fühle mich geehrt ihn zu erhalten, weil ich darin meine Arbeit und die Arbeit meines Teams, meiner Mitstreiter und Mitstreiterinnen für den Film gewertschätzt sehe. Ich bedanke mich bei der Jury aus ganzem Herzen. Aber ich kann nicht umhin zu sagen, dieser Film ist eine Ausnahme. Lange Dokumentarfilme, die ‚nur‘ für das Fernsehen gemacht werden, die also vom Sender mehr oder weniger ausreichend finanziert sind, gibt es im öffentlich-rechtlichen Fernsehen kaum.“

Alice Agneskirchner



Alice Agneskirchner

geboren in München, ist noch vor Mauerfall an die Filmhochschule nach Babelsberg gegangen. Für ihre dokumentarischen Filme widmet sie sich sehr unterschiedlichen Menschen und Themen. Sie gestaltet Erzählungen aus der Wirklichkeit. Zuletzt mit den Kinodokumentarfilmen „Auf der Jagd – Wem gehört die Natur“ und „Lampenfieber“.

Grimme-Preis | Besondere Journalistische Leistung

MONITOR

Produktion: WDR

Besondere Journalistische
Leistung an**Georg Restle**
(stellv. für die Redaktion
von Monitor)

FÜR DIE KONTINUIERLICHE UND HALTUNGSSTARKE BERICHTERSTATTUNG ÜBER RECHTSEXTREMISMUS UND RECHTSTERRORISMUS

*Die Redaktion des Politmagazins „Monitor“ hat über rechte, menschenverachtende und undemokratische Gesinnungen im letzten Jahr nicht nur im Zusammenhang mit dem Erstarken der AfD und dem Durchmarsch des „Flügels“ berichtet, sondern auch globale Zusammenhänge bei den Vordenker*innen der Neuen Rechten aufgezeigt. In mehreren Beiträgen wurden rechte Strukturen in Deutschland bis zu den Hinterbänker*innen beleuchtet, deren Strategien offengelegt und ein besonderes Augenmerk auf das systematische Vorgehen der Antidemokrat*innen gerichtet. Kurz nach dem Attentat in Christchurch hat die Redaktion in ihrer Sendung ideologische Zusammenhänge des Täters mit rechtsextremistischen Gruppen in anderen Ländern dokumentiert und analysiert. Über das ganze Jahr hinweg haben die Redakteur*innen und Autor*innen auf die gefährliche Dringlichkeit des Themas „Rechtsextremismus“ hingewiesen und es regelmäßig auf relevante Positionen ihres Magazins programmiert.*

**„Die Aufklärung über die Gefahren von Rechtsextremismus und -terroris-
mus ist nicht nur journalistisch geboten. Sie ist auch Dienst an der De-
mokratie. Diese Gefahren klar zu benennen und damit der Verharmlosung
entgegenzuwirken: So verstehen wir unsere Aufgabe bei ‚Monitor‘ und
freuen uns deshalb sehr über die Auszeichnung mit dem Grimme-Preis.“**

Georg Restle



BEGRÜNDUNG DER JURY:

Das Erstarren von Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus stellt die deutsche (und internationale) Zivilgesellschaft vor schwierige Aufgaben. Dringend nötig für den Kampf gegen eine undemokratische Minderheit, die sich in der Mehrheit fühlt, ist eine sachliche, stetige und umfassende Berichterstattung, auf die sich Medienkonsument*innen und Bürger*innen im Diskurs, im Dialog und zum eigenen Nachdenken verlassen können. Die Redaktion von „Monitor“ liefert diese relevanten Nachrichten, Analysen und Hintergrundberichte, ohne sich die Sprache der Beobachteten anzueignen, ohne tendenziöse Begrifflichkeiten, ohne Hass, Spott, Manipulationen oder üble Nachrede, und selbstverständlich ohne Lügen. Sie steht damit für einen vorbildlichen medialen Umgang mit einem Thema, dessen Berichterstattung von Anschuldigungen, Streit und dem Einsatz von Fake News geprägt ist.

Unsachlichkeit spielt den Gegner*innen einer offenen, toleranten und diversen menschlichen Gemeinschaft in die Hände. Die Redaktion von „Monitor“ ist sich dieser Tatsache bewusst und verzichtet auf verbaler wie auf visueller Ebene auf sensationalistische oder übertriebene Formulierungen, Bilder und Effekte. Sie recherchiert genau, geht bei ihrer Arbeit in die Tiefe und gewährt ihren Beiträgen und Filmen zum Thema die Längen, die nötig sind. Angekündigt und moderatorisch abgenommen werden die entsprechenden Themenkomplexe von einem meinungsstarken Redaktionsleiter, der in seinen Kommentaren eine klare Haltung zeigt und verdeutlicht, dass die Bedrohung für die Demokratie, die Freiheit und die Menschenrechte real und gefährlich ist, der dennoch nie Panik macht.

Denn die Frage, ob die AfD eine demokratische Partei ist, ob ihre Vordenker*innen und Sympathisant*innen eine gerechte, offene Gesellschaft für jede*n wollen, ist längst beantwortet worden und lässt in einer Demokratie mit einer notwendigen, lang erkämpften Pressefreiheit keine andere Haltung zu: Wehret den Anfängen. Damit es dafür nicht zu spät wird. ■



Georg Restle

studierte in Freiburg Rechtswissenschaften und Internationales Recht an der London School of Economics. Seit dem Volontariat beim WDR ist er als Autor und Journalist für WDR und ARD tätig und war u. a. ARD-Korrespondent in Moskau. Seit 2000 ist er Teil des Redaktionsteams bei „Monitor“ und übernahm dort 2012 die Redaktionsleitung.

Kinderspiel

Aus der Jury Information & Kultur

| von Laura Hertreiter

Den nie ausgeschriebenen Preis für die umstrittenste Produktion könnte die Jury „Information & Kultur“ in diesem Jahr ohne zu zögern an die Macher*innen der Dokumentation „Elternschule“ (SWR) überreichen. Nicht weil kontroverse Meinungen darüber mal wieder für einen der legendären Eklats im Marler Sitzungszimmer gesorgt hätten. Sondern vielmehr, weil der Film schon vor seiner Ausstrahlung im SWR im Juli 2019 eine followerstarke Gegnerschaft auf den Plan gerufen hat, die wieder aktiv wurde, als der Film auf der Nominiertenliste für den Grimme-Preis landete.

So viel vorweg: Niemand in Marl war der Meinung, dass es einen Film wie diesen nicht geben darf.

Die Doku zeigt beobachtend, wie Kinder und Eltern in der Gelsenkirchener Kinder- und Jugendklinik behandelt werden. Kinder, die nicht essen, nicht einschlafen, nicht aufhören zu brüllen. Sie zeigt verzweifelte Eltern, die als Alternativen zum Klinikaufenthalt künstliche Ernährung oder Kinderheime in Betracht ziehen und mit dem Nachwuchs Verhaltenstrainings durchlaufen. Sie zeigt tränenreiche Schlaf-, Ess- und Gehorsamsübungen.

Schon vor dem Kinostart 2018 häuften sich entsetzte bis hasserfüllte Kommentare. Dem Klinikpersonal wurde Kindesmisshandlung vorgeworfen, Kinderärzte, aber auch der Deutsche Kinderschutzbund sprachen sich gegen die gezeigten Methoden aus. Und die Mitglieder der Grimme-Jury erreichten bereits vor der Sichtung Mails und Postings in den sozialen Netzwerken unter dem Schlagwort #keinepreisefuergewalt.

Man tat dann relativ ungerührt, was man in der Jury mit jeder Produktion tut: anschauen, besprechen, diskutieren, bewerten. So viel vorweg: Niemand in Marl war der Meinung, dass es einen Film wie diesen nicht geben darf. Im Gegenteil, hieß es einmal im Gespräch, dass es eine gesellschaftliche Diskussion um



Kapitänin Carola Rackete auf der „Sea Watch 3“.

Kinderrechte gebe, könne man auch als Verdienst sehen. Kein Hauch von Empörung.

Positiv war in der Jury aufgefallen, wie gut es dem Film gelingt, alle Perspektiven im Klinikalltag zuzulassen. Die der Kinder, der Eltern, der Ärztinnen, Ärzte und Fachkräfte. Auf der anderen Seite wurden einordnende Informationen über die gezeigten Therapiemethoden vermisst – und zu Alternativen wie medikamentösem Ruhigstellen von Kindern. Ein Kritikpunkt war zudem, dass die Doku wertend wirkt: Etwa dadurch, dass sie ausschließlich – wenn auch zum Teil fragile – Genesungs- und Erfolgsgeschichten erzählt und diese mit Slow-Motion-Bildern und seifiger Musik inszeniert. Und mit großer Einigkeit befand die Jury den Titel missglückt: Weil „Elternschule“ nach Erziehungsratgeber klingt, der Film aber von Therapie erzählt, von der letzten Hoffnung der Eltern.

Für einen Grimme-Preis hat es also nicht gereicht. Insgesamt sprachen Jurymitglieder, die seit vielen Jahren in Marl tagen, von einem mauen Jahrgang, man konnte tatsächlich zwei Tage lang sichten, ohne ein einziges Mal „Wow-Gefühl“. Ein Doku- und Infojahr also, in dem wenig Begeisterndes nominiert war, und mitunter einiges, das eher für Stirnrundeln sorgte. 25 nominierte Beiträge, mehr als 40 Stunden Filmmat-

Eine ruhige, auf den ersten Blick kleine, weil lokale Doku, die dann aber die ganz große Politik im Kleinen erzählt, mit großem, liebevollem Witz.

terial standen Anfang 2020 auf dem Sichtungsprogramm für die Jury „Information & Kultur“. Sozialreportagen, Interviews, Geschichtsdokus, europäische Großprojekte. Besonders frustrierend wurde das Sichten, wenn Produktionen vielversprechend klangen, aber an der Umsetzung scheiterten.

„Filmfrauen. Die Interviews“ (ZDF) etwa, in denen berühmte Film- und Fernsehfrauen über ihre Erfahrungen erzählen sollten und die Zwölfminüter eher zu oberflächlichem Geplauder in Werbeclipoptik gerieten. Wenn das multimediale Reportageformat „Rabiat“ eine junge Reporterin über, aber nicht wirklich mit Nazis reden lässt. Oder wenn die Macher*innen mehrerer nominierten Dokumentationen ausschließlich Männer als Experten zu Wort kommen lassen. Glücklicherweise gab es aber auch Überraschungen an diesen Sichtungstagen, die zeigen, wie wunderbar Fernsehinformation sein kann.

„Die Unerhörten – Über den Wahlkampf in Prignitz“ (rbb) ist so ein Film. Eine ruhige, auf den ersten Blick kleine, weil lokale Doku, die dann aber

Film und Medien Stiftung NRW

Gratulation den Grimme Preisträgern 2020!

Dark Eden

Jasmin Herold, Michael Beamish
Made in Germany

Der König von Köln

Richard Huber
Zeitsprung

Wie »Holocaust« ins Fernsehen kam

Alice Agneskirchner
Hanfgarn & Ufer

Film- und Medienstiftung NRW
Kaistrasse 14, 40221 Düsseldorf
www.filmstiftung.de
info@filmstiftung.de
[@filmmedienrw](https://www.instagram.com/filmmedienrw)

die ganz große Politik im Kleinen erzählt, mit großem, liebevollem Witz. Oder der Film „SeaWatch3“ (NDR) über die wochenlange Odyssee des gleichnamigen Rettungsschiffs, Kapitänin Carola Rackete, ihre Crew und die von einem Schlauchboot geretteten Geflüchteten an Bord. Über den Fall scheint ja auf den ersten Blick nachrichtlich erzählt zu sein, was es zu erzählen gibt.

Aber diese beobachtende Dokumentation, die ausschließlich an Bord spielt, aber alle Geschehnisse in die große Politik einordnet, die dramaturgisch kunstvoll gemacht, aber immer der Wahrheit verpflichtet ist, lässt sehr viel tiefer blicken.

Oder der Umweltzerstörungsfilm „Dark Eden“ (ZDF/3sat) – eine Doku wie eine Kanadareise, nach der man das Land nie mehr so sehen kann wie zuvor. Von der Stadt Fort McMurray, vom Fracking, von der Goldgräberstimmung. Vom Krebs, an dem die Einwohner leiden. Und von dem Tag, an dem plötzlich ganze Landstriche in Flammen stehen. Eine Dokumentation von Elend und Naturkatastrophen, wie man sie, so heißt es einmal in der Jury, eigentlich aus armen Ländern kennt.

Oder der historische Rückblick „Wie ‚Holocaust‘ ins Fernsehen kam“ (WDR/NDR/SWR), der davon erzählt, wie eine US-Serie mit Meryl Streep Ende der Siebziger dafür sorgte, dass sich die Deutschen mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, und wie sehr die Dreharbeiten die Mitwirkenden beim Dreh, auch in Original-Gaskammern, mitgenommen haben.

Neben diesen Filmen hat sich die Jury für einen Preis für die Redaktion der WDR-Sendung „MONITOR“ entschieden – für ihre kontinuierliche Berichterstattung über Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus. Und dann war da noch „Lucica und ihre Kinder“ (ZDF/3sat). Einer der im Marler Sitzungszimmer meistdiskutierten Filme. Er erzählt vom Alltag einer 29 Jahre alten Frau aus Rumänien, die mit ihren sechs Kindern in einer Dortmunder Einzimmerwohnung lebt, zwischendurch auch mal wochenlang ohne Strom. Anderthalb Jahre lang begleitet die Doku die



Foto: ZDF/Beate Scherer

„Lucica und ihre Kinder“: einer der am meisten diskutierten Filme

Familie, bis zum frisch aus der Haft entlassenen Ehemann nach Rumänien, wo die Lage noch schlimmer ist, und mit einem Kind weniger zurück nach Deutschland, weil das Geld für dessen Pass nicht gereicht hat.

In der Jury galt der Neunzigminüter als lohnende Langzeitbeobachtung und landete unter den Finalisten, letztlich aber ohne einen Preis zu bekommen. Bleibt die Frage, warum Filme wie dieser nicht von Diskussionen über das Kindeswohl begleitet werden.

Laura Hertreiter

leitet seit 2018 das Medienressort der Süddeutschen Zeitung und war in diesem Jahr zum ersten Mal Mitglied der Grimme-Jury. Sie ist 35 Jahre alt, Absolventin der Deutschen Journalistenschule, hat in München Germanistik, Soziologie und Interkulturelle Kommunikation studiert und vor der SZ bei der Nachrichtenagentur dpa gearbeitet.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Jury Information & Kultur



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Von links nach rechts:

- **Klaus Raab**
Freier Journalist, Berlin
- **Dr. Heike Hupertz**
Freie Journalistin, Bad Homburg
- **Jenni Zylka**
Freie Journalistin, Berlin
- **Dr. Niklas Hebing**
DFG, Bonn (stellv. Vorsitzender)
- **Lars von der Gönna**
WAZ, Essen (Vorsitzender)
- **Laura Hertreiter**
Süddeutsche Zeitung, München
- **Matthias Struch**
Deutsche Kinemathek / Filmuseum Potsdam
- **Anne Burgmer**
Kölnischer Stadt-Anzeiger (stellv. Vorsitzende)
- **Dr. Carla Wagner**
VHS Leipzig

VIELSCHICHTIG. BERÜHREND.



Unsere Grimme-Preisträger*innen 2020

Der König von Köln

WDR/DAS ERSTE

Ralf Husmann (Buch)
Richard Huber (Regie)
Rainer Bock, Ulrich Brandhoff, Judith Engel,
Jörg Hartmann, Serkan Kaya, Joachim Król,
Eva Meckbach, Katrin Röver, Ernst Stötzner
(Darsteller*innen)
Nina Klamroth (Redaktion WDR)
Produktion: Michael Souvignier &
Till Derenbach, Zeitsprung Pictures GmbH
in Zusammenarbeit mit
Dreamtool Entertainment GmbH, gefördert
durch die Film- und Medienstiftung NRW

Wie »Holocaust« ins Fernsehen kam

WDR/NDR/SWR

Alice Agneskirchner (Buch und Regie)
Beate Schlanstein (Redaktion WDR)
Christoph Mestmacher (Redaktion NDR)
Gabriele Trost (Redaktion SWR)
Produktion: Hanfgarn & Ufer in Koproduktion
mit Alice Agneskirchner Filmproduktion

Der Preis für eine **Besondere Journalistische Leistung** innerhalb der Kategorie Information & Kultur wird **Georg Restle** stellvertretend für die **Redaktion von MONITOR** verliehen.

Die **Besondere Ehrung** des Deutschen Volkshochschul-Verbands geht an Regisseur und Autor **Heinrich Breloer**, der mit **Brecht**, **Die Manns** oder **Speer und Er** (alle drei Bavaria-ARD-Koproduktionen unter Federführung des WDR) das Genre des Doku-Dramas geprägt hat.





KINDER & JUGEND

Grimme-Preis 2020

Nominierungen im Überblick	78
Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend	
Mehr Perlen als in den Vorjahren von Christine von Fragstein	80
Grimme-Preis Kinder & Jugend	
Ab 18! Die Tochter von ... (Joakim Demmer Film & TV Produktion für ZDF/3sat).....	82
How to Sell Drugs Online (Fast) (btf für Netflix)	84
Spezial für Leider laut (Warner Bros./ITVP für ZDF).....	88
Aus der Jury Kinder & Jugend	
Wer spricht denn da? von Gudrun Sommer	90

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2020

KINDER & JUGEND: EINZELSENDUNGEN

100percentme (VICE Media für funk)

Produktion: VICE Media für funk; Moderation: Leonard, Amelie, Denis, Shugaa, Marlon, Young Krillin u. v. m.; Kamera: Sabine Panossian, Manuel Freundt; Schnitt: Isabel Pfeiffer, Tom Siegert; Redaktion: VICE Media: Manuel Freundt, Justus Lemm, Cylene Stock, Susanne Bauer, Isabel Pfeiffer, Lisa Reisch, Clara Huneke, Sophia Schuhmann; funk: Katharina Vanzella, Stefan Spiegel, Thilo Kasper; Erstveröffentlichung: funk, Dienstag, 09. April 2019; Sendelänge: je 3–40 Min.

Ab 18! Dazwischen Elsa (Filmgarnitur für ZDF/3sat)

Produktion: Filmgarnitur; Buch/Regie: Katharina Pethke; Kamera: Christoph Rohrscheidt; Schnitt: Daniela Kinatader; Ton: Timo Selengia; Musik: Clemens Endress; Redaktion: Katya Mader; Erstaussstrahlung: 3sat, Dienstag, 05. November 2019, 22.45 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

Ab 18! Die Tochter von... (Joakim Demmer Film & TV Produktion für ZDF/3sat)

Produktion: Joakim Demmer Film & TV Produktion; Buch/Regie: Joakim Demmer, Verena Kuri in Zusammenarbeit mit Chiara Minchio; Kamera: Joakim Demmer, Andres Hilarion; Schnitt: Joakim Demmer, Verena Kuri; Ton: Sebastian Reuter, Christian Wilmes; Musik: Matthias Trippner; Redaktion: Nicole Baum; Erstaussstrahlung: 3sat, Dienstag, 05. November 2019, 22.15 Uhr; Sendelänge: 28 Min.

Bongo Boulevard (Meimberg GmbH für funk)

Produktion: Meimberg GmbH; Buch/Regie: Marie Meimberg, Manuel Meimberg; Moderation: Marti Fischer, Marie Meimberg; Kamera: Lukas Palm, Markus Kretschmar, David Starosciak, Dominik Lehmann, Ben Wieg; Schnitt: Markus Kretschmar; Ton/Musik: Marti Fischer; Redaktion: David Henry (funk); Erstveröffentlichung: funk, ab Mittwoch, 2. Januar 2019, Sendelänge: je 10–20 Min.

Der Krieg und ich (LOOKSfilm für SWR/ARTE/ARTE France/BBC)

Produktion: Looksfilm, SWR, Toto Studio, BBC Alba/MG Alba, CT, EC1, CeTa, Momakin, Tote l'histoire, SRF; Buch: Matthias Zirzow, Ramona Bergmann, Maarten van der Duin; Regie: Matthias Zirzow; Kamera: Bernhard Wagner; Schnitt: Dirk Seliger, Daniel Förtsch; Ton: Tobias Fritsch; Darstellung: Thomas Arnold, Arved Friese, Juri Gayed, Gwendolyn Göbel, Florian Lukas, Anton Petzold, Marianne Sand, Marie-Lou Sellem, Rune Temte, Jutta Wachowiak u. v. m.; Redaktion: Stefanie von Ehrenstein (SWR), Lene Neckel (SWR); Erstaussstrahlung: KiKA, ab Samstag, 31. August 2019, 20.00 Uhr; Sendelänge: 8 Folgen je 25 Min.

Die Sendung mit dem Elefanten – Opernhaus (534) (WDR)

Produktion: WDR, Aardman Animations, Flachbild, Trickstudio Lutterbeck; Buch: Natascha Breuers, Simone Höft, Leona Frommelt u. a.; Elefanten-Team: Martina Heid, Sarah Schöler; Regie Gesamtsendung: Renate Bleichenbach; Moderation: Tanja Mairhofer, Andre Gatzke, Carsten Morar-Haffke, Anke Engelke, Jürgen Vogel; Redaktion: Heike Sistig; Erstaussstrahlung: WDR, Dienstag, 22. Oktober 2019, 06.55 Uhr; Sendelänge: 24 Min.

Druck (Staffel 4) (Bantry Bay Productions für ZDFneo/funk)

Produktion: Bantry Bay Productions; Buch: Julia Penner, Sandra Stockmann, Jonas Lindt, Jasmina Wesolowski, Janna Maria Nandzik; Regie: Pola Beck, Barbara Ott, Luzie Loose; Kamera: Tobias Koppe, Jonas Schmager, Johannes Louis, Falko Lachmund; Schnitt: David Hartmann, Till Ufer, Marc Bohlhoff; Ton: Tim Altrichter, Leo Aderhold; Soundtrack: Amber Mark, Jonas Brothers u. v. a.; Darstellung: Milena Tschardtke, Lilly Charlotte Dreesen, Lea Zoe Voss, Touka El-Fawwal, Jobel Mokonzi, Lukas von Horbatschewsky, Florian Appellius, Anselm Bresgott u. v. m.; Redaktion: Varinka Link (ZDF), Anna Ellmann (ZDF), Max Fraenkel (funk); Erstveröffentlichung: funk, ab Freitag, 14. Juni 2019, 10 Folgen, Sendelänge: je 18–35 Min.

Ein Fall für die Erdmännchen – Weihnachtsmann gesucht (bigSmile für NDR)

Produktion: bigSmile; Buch/Regie: Martin Reinl; Kamera: Andreas Schneegans; Schnitt: Ralph Windisch; Ton: Tobias Mauer; Musik: Lennart Salomon; Darstellung: Ute Willing, Heinz Hoening, Hanno Friedrich, Martin Reinl, Carsten Haffke, Heiko Obermoller, Iris Schleuss, Miguel Robitzky, Christian Vesper; Redaktion: Holger Hermesmeier; Erstaussstrahlung: KiKA, Samstag, 14. Dezember 2019, 07.45 Uhr; Sendelänge: 4 Folgen je ca. 10 Min.

ENE MENE BU – und dran bist du: Bella, Emanuel und Lies bauen ein Kartonauto (Folge 1728) (KiKA)

Produktion: KiKA; Buch/Regie: Ysabel Fantou, Ute Hilgefert, Julian Plica; Kamera: Carla Muresan, Mark Lange, Julian Plica, Michael Klinksik; Schnitt: Regina Faust, Simon Möller, Martin Belz; Ton: Claudia Leder, Julian Wenn, Leif Pasold; Redaktion: Matthias Franzmann, Diana Jung, Theresa Tatzelt, Peter Kroker; Erstaussstrahlung: KiKA, Samstag, 14. Dezember 2019, 9:55 Uhr; Sendelänge: ca. 12 Min.

How to Sell Drugs Online (Fast) (btf für Netflix)

Produktion: btf GmbH; Creator: Philipp Käbbohrer, Matthias Murmann; Buch: Philipp Käbbohrer, Stefan Titze, Sebastian Colley; Regie: Lars Montag, Arne Feldhusen; Kamera: Armin Franzen; Schnitt: Marc Schubert, Rainer Nigrelli, Christoph Cepok, Alex Kutka; Ton: Michael Arens, Rene Nicklaus, Moritz Minhofer, Kai Czerwonka; Musik: Konstantin Gropper; Darstellung: Maximilian Mundt, Danilo Kamperidis, Lena Klenke, Damian Hardung, Leonie Wesselow, Luna Schaller, Bjarne Madel, Roland Riebeling, Amely Trinks; Redaktion: Philipp Käbbohrer, Matthias Murmann; Erstveröffentlichung: Netflix, ab Freitag, 31. Mai 2019; Sendelänge: 6 Folgen je 30 Min.

Jäger & Sammler (Divimove/UFA X für ZDF/funk)

Produktion: Divimove/UFA X; Produktionsleitung: Britta Hagemann (ZDF), Fabian Ascher, Sebastian Naumann (Divimove/UFA X); Buch: Kyo Mali Jung, Natalia Konyashina, Leonie Schöler, Frauke Vogel, Julian Vogel, Kosei Takasaki, Patrick Stegemann u. v. m.; Moderation: Nemi El-Hassan, Salwa Houmsi, Tarik Tesfu, Laurin Buser, Lennart Behnke; Redaktion: Kyo Mali Jung (ZDF), Leonie Heling (ZDF), Ilka Brecht (ZDF), Sabrina Scharpen (funk), Maxi Garden (Divimove/UFA X); Erstveröffentlichung: ab Mittwoch, 02. Januar 2019; Sendelänge: verschieden

Karakaya Talk (Labo M für WDR/funk)

Produktion: Labo M; Moderation: Esra Karakaya; Regie: Nilgun Akinci; Redaktion Labo M: Cem Bozdoğan, Nadege Fundschler, Alice Hasters, Azade Pesmen; Redaktionsleitung: Alena Dorfler (Labo M), Esra Karakaya (Labo M); Redaktion WDR: Elke Thommesen, Sebastian Gollner; Redaktion funk-Zentrale: Jessica Türk; Social-Media-Redaktion (Labo M): Helena Gruneberg, İlayda Kaplan; Producerin: Ramona Schipler (WDR); Erstveröffentlichung: funk, 20. November 2019; Sendelänge: je 20 – 42 Min.

Leider laut (Warner Bros./ITVP für ZDF)

Produktion: Warner Bros, ITVP Köln; Buch: Mariella Tripke, Lutz Birkner, Joseph Bolz, Roland Slawik, Martin Brindöpke; Regie: Marcel Behnke, Joseph Bolz, Joachim Schlüter; Kamera: Andre Beckers; Schnitt: Niels Herbig; Moderation: Bürger Lars Dietrich, Marti Fischer; Redaktion: Corinna Miagtschenkov; Erstausstrahlung: KiKA, ab Samstag, 02. November 2019, 17:15 Uhr; Sendelänge: 24 Min.

Trudes Tier – Inselurlaub (Studio Soi für WDR)

Produktion: Studio Soi; Buch: Valentin Burkhardt, Marcus Saueremann; Regie: Johannes Weiland; Design: Sebastian Koch, Dominic Eise, Sandra Brandstatter; Animation: Paul Cichon, Michael Hockey, Sandra Schulz, Michael Sieber; Sprecher: Bernhard Hoecker, Ruth Macke, Stefan Müller-Doriat; Redaktion: Henrike Vieregge; Erstausstrahlung: KiKA, Donnerstag, 14. November 2019, 07.30 Uhr; Sendelänge: ca. 6 Min.

Wir sind die Welle (Rat Pack Filmproduktion, Sony Pictures Film und Fernseh Produktions GmbH für Netflix)

Produktion: Rat Pack Filmproduktion, Sony Pictures Film und Fernseh Produktions GmbH; Buch: Jan Berger (Headautor), Christine Heinlein, Ipek Zübert, Kai Hafemeister, Thorsten Wettcke; Regie: Anca Miruna Lăzărescu, Mark Monheim; Kamera: Jan-Marcello Kahl; Schnitt: Carolin Biesenbach, Florian Drechsler, Marco Pav D'Auria, Friedemann Schmidt, Piet Schmelz; Musik: Heiko Maile; Darstellung: Ludwig Simon, Luise Befort, Michelle Bartel, Mohamed Issa, Daniel Friedl, Stephan Grossmann, Béla Garbor Lenz, Leon Seidl, Milena Tschardtke, Paul Triller, Sarah Mahita, Robert Schupp, Picco von Groote u.v.m.; Erstausstrahlung: Netflix, Freitag, 01. November 2019; Sendelänge: 6 Folgen je 45–54 Min.

Y-Kollektiv: Der Rap-Hack – Kauf dich in die Charts! (sendefähig für RB/funk)

Produktion: sendefähig; Buch/Regie/Moderation: İlhan Coskun; Redaktion: Jochen Grabler (Radio Bremen), Marcello Bonventre (Radio Bremen), Tom Beyer (funk); Erstveröffentlichung: funk, Donnerstag, 23. Mai 2019; Sendelänge: 23 Min.

KINDER & JUGEND: SPEZIAL**Nemi El-Hassan für die ausgezeichnete Moderation von Jäger & Sammler** (UFA X für ZDF/funk)

Spezial für logo! Die Welt und ich. für die in kontinuierlicher Qualität kompakte und verständliche Aufbereitung komplexer Zusammenhänge für die Zielgruppe (ZDF/KiKA)

KINDER & JUGEND: PREISTRÄGER

- **Ab 18! Die Tochter von ...** (Joakim Demmer Film & TV Produktion für ZDF/3sat) ausführlich ab Seite 82
- **How to Sell Drugs Online (Fast)** (btf für Netflix) ausführlich ab Seite 84
- **Spezial an Bürger Lars Dietrich und Marti Fischer für ihre herausragenden Doppel-Moderationen in der Musik-Comedy-Show „Leider laut“** (Warner Bros./ITVP für ZDF) ausführlich ab Seite 88



Foto: NDR/bigSmile

Die Erdmännchen Jan und Henry versuchen im Mehrteiler „Ein Fall für die Erdmännchen – Weihnachtsmann gesucht“ das Weihnachtsfest zu retten.

Mehr Perlen als in den Vorjahren

Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend

von Christine von Fragstein

Jahr für Jahr stehen während der Kommissionsarbeit im Grimme-Institut vorab viel diskutierte Kriterien im Raum, nach denen wir herausragende Kinder- und Jugendsendungen bewerten möchten – sie sollten entweder, oder und bestenfalls UND: mutig sein, kreativ, voller Ideen, auf Augenhöhe mit dem Publikum, originell, altersgerecht, innovativ, formal außergewöhnlich, sich weiterentwickelt haben, eine gleichbleibend hohe Qualität versprechen, Zugang schaffen für komplexe gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge, aufklären, überraschen.

Im Rückblick auf sechs Vergleichsjahre in dieser Kommission kann ich 2019 voller Überzeugung sagen: Wir fanden unter den rund 120 Sendungen weitaus mehr Perlen als in den Vorjahren. Während wir 2018 lediglich zehn Sendungen und zwei Spezialpreise in Betracht zogen, schöpften wir 2019 unsere Möglichkeiten voll aus und nominierten 16 Sendungen und zwei Spezialpreise.

Das komplexe Thema Klimawandel wurde vielfach thematisiert, aber oftmals hätten wir uns eine weniger oberflächliche Aufbereitung gewünscht.

Im Kinderprogramm für die Jüngsten begegneten uns hochkarätige Klassiker wieder. „ENE MENE BU – und dran bist du: Bella, Emmanuel und Liesl bauen ein Kartonauto“ (KiKA) geht völlig ungezwungen mit jungen Protagonist*innen um, präsentiert unverstellt das allerliebste Kuschtier und führt fantasievoll durch ein animiertes „Stinktief-Museum“. Dieser kreative Mix ermutigt zum Selbstgestalten. „Die 534! Sendung mit dem Elefanten – Opernhaus“ (funk) beweist ein herausragendes Niveau. Ob es der Besuch in der Oper oder eine turtelnde Tanz- und Singeinlage von Anke Engelke und Jürgen Vogel ist – die Sendung macht von A bis Z Spaß und schafft gleichzeitig Zugang zu Hochkultur. „Ein Fall für die Erdmännchen – Weihnachtsmann gesucht“ macht große Freude mit Wortwitz, einem super Timing, herausragendem Puppenspiel und tollen Sprechern.

Neu entdeckt haben wir „Leider laut“ (ZDF). Die Allround-Talente Marti Fischer und Bürger Lars Dietrich laden prominente Musiker in ihre Comedy-Show ein und stellen diese nicht nur vor kleine Herausforderungen, sondern machen in allererster Linie gemeinsam klasse Musik.

Besonders herausragend für das jüngere Publikum finden wir die erste Staffel von „Der Krieg und ich“ (SWR/ARTE/ARTE France/BBC), die Kin-

derschicksale im Zweiten Weltkrieg nachfühlbar macht. Alle Geschichten basieren auf Zeitzeugenberichten, hier wird nicht über etwas erzählt, sondern die Figuren machen Geschichte erlebbar. Reenactment-Szenen werden sorgfältig mit Originalaussagen nachgestellt und mit historischem Material verwoben. Ein ungewöhnlicher Zugang mit gleichzeitig perfektem Timing zum Durchatmen.

Funk war dieses Jahr mit 20 Einreichungen kontingentiert und hat sich mittlerweile echt gemauert. 2019 überzeugten uns gleich sechs Formate mit großer Bandbreite. „Bongo Boulevard“ (funk) zeigt sich als anhaltend sinnliches Musikformat, das sich einfühlsam und tiefgehend mit Musikern unterschiedlichster Couleur auseinandersetzt. Der lässigen Moderatorin und Autorin Marie Meimberg gelingt es – autofahrend – Gäste wie Jean-Michel Jarre zu überraschen und ein perfektes Setting zu schaffen. Umso trauriger, dass 2020 Schluss sein soll.

Die vierte Staffel von „Druck“ (ZDFneo/funk) setzt auf ein gut eingespieltes Ensemble, gleich mehrere Identifikationsfiguren im Plot, hervorragend ausgewählte Musik – und ihr gelingt ein geglücktes Finale.

Das Y-Kollektiv: Der Rap-Hack – Kauf Dich in die Charts! (RB/funk) beweist gut gemachten investigativen Journalismus mit offenem Ausgang und ohne jegliche Sensationslust. Neu im Rennen ist „Karakaya Talk“ (WDR/funk), ein erfrischend kritisches, junges Talk-Format, laut Funk „ohne Blabla und Klugscheißermodus“. Esra Karakaya schafft es Brücken zu schlagen, Vorurteile aufzulösen und Perspektivwechsel einzunehmen. Ähnlich unverkrampft geht „#100percentme“ (funk) ins Rennen und widmet sich Menschen mit Behinderungen aller Art. In „Ihr habt Sex?“ oder „5 Vorurteile aus der Hölle über behinderte Menschen“ werden mitreißend und humorvoll ganz persönliche Einblicke gewährt.

In der 3sat-Reihe „Ab 18!“ berühren uns zwei Frauengeschichten: „Die Tochter von...“ und „Dazwischen Elsa“. Elsa kämpft, wie viele Gleichaltrige, mit dem großen Druck und der Entscheidung, was sie nach dem Abitur machen soll. Jede Szene fügt einen weiteren Mosaikstein zur Geschichte hinzu, die sich assoziativ zusammenfügt. Micaela ist „Die Tochter von...“ Marita Verón, die in Argentinien verschleppt wurde und seither verschwunden ist. Micaelas Großmutter Susana Trimarco wurde in Argentinien zur nationalen Ikone und zur Mitbegründerin einer stetig wachsenden Frauenbewegung. Micaela zieht erstmals ohne Personenschutz nach Cordoba und versucht, Abstand zu gewinnen und ihren in-



Foto: Juktus/Lenn/Manuel Hermann



Foto: ZDF/Christoph Roinscheidt



Foto: Meimberg GmbH



Foto: ZDFneo/funk

Nominierungskommission Kinder & Jugend

Von links nach rechts:

- **Fritz Schaefer**
Freier Journalist, Köln
- **Christine von Fragstein**
Filmkuratorin, Berlin/Düsseldorf
(stellv. Vorsitzende)
- **Margret Albers**
Medienwissenschaftlerin und
Projektleitung Förderverein Deutscher
Kinderfilm e.V., Leverkusen (Vorsitzende)
- **Helga Jones**
VHS Kiel

Foto: Grimme-Institut/Jorczyk



dividuellen Weg zu finden. Feine Portraits, große Nähe, Ruhe – „Ab 18!“ bürgt Jahr für Jahr für Qualität.

Publikum zu erreichen. Mit „Wir sind die Welle“ und „How to Sell Drugs Online (Fast)“ sind gleich zwei Netflix-Serien nominiert. „Wir sind die

Eine bemerkenswerte Veränderung ist, dass für 2019 die Streaming-Dienste eine Menge Geld in die Hand genommen haben, junges Publikum zu erreichen.

Das komplexe Thema Klimawandel wurde vielfach in Sendungen thematisiert, aber oftmals hätten wir uns eine weniger oberflächliche Aufbereitung gewünscht. Das ist ein Grund mehr, „logo!“ als Nachrichtensendung für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche für einen Spezial-Preis vorzuschlagen. Diese kurzweilige Sendung schafft es auf höchstem Niveau tagesaktuell, fundiert und abwechslungsreich über komplexe Vorgänge in der Welt zu informieren. Hierfür werden Stilmittel wie Animationen, Grafiken, Vorort-Reportagen und Interviews auf höchst kreative Weise verständlich aufbereitet.

Auch die charismatische Moderation von Nemi El-Hassan von „Jäger & Sammler“ (funk) schlagen wir für einen Spezial-Preis vor. Sie ist stets souverän und bei sich, und in Interviews (z.B. mit dem Nestlé-Chef Alexander Antonoff in „#Wem gehört das Wasser?“) bleibt sie unachgiebig und hartnäckig getreu dem alten Journalistenmotto: „Freundlich, aber bestimmt“.

Eine bemerkenswerte Veränderung ist, dass für 2019 die Streaming-Dienste eine Menge Geld in die Hand genommen haben, junges

„Welle“ birgt einen frischen Zugriff auf die Originalvorlage und überzeugt mit einem attraktiven Ensemble rund um die System-Crasher Luise Befort und Ludwig Simon, eingewoben in die perfekt animierte Social-Media-Parallelwelt von Jugendlichen. „How to Sell Drugs Online (Fast)“ überrascht mit einem originellen Drehbuch und einer genialen Gesamtästhetik und schreckt selbst vor ungewöhnlichen Besetzungen nicht zurück: Bjarne Mädel als bitterböser Drogendealer und Ulrike Folkerts als Schwimmlehrerin, die die Wirkung von Ecstasy so nüchtern erläutert wie eine Rollwende.

Insofern sind wir gespannt und absolut zuversichtlich, dass die Jury die Qual der Wahl haben wird. ■

Christine von Fragstein

Christine von Fragstein leitet seit 2002 Projekte in der internationalen Kulturwirtschaft (u.a. für die Berlinale, Zurich Film Festival, RUHR.2010, FIFA, DFB Kulturstiftung). Seit 2017 berät sie Filminitiativen und Wirtschaftsunternehmen in Veränderungsprozessen, im Teambuilding, bei Projektstarts, hält Keynotes und ist Dozentin im In- und Ausland.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk



Foto: NDR/bigSmile



Foto: ZDF/Johannes Louis



Foto: ZDF/Verena Kuri



Foto: Netflix/bff

Grimme-Preis | Kinder & Jugend

Ab 18! Die Tochter von ...

Produktion: Joakim Demmer Film & TV
Produktion für ZDF/3sat

Grimme-Preis
an

Joakim Demmer
(Buch/Regie)

Verena Kuri
(Buch/Regie)

Chiara Minchio
(Buch/Regie)



AB 18! DIE TOCHTER VON ...

In Argentinien gilt der Fall ihrer Mutter Marita Verón als Politikum: Eine junge Frau, die 2002 von Menschenhändlern verschleppt wurde und bis heute verschwunden ist. Micaela Verón, heute 19 Jahre alt, suchte von Kindheit an nach der Mutter, angetrieben von ihrer kämpferischen Großmutter. Wie lebt man ein Leben, in dem man in erster Linie „die Tochter von“ ist? Micaelas Großmutter Susana Trimarco wurde in Argentinien zur nationalen Ikone und zur Mitbegründerin einer stetig wachsenden Frauenbewegung. Micaela dagegen muss ihren Weg erst noch finden. Dazu gehört auch, ihre Heimatstadt Tucumán sowie das Haus und die Einflussosphäre der übermächtigen Verwandten zu verlassen. Ein Neuanfang gelingt ihr in der argentinischen Universitätsstadt Córdoba, wo sie erstmals allein und ohne Personenschutz lebt. Die junge Frau, deren Gesicht immer wieder in den Nachrichten war, möchte ihre Vergangenheit hinter sich lassen und sich nicht mehr nur über die Opferrolle identifizieren müssen. Ihre Freundin Mica wie auch ihr Hund Charly, vor allem aber das Erstarken der feministischen Bewegung in Argentinien, geben ihr dabei den nötigen Halt. Der Film verwebt historisches Material mit dem Werdegang der Protagonistin und begleitet diese auf der Suche nach ihrer eigenen Bestimmung.

Produktion: Joakim Demmer Film & TV Produktion **Buch/Regie:** Joakim Demmer, Verena Kuri in Zusammenarbeit mit Chiara Minchio **Kamera:** Joakim Demmer, Andres Hilarion **Schnitt:** Joakim Demmer, Verena Kuri **Ton:** Sebastian Reuter, Christian Wilmes **Musik:** Matthias Trippner **Redaktion:** Nicole Baum **Erstausstrahlung:** 3sat, Dienstag, 05. November 2019, 22.15 Uhr **Sendelänge:** 28 Min.



Foto: ZDF/Verena Kuri

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Micaela Verón ist keine einfache Protagonistin für einen Dokumentarfilm. Dass sie Vorbehalte aufgrund schlechter Erfahrungen mit den Medien hat, merkt man ihr deutlich an. Sie wägt ihre Worte ab, nimmt Aussagen zurück, die ihr nicht hundert Prozent passend erscheinen, und fühlt sich mitunter gar nicht in der richtigen Stimmung, um O-Töne in die Kamera zu sprechen. Nichts davon versucht der Film zu verschleiern. Er geht im Gegenteil offensiv mit Micaelas Sperrigkeit um und überlässt ihr das Zepter, wo manch anderer Dokumentarist lieber die eigene Oberhand demonstrieren würde. Das ist stark und wichtig, denn „Die Tochter von ...“ beschreibt eine junge Frau auf der Suche. Nachdem die Suche nach ihrer verschleppten Mutter ihre Kindheit und Jugend dominierte, hat sie sich nun dazu entschlossen, die Suche nach sich selbst und nach ihrem eigenen Platz im Leben in den Vordergrund zu stellen. Sie steckt mitten in diesem Prozess, mal kämpferisch und optimistisch, mal unsicher und verwirrt.

Es ist die große Kunst des Films, kein Ergebnis vorzutäuschen, wo Unabgeschlossenheit herrscht, aber dennoch ein ermutigendes Bild zu zeichnen, das sich aus dem selbstbestimmten Agieren seiner Protagonistin speist. Joakim Demmer, Verena Kuri und Chiara Minchio haben Micaelas Vertrauen gewonnen, indem sie ihr ein gehöriges Mitspracherecht bei der Entwicklung des Films einräumten. Das Resultat gibt ihnen Recht. Gemeinsam gelingt es, die wohl größte Widersprüchlichkeit des Unterfangens produktiv im Sinne des Zuschauers und der Protagonistin einzusetzen: Micaela will nicht mehr nur „die Tochter von“ sein, doch genau dieser Aspekt führte natürlich erst zum dokumentarischen Interesse, und die Zuschauer*innen müssen den Fall ihrer Mutter verstehen, um ihre Selbstermächtigung würdigen zu können.

Statt Micaela eine Stimme zu geben, zeigt der Film, wie sie sich nach und nach ihre Stimme nimmt, um erstmals ihre eigene Erzählung zu formulieren. Das geschieht zwar in Argentinien und ist von einem individuellen Schicksal außergewöhnlicher Dramatik und Bedrohung geprägt, führt aber letztlich auch jedem Heranwachsenden hierzulande ein inspirierendes „Coming of Age“ mitsamt den damit verbundenen Selbstfindungsversuchen vor Augen. Sowohl in Micaelas Unsicherheit als auch in ihrem Drang, positive Energie durch eigenes Engagement für die Stärkung der Frauenrechte zu erzeugen, diskutiert der Film mögliche Identifikationsmuster des Erwachsenwerdens und liefert damit eine besondere orientierende Qualität für seine junge Zielgruppe. „Die Tochter von ...“ adelt die 3sat-Reihe „Ab 18!“, der immer wieder bemerkenswert kreative, persönlich gehaltene Einblicke in die Erlebnis- und Gefühlswelt junger Erwachsener gelingen. ■

„In einer Zeit, in der Frauen medial immer noch häufig in die Opferrolle gedrängt werden, freuen wir uns umso mehr, dass die Geschichte unserer jungen Protagonistin, die sich genau von dieser Rolle emanzipiert, so positiv aufgenommen wird.“

Joakim Demmer, Chiara Minchio und Verena Kuri



Foto: Chiara Minchio

Joakim Demmer

in Schweden geboren, hat nach dem Regiestudium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie eine Reihe Dokumentarfilme realisiert, die auf zahlreichen Festivals liefen und mehrfach preisgekrönt wurden. Sein Kino-Dokumentarfilm „Dead Donkeys Fear No Hyenas“ / „Das Grüne Gold“ startete im Herbst 2017 in den deutschen Kinos.



Foto: Privat

Verena Kuri

geboren 1979 in Deutschland, studierte Filmregie an der Universidad del Cine in Buenos Aires. Sie ist Mitbegründerin der seit 2012 bestehenden Produktionsfirma Nabis Filmgroup. Ihr erster Spielfilm „Una Hermana“ wurde 2016 in Venedig uraufgeführt. Ihr zweiter Film „Far from us“ feierte 2019 die Premiere im Forum der Berlinale.



Foto: Joakim Demmer

Chiara Minchio

in Italien geboren, hat im Jahr 1996 ein Studium der Malerei und Grafik an der Akademie der bildenden Kunst in Wien abgeschlossen. Seit 2008 lebt und arbeitet sie als Künstlerin und Kostümbildnerin in Berlin. Wenn auch Malerei ihr Hauptmedium ist, arbeitet sie seit einigen Jahren auch mit Video und Film.

Grimme-Preis | Kinder & Jugend

How to Sell Drugs Online (Fast)

Produktion: btf für Netflix

Grimme-Preis
an**Matthias Murmann**
(Creator)**Philipp Käbbohrer**
(Creator)**Sebastian Colley**
(Buch)**Stefan Titze**
(Buch)**Arne Feldhusen**
(Regie)**Lars Montag**
(Regie)

KINDER & JUGEND

HOW TO SELL DRUGS ONLINE (FAST)

Wir befinden uns in Rinseln, der scheinbar durchschnittlichsten Kleinstadt Deutschlands. Begrüßt werden wir von dem 17-jährigen Außen-seiter Moritz (Maximilian Lundt). Der Anfang seiner Geschichte ist schnell erzählt, denn wie in vielen Fällen meint es die Schulzeit nicht gut mit ihm: Seine Freundin Lisa (Anna Lena Klenke), die nach einem Auslandsjahr zurückgekehrt ist, trennt sich und bandelt mit dem coolen Schuldealer Dan Riffert (Damian Hardung) an. Lichtblick ist da aktuell nur sein bester Freund, der schwerranke Lenny (Danilo Kamperidis), und ein Plan: Heute Nerd, morgen Boss – und so Lisa zurückgewinnen. Gemeinsam mit Informatiktalent Lenny startet der technikaffine Moritz aus seinem Kinderzimmer heraus den Online-Drogenhandel „MyDrugs“. Schnell sehen sie sich als Anführer ihres inzwischen gar nicht mehr so kleinen Drogenimperiums mit großen Herausforderungen konfrontiert. Hierzu gehört der aggressive Drogenlieferant Buba (Bjarne Mädel).

Produktion: btf **Showrunner:** Philipp Käbbohrer, Matthias Murmann **Buch:** Philipp Käbbohrer, Stefan Titze, Sebastian Colley **Regie:** Lars Montag, Arne Feldhusen
Kamera: Armin Franzen **Schnitt:** Marc Schubert, Rainer Nigrelli, Christoph Cepok, Alex Kutka **Ton:** Michael Arens, Rene Nicklaus, Moritz Minhofer, Kai Czerwonka
Musik: Konstantin Gropper **Darstellung:** Maximilian Mundt, Danilo Kamperidis, Lena Klenke, Damian Hardung, Leonie Wesselow, Luna Schaller, Bjarne Mädel, Roland Riebeling, Amely Trinks u.v.m. **Erstveröffentlichung:** Netflix, ab Freitag, 31. Mai 2019 **Sendelänge:** 6 Folgen je ca. 30 Min.



Foto: Netflix/btf

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Sich von einer Vielzahl bestehender nationaler und internationaler Serienproduktionen durch eine individuelle Ästhetik abheben und thematisch den Zahn der Zeit treffen – nicht nur diese Anforderungen erfüllen die Macher*innen von „How to Sell Drugs Online (Fast)“ scheinbar mit Leichtigkeit. Die sechsteilige Serie behandelt den Alltag Heranwachsender in kleinstädtischem Setting mit all seinen Tücken: Liebe und Herzschmerz, Schulalltag, Party und Freizeitgestaltung, Familie und Freunde, Krankheiten und Glück, sozialer Druck und Gruppenzugehörigkeiten. „How to Sell Drugs Online (Fast)“ wirkt dabei so innovativ wie kaum ein anderes nationales oder internationales Serienformat. Die geschickte visuelle Umsetzung der Social-Media-Aktivitäten der Heranwachsenden und des bunten Drogenrauschs, die schnellen Schnitte, die Durchbrechung der vierten Wand und der Verkauf der Story der Serie durch den Protagonisten an fiktive Netflix-Produzent*innen – all das und noch viel mehr fesselt die Zuschauer*innen an die Coming-of-Age-Serie, die zudem das erste Fiction-Projekt der Kölner bildundtonfabrik darstellt.

Die Gründung eines Online-Partydrogen-Start-ups durch zwei Freunde, Moritz (Maximilian Mundt) und Lenny (Danilo Kamperidis), deren Freundschaft durch tiefe Verbundenheit, Freude am Nerd-Dasein, Lebenskrisen sowie eine ernsthafte Krankheit mitsamt körperlicher Einschränkung maßgeblich bestimmt wird, als Mittel um Lisa, die verlassene Liebe von Moritz, wiederzugewinnen – was zunächst skurril erscheint, wird durch die Macher*innen von „How to Sell Drugs Online (Fast)“ auf fast wunderbare Weise zusammengefügt.

Besonders auffällig erscheinen die Episodentitel: „Nerd Today, Boss Tomorrow“, „Life’s Not Fair, Get Used to It“, „Failure Is Not an Option“ usw. Auch in den Dialogen der beiden Freunde und Gründer Moritz und Lenny spiegelt sich dieses spezielle Wording aus der Start-up-Szene wider – zumindest, wenn es um ihr Business geht. Und Business meint bei „How to Sell Drugs Online (Fast)“ eben einen Online-Partydrogen-Handel. Das erfolglose Online-Auktionshaus der beiden Freunde, das sich an Videospiele-Nerds richtet, entwickelt sich zu einer stetig professionalisierten, europaweit agierenden Drogen-Plattform. Plötzlich gehören auch die coolen Kids zur Zielgruppe der Nerds.

Auf sehr geschickte Weise spricht die Serie nicht nur thematisch, sondern auch in der Umsetzung ihr junges Zielpublikum an. Wiederkehrende Skip-Passagen, die in Richtung der „Boomer“-Generation sticheln, bieten besonders kreative Identifikationsmomente für eine junge, internetaffine Zielgruppe. ■



Foto: btf/Joseph Strauch

Matthias Murmann

studierte Film und Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien in Köln und gründete gemeinsam mit Philipp Käbbohrer die bildundtonfabrik, wo er als Produzent, Creative Producer und Showrunner tätig ist. Für u.a. „Mr. Dicks“, „Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik“ und #Varofake erhielt er den Grimme-Preis.



Foto: btf/Joseph Strauch

Philipp Käbbohrer

studierte Film und Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien Köln. 2012 gründete er zusammen mit Murmann die bildundtonfabrik. Dort ist er als Produzent, Creative Producer, Showrunner, Autor und Regisseur tätig. Für die Fernsehbeiträge „#verafake“ und „#Varofake“ des Neo Magazin Royale gewann Käbbohrer den Grimme-Preis.



Foto: btf/Joseph Strauch

Sebastian Colley

wurde 1981 in Goch geboren. Als Autor und Creative Producer arbeitete er bereits für erfolgreiche TV-Produktionen wie „Circus HalliGalli“, „Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von...“ und „Neo Magazin Royale“. Als Head-Writer der Sketch-Comedyserie „Kroymann“ wurde er 2018 und 2019 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.



Foto: Max Sonnenschein

Stefan Titze

geboren 1994 in Kamen, studierte Journalismus in Köln und arbeitet als Autor für die Fernsehsendungen „Neo Magazin Royale“, „Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von...“, „Kroymann“ und den YouTube-Kanal „Gute Arbeit Originals“. Seit 2014 ist er gemeinsam mit Florentin Will wöchentlich im Podcast „Das Podcast Ufo“ zu hören.



Foto: Irina Ruppert

Arne Feldhusen

geboren 1971 in Rendsburg, arbeitete ab 1993 bei diversen Fernsehproduktionen. Seit 1999 verantwortet Feldhusen als Regisseur zahlreiche Fernseh- und Kinofilme sowie TV-Serien, darunter „Vorsicht vor Leuten“, „Stromberg“ und „Magical Mystery“. Für die von ihm mitkonzipierte Serie „Der Tatortreiniger“ erhielt er zweimal den Grimme-Preis.



Foto: Steven Luatke

Lars Montag

geboren 1971 in Bünde, inszeniert als Regisseur neben Kino- und TV-Produktionen auch Theaterstücke. Sein Kinofilm „Einsamkeit und Sex und Mitleid“ war für mehrere deutsche Filmpreise nominiert und gewann 2018 den österreichischen Filmpreis „Romy“ für die beste Regie. Derzeit arbeitet er an einem Kinder-Bollywood-Kinofilm.



„Der Grimme-Preis in der Kategorie ‚Kinder und Jugend‘ erfüllt uns mit großer Zuversicht. Wer jetzt Zuschauer unter 30 erreicht, hat auch in 30 Jahren noch ein paar Zuschauer.“



Foto: Netflix/btf

„How to Sell Drugs Online (Fast)“: Der aggressive Drogenlieferant Buba (Bjarne Mädel) macht Moritz und Lenny das Geschäft nicht leichter.

DANKEN

HOW TO SELL
DRUGS
ONLINE
(FAST)

56.
Grimme Preis
2020

How to Sell
Drugs Online
(Fast)

btf
GmbH

Aaron König	Björn Mies	Falk Möller	Jeanlien Meijer	Lea Fumy	Maria Jacob	Moritz Minhöfer	Rainer Geismann	Taly Journo
Achim Brückmann	Björn Schäfer	Felipe Ascacibar	Jo Richerzhagen	Lena Klenke	Maria Sobecki Grimm	Muhammad Abdus	Renate Schmid	Teresa Messerschmidt
Achim Rhinow	Borris Kehl	Felix Charin	Jo Müller	Lena Urzendowsky	Markoesa Hamer	Satter	Rene Peltsch	Theresa Locker
Adam Ster	Carolín Gechter	Felix Montero	Joachim Monninger	Lena Junker	Markus Winter	Nadir Mansouri-Müller	René Hendricks	Theresia Anna Ficus
Alex Kutka	Caspar Heider	Felix Poplawsky	Johanna Maul	Lena Strothmann	Markus Emonds	Nagmeh Alael	René Nicklaus	Thomas Gieraths
Alex Mayr	Cathrin Henselmann	Felix Mai	Johannes Stahl	Lena Gauweiler	Marleen Dekker	Natasa Christ	Ricci Becker	Thomas Binar
Alexander Pauckner	Cam Aydogan	Florentin Will	Johnny Haußmann	Leo Sikatel	Martin Borchers	Nathalie Burkhardt	Robin Odasso	Till Martinsen
Alice Dill	Chris Poules	Florian Böttger	Jonas Karg	Leo de Wolff	Martin Walocha	Nelly Hohmann	Roland Riebeling	Till Borchering
Amanda Krentzman	Chris Hölscher	Francisco Ochoa-	Jonas Ahirichs	Leonie Wesselow	Martina Eitner-	Nicholas Bodeux	Ronja Donsbach	Tina Seydel
Amely Trinks	Christian Kiriakidis	Wagner	Jonathan Frakes	Lerke Müller	Acheampong	Nico Radtke	Ruben Brinkman	Tobias Wolf
Andre Paulssen	Christina Masukowitz	Frank Lehner	Josef Hofmann	Lisa Schmitt	Matthias Murrmann	Nicolas Berse	Sahira Vignall	Tobias Sturm
André Zoch	Christina Chalkidou	Gerald Cronauer	Josef Steinbüchel	Lisa Mann	Matthias Koch	Nicole Gerdon	Sascha Ossendorf	Tobias Mikoleit
Andrea Polls	Christoph Cepok	Gilbert Moehler	Joseph Strauch	Luca Parisi	Matthias Gerding	Niels-Jonas Simons	Sebastian Colley	Tobias Vogel
Andreas Schneiders	Christoph Holsten	Gregor Steinweg	Josephine Steubing	Luca Oltenau	Matthieu Moiré	Niklas Voigt	Sebastian Teitge	Tobias Nied
Andreas Walter	Claire Walker	Haakon Münch	Joshua Cremer	Ludger Trilling	Maximilian Mundt	Nina Holberg	Sebastian Stobbe	Tobias Sebastian
Andreas Knäblein	Daira Bumanis	Hanna Bachmann	Josua Moritz	Luis Pfeffer	Maximilian Herrmann	Olli Schulz	Shalini Sonntag	Kownatzki
Andrés Lizana Prado	Damian Hardung	Hannah van Lunteren	Julia Pasternak	Lukas Joschi Smiatek	Maximilian Karl	Omid Tabari	Shalini Sonntag	Tom Vermaaten
Angelika Steinhaus	Hannah Feick	Hannah Cencig	Julia Baumann	Luna Schaller	Melanie Weber	Patricia Coklica	Simone Bär	Tord Erhard
Angie Simalfar	Daniilo Kamperdis	Hans van Helden	Julian Schleaf	Mahmoud Belakehl	Michael Löseke	Patrick Dreikauss	Siri Nase	Tyzian Masik
Anna Lam	David Murmann	Helke Gross	Julian Laussen	Maïke Drinhausen	Michael Kurze	Paul Effertz	Simon Henfling	Ulla Symanzik
Anne Urban	Dennis Liszewitz	Henning Battenfeld	Julian Gaupp-Maier	Maïke Kuhs	Michael Addis	Paul Kröber	Sonja Baum	Ulrike Folkerts
Anne Pothenic	Dirk Kämpfer	Hilde Nonnenmacher	Jürgen Rißmann	Malin Duggen	Michael Rizzi	Pauline Platt	Sophie Hasters	Ulrike Gojowczyk
Ariane Schneiders	Dominik Fischer-	Hinnerk Schönemann	Kai Holz-Kämpfer	Malte Hinrichs	Michael Böttger	Peggy Schmitz-	Sophie Taitt	Uwe Brauer
Armin Franzen	koessen	Ilija Leptihn	Karla Trippel	Manuel Schildknecht	Michael Arens	Lilkendey	Stefan Titze	Valerie Lasserre
Arne Feldhusen	Doriano Quintavalle	Ingo Pfennig	Katharina Kampwirth	Marc Fischer	Michael Kötschau	Phillip Whitfield	Stefan Stuckmann	Vanessa Bosen
Benedikt Spelleken	Duc-Anh Dinh	Isabel Schosnig	Katharina Höfer	Marc Schubert	Michael Kötschau	Philipp Käßbohrer	Stefan Möller	Vanessa Joos
Benedikt Eisenstecken	Edda Staubach	Jakob Weiss	Katja Trambow	Marc Schötteldreier	Michael Rizzi	Philipp Terstiege	Stefan Reinsperger	Viola Daniels
Benjamin Fischer	Elizabeth Brizzell	Jan Murmann	Kelly Luegenbiehl	Marc Rößler	Michael Dorweiler	Phyllis Pollmann	Stephan Collt	Viola Wittmann
Benjamin Wendl	Enis Akiev	Jan Eichberg	Kevin Reismann	Marcel Lenz	Mira Laczkowski	Pierre Galic	Steve Lambert	Volker Lorig
Benjamin Zurek	Erik Reck	Jan Schläger	Kevin Loevenich	Marcus Wüst	Miriam van der Ham	Rachel Eggebeen	Sven Rosenkranz	Wilko Nordholz
Bettina Nesselrath	Etienne Heinrich	Jana Heyn	Konstantin Gropper	Marcus Koszcol	Mirko Reinhard	Rafael Maier	Swen Linde	Wilmont Schulze
Bilal Kulać	Fabian Zenker	Janika Streblow	Lara Schmidt	Marcus Michael	Mithat Kasapbasi	Rafaela Wilde	Sylike Nitz	Yannik Heß
Bjarne Mädel	Falk Wenzel	Jeanne van Eeden	Lars Montag	Maria Mittler	Moritz Führmann	Rainer Nigrelli	Tai Jason	

Grimme-Preis | Kinder & Jugend – Spezial

Leider laut

Produktion: Warner Bros./ITVP
für ZDF

Grimme-Preis Spezial für ihre
herausragenden Doppel-Moderationen
in der Musik-Comedy-Show
an

Bürger Lars Dietrich und
Marti Fischer



BÜRGER LARS DIETRICH UND MARTI FISCHER

„Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung, da sie eine besondere Wertschätzung dessen ist, wofür wir alle mit Herzblut gearbeitet haben. Ein Format, das Kindern auf unterhaltsame Art Musik, Humor, Kreativität und musikalisches Wissen auf Augenhöhe vermittelt, ist wichtig. Da auch Kinder ein Recht auf preisgekrönte Unterhaltung haben.“

Bürger Lars Dietrich

Produktion: Warner Bros, ITVP Köln **Producer:** Constantin Salaske, Gabriele Meyer **Buch:** Mariella Tripke, Lutz Birkner, Joseph Bolz, Roland Slawik, Martin Brindöpke **Regie:** Marcel Behnke, Joseph Bolz, Joachim Schlüter **Kamera:** Andre Beckers **Schnitt:** Niels Herbig **Moderation:** Bürger Lars Dietrich, Marti Fischer **Redaktion:** Corinna Miagtchenkov **Erstausstrahlung:** Kika, ab Sa., 02. November 2019, 17:15 Uhr **Sendelänge:** 24 Min.



Foto: ZDF/Katja Inderka

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Leider laut“ ist eine Kindersendung, in der es ausschließlich um Musik, Rhythmus und Geräusche geht. In einem Tonstudio empfangen Bürger Lars Dietrich und Marti Fischer in jeder Ausgabe eine*n prominente*n Musiker*in. Spiele und Interviews rund um das Thema Musik wechseln sich ab. Der Höhepunkt jeder Folge ist eine gemeinsame Musik-Session, in der Lars und Marti aktuelle Hits der jeweiligen Künstler*innen völlig neu und teilweise sehr außergewöhnlich arrangieren.

„Lautsein“ im Kinderfernsehen kann anstrengend sein. Wenn jedoch zwei Tausendsassas wie Bürger Lars Dietrich und Marti Fischer in ihrer neuen Musik-Comedy-Show „Leider laut“ aus ganzem Herzen „Leider laaaaauuuu“ brüllen, möchte man auch als Erwachsene spätestens in der zweiten Folge laut-hals mitgrölen.

Die beiden Moderatoren haben bei ihrer Sendung so viel Spaß und strahlen eine solche Energie aus, dass es mindestens genau so viel Freude macht, ihnen dabei zuzusehen: Sie schreien und flüstern, sie rappen und reimen, sie tanzen und pogen, klimpern und trommeln, laut und auch oft leise... Egal was das Duo miteinander und mit seinen Gästen präsentiert, es ist hochgradig ansteckend und unterhält Zuschauende aller Altersklassen auf eine ganz besonders inspirierende Art und Weise. Die musikalische Begeisterung wird durch den Bildschirm „greifbar“.

Es scheint, als hätten die beiden nach vielen Solo-Moderationen ihre zweite Hälfte gefunden: Bürger Lars Dietrich mit seinem wahnsinnigen Drang zur Bewegung und der autodidaktische Musiker Marti Fischer, der auch die leisen Töne beherrscht. Dabei sind sie weit davon entfernt, edukativ zu sein, sie nehmen die Zuschauenden mit, durch ihre eigene kindliche Neugier, die Liebe zu Musik und Bewegung und ihre nahezu unerschöpfliche positive Energie. Die Interaktion mit ihren Gästen ist stets dezent, respektvoll und bereichernd für alle Beteiligten. So endet jede Folge mit einer einzigartigen, gemeinsam improvisierten Interpretation eines Songs des jeweiligen Gastes.

So perfekt die Ergänzung in der Moderation, lässt sie immer auch Platz für die Stärken und Talente der Einzel-Künstler: Bürger Lars Dietrich – mittlerweile ein Grandseigneur des Kinderfernsehens – ist ein Multitalent. Der ausgebildete Balletttänzer, Stuntman, Komiker, Schauspieler und Musiker schafft es, alle diese Gaben und Energien in seiner einzigartigen Art der Moderation zu bündeln. Mit seiner besonderen körperlichen Komik ist er im Kinderfernsehen ein Unikat. Marti Fischer ist mindestens genauso ein Alleskönner: Als Stimmenimitator und YouTuber vor mehr als zehn Jahren gestartet, sind Musik und Comedy seine Passion; bestechend ist sein sehr besonderes musikalisches Gespür und Können. Es ist nicht klar, wie viele Instrumente er beherrscht – in der Sendung meistert er professionell jeden Spagat zwischen klassischer Musik und Rap, von ganz leise bis sehr laaaaauuu... ■

„Was mich speziell an dieser Auszeichnung freut und sie für mich zu etwas Besonderem macht, ist die Tatsache, dass die Jury aus echten Koryphäen besteht. Hier profitiert niemand von seiner Reichweite, es wird Qualität ausgezeichnet und deshalb bin ich sehr dankbar.“

Marti Fischer



Foto: Chris Gonz

Bürger Lars Dietrich

ist Rap- und Popmusiker, Komiker, Moderator, Schauspieler, Synchron- und Hörbuchsprecher, Buchautor und Tänzer. Dietrich absolvierte eine klassische Tanzausbildung an der Staatlichen Ballettschule Berlin. 1994 erschien seine erste Single „Mädchenmillionär“. Er moderiert zahlreiche Sendungen, u.a. „Leider laut“ und „Dein Song“.



Foto: ZDF/Katja Inderka

Marti Fischer

geboren 1990, absolvierte an der Akademie Deutsche POP in Hamburg eine Ausbildung zum Synchronsprecher. Bekanntheit erlangte er durch seinen YouTube-Kanal „Marti Fischer“, auf dem Vlogs, Musikstücke und Imitationen von bekannten Persönlichkeiten zu sehen sind. Von 2016 bis 2019 war er Moderator der Sendung „Bongo Boulevard“.

Wer spricht denn da?

Aus der Jury Kinder & Jugend

| von Gudrun Sommer

Zum Auftakt fallen die Würfel. Per Losentscheid wird die Dramaturgie der Preisfindung für die Marler Auszeichnungen ermittelt. Dem beglaubigten Zufall also verdankt die Jury in diesem Jahr den perfekten Einstieg: Bereits der erste zu sichtende Beitrag sollte mit voller Wucht auf die kommenden Debatten vorbereiten.

Eine geballte Lektion in Jugendsprache gibt das Tempo für die nächsten Tage vor. Auf dem Programm steht eine Talkrunde („Karakaya Talk“ (WDR/funk)) und das Befragen von „weißen Privilegien im Klima-Aktivismus“. Zu Gast: junge Erwachsene, die sich in unterschiedlichen politischen Kontexten engagieren. Gemeinsam mit ihnen und dem Publikum enthusiastisiert („führt“ würde es nicht treffen) Moderatorin Esra Karakaya eine Debatte, die das Thema Umwelt-Aktivismus auf links dreht. Beeindruckend dabei die begriffliche Reflektiertheit und Präzision der Runde, ihre Perspektivenvielfalt und der Wille, zu kontextualisieren. Die Komplexität von Schuld (Öko-Shaming) wird ob eurozentristischer und neoliberaler Implikationen dekonstruiert, das Privileg des „weißen, mittelständischen Bürgis“, sich ökologische Ansprüche leisten zu können, geprüft. All das, ohne einer sozialen, ökonomischen, politischen oder gesellschaftlichen schwarz-weiß-Rhetorik anheim zu fallen. Kurzum: ein

Dem beglaubigten Zufall also verdankt die Jury in diesem Jahr den perfekten Einstieg: Bereits der erste zu sichtende Beitrag sollte mit voller Wucht auf die kommenden Debatten vorbereiten.

Talk-Format, dessen inhaltliches Niveau vergleichbare TV-Anordnungen blass aussehen lässt, so die Meinung einiger Juror*innen. Das aber, befinden skeptische Stimmen, ein alteingesessenes, antiquiertes Setting bedient. Deutlicher noch wird der Dissens in der Jury ob der konsequent diversen Besetzungspolitik der Talkrunde. Die ausschließliche Repräsentanz von Menschen mit Migrationsbiografien hinke, so eine Kritik, dem aktuellen Status quo im Fernsehen und dem Anspruch von Inklusion (aller) hinterher.



Moderatorin Esra Karakaya

Sowohl der Inklusionsdebatte also auch dem Motiv „Neuer Wein in alten Schläuchen“ sollten die Juror*innen von nun an immer wieder begegnen. Gesellschaftliche Vielfalt drückt sich quantitativ wie qualitativ in den Programmen für Kinder bzw. Jugendliche sehr unterschiedlich aus. Während funk mit einem (mittlerweile eingestellten) Channel nominiert ist („100percentme“), der in unterschiedlichsten Formaten den Perspektiven von jungen Protagonist*innen mit Behinderung Raum gibt, wirkt die Repräsentanz im Kinderfernsehen oftmals um ein ausgewogenes Casting bemüht. Und dort, wo Funk von einer dynamischen Programmentwicklung geprägt ist, die Experimente rasant sucht und zügig verwirft, setzt das Kinderfernsehen auf – positiv formuliert – die Nachhaltigkeit bewährter Marken. Letzteres gereicht im Grimme-Kontext, der dem „Innovativen“ aflauert, den Einreichungen für die jüngste Zielgruppe nicht zum Vorteil. Wie bereits in Vorjahren wurden Produktionen als nominierungswürdig eingestuft, für das Auszeichnen eines aktuellen Beitrags reichte es – im Vergleich zu früheren Speerspitzen derselben Reihe – aber nicht.

In Konkurrenz mit einer offensiv lebendigen Produktionslandschaft für Jugendliche und junge Erwachsene haben es Kinderprogramme so gesehen nicht leicht. Bei drei zu vergebenden Preisen gehen daher auch qualitativ überzeugende Beiträge bisweilen leer aus.

So bleibt angesichts der Konkurrenz ein herausragendes Beispiel für Musikvermittlung auf der Strecke: „Die Sendung mit dem Elefanten“ (WDR) hat sich die Oper vorgenommen und bereitet kleinen Kindern einen unterhaltsamen und fantasievollen

Parcours durch die Welt des Klangs und der Musik. Den Abgründen der Musikindustrie widmet sich das „Y-Kollektiv“ (RB/funk) mit einem investigativen Selbstversuch zum Thema Hacking, Streaming und der Manipulation von Charts am Beispiel der Deutsch-Rap-Szene. Interessante Einblicke in die Mechanismen von Streaming-Plattformen bis hin zur damit verbundenen internationalen Geldwäsche beeindruckend, lassen bisweilen aber größere Einordnungen vermissen. Der Selbstversuch (dem Presenter des Formats gelingt mittels Autotuning und der Manipulation von Abrufzahlen ein viral erfolgreicher Hip-Hop-Track) stünde, so eine Kritik, „einer tiefen journalistischen Recherche im Weg“.

Musik spielt insgesamt in der Jury-Diskussion eine nicht zu unterschätzende Rolle. Neben vier nichtfiktionalen Beiträgen, die sich ihr explizit widmen, hinterlassen Sounddesign und Filmmusik von Serien oder dokumentarischen Formen einen aufdringlichen musikalischen Fußabdruck. In der bereits zum zweiten Mal nominierten Produktion „Druck“ beispielsweise scheint die Tonspur kicken zu müssen, was die Montage der Clips, auf denen die nominierten Folgen beruhen, nicht zu leisten vermag. Die Zusammenfassung des Gesendeten der jeweiligen Woche wird dem Reiz des Formats nicht gerecht. Und auch die überaus ambitionierte Reihe „Der Krieg und ich“ (SWR/ARTE/ARTE France/BBC) will Bildern nicht vertrauen, sondern das Publikum an die musikalisch (und vom Kommentar) geführte Hand nehmen. Als eines der selten mutigen und neuen Experimente im Kinderfernsehen des letzten Jahres verdient diese Produktion besondere Aufmerksamkeit. Die Macher*innen haben

nicht weniger als eine multiperspektivische Vermittlung des Zweiten Weltkriegs geschultert, formal als Dokudrama erzählt, mit Archivmaterial und Animationen unterfüttert. Die Reihe polarisiert in der Jury ob des pädagogischen Werts einerseits und der ästhetischen Schwächen

der laut" (ZDF) in einem Grimme-Preis Spezial für dessen Moderatoren mündet. Marti Fischer und Bürger Lars Dietrich rocken diese Musikshow, ergänzen sich perfekt und treffen in Humorfragen traumhaft sicher den richtigen Ton.

Aber kann ein als defizitär angesehenes Kinderfernsehen an Respekt gewinnen, wenn es bei ästhetischen Fragen hinter die Fernsehstandards für Erwachsene zurücktritt?

auf der anderen Seite. Was zur nicht unwichtigen Frage führt, welche Bedeutung der pädagogischen Dimension von Programmen zukommen soll, und ob der Wirkungsvermutung speziell im Kinder-TV über das Gelingen der Zielgruppenansprache hinaus besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Aber kann ein als defizitär angesehenes Kinderfernsehen an Respekt gewinnen, wenn es bei ästhetischen Fragen hinter die Fernsehstandards für Erwachsene zurücktritt?

Die ambivalente Wertschätzung für diese Kategorie drückt sich in leisen Untertönen aus, beispielhaft nachzulesen im Branchendienst DWDL, für den „How to Sell Drugs Online (Fast)“ (Netflix) „bei Grimme allerdings in die Kategorie Kinder & Jugend gerutscht ist“. Allerdings. Diese „für deutsche Verhältnisse außergewöhnlich gute Serie“ überzeugt die Juror*innen aufgrund der gelungenen Umsetzung, des selbstreferentiellen Humors, der smarten Einbindung von Social-Media-Bezügen und in der Ansprache jungen Publikums. Obwohl der Plot (Junge liebt Mädchen) von Originalität nicht gerade trieft.

Diese finden die Juror*innen in einer Moderationsleistung eingelöst, die dem Format soweit überlegen ist, dass eine Nominierung für „Lei-

Ein weiterer Preis geht an „Die Tochter von ...“ (ZDF/3sat), realisiert in der Reihe „Ab 18!“. Als „herausragend stark“ würdigt die Jury die Verknüpfung einer individuellen Biografie mit der größeren gesellschaftlichen Relevanz des Themas Frauenhandel. Die Filmemacher*innen porträtieren die 19-jährige Micaela, Tochter einer entführten Frau in Argentinien und

Enkelin einer nationalen Ikone der Frauenbewegung. Bestechend ist an diesem Porträt, wie die Autor*innen das Aneignen einer Biografie durch die mediale Berichterstattung selbstreflexiv im Film aufgreifen. Sie zeigen den Widerstand der Protagonistin gegenüber den Dreharbeiten und damit ein Grundproblem dokumentarischen Arbeitens. Wem gehört die Geschichte, die im Dokumentarfilm erzählt wird? Wer spricht? Nicht die schlechteste Frage, die Medien Zuschauer*innen stellen können. Den Kreis der Diskussionen in der diesjährigen Jury schließt sie auf eine überaus runde Weise. ■

Gudrun Sommer

leitet gemeinsam mit Christian Koch die Duisburger Filmwoche und doxs! dokumentarfilme für kinder und jugendliche. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind dokumentarisches Kino, Kinderfilm und Medienbildung.



Foto: Grimme-Institut/Jorezyk

Jury Kinder & Jugend



Von links nach rechts:

- **Torsten Zarges**
dwdl (stellv. Vorsitzender)
- **Brigitte Zeitlmann**
Medienwissenschaftlerin, Berlin (Vorsitzende)
- **Giti Hatef-Rossa**
Medienwissenschaftlerin IRTG Diversity, Universität Trier
- **Sandra Das**
Medienpädagogin, Köln
- **Gudrun Sommer**
doxs! Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche (stellv. Vorsitzende)
- **Sascha Rex**
DW, Bonn
- **Michael Gurt**
JFF – Institut für Medienpädagogik, München

Foto: Grimme-Institut/Jorezyk





SONDERPREISE

Grimme-Preis 2020

Publikumspreis der Marler Gruppe

Der König von Köln

(Zeitsprung Pictures/Dreamtool Entertainment für WDR) 94

Aus der Marler Gruppe

Abtauchen in die Welt der Filme von Finia Fischer 96

Bert-Donnepp-Preis

29. Bert-Donnepp-Preis 2020 an Samira El Ouassil und

Besondere Ehrung für Julia von Heinz..... 100

Publikumspreis der Marler Gruppe

Der König von Köln

Produktion: Zeitsprung Pictures/Dreamtool
Entertainment für WDR

Publikumspreis der
Marler Gruppe
an

Ralf Husmann
(Buch)

Richard Huber
(Regie)

Judith Engel
(Darstellung)

Serkan Kaya
(Darstellung)

Joachim Król
(Darstellung)



PUBLIKUMSPREIS

DER KÖNIG VON KÖLN

Der Kölsche Klüngel fliegt auf. Polizeibeamte fahren am Golfplatz vor, um den Kopf eines Bau- und Finanzimperiums abzugreifen. Ab hier folgt eine Rückblende. Es beginnt, wie vieles in Köln, an Karneval – mit einem Kölsch in der Hand und einem scheinbar kleinen Gefallen. Familienvater und Baudezernent Andrea di Carlo braucht eine Baugenehmigung für den Anbau an seinem denkmalgeschützten Haus. Dazu muss er nur auf die richtigen Karnevalisten treffen, zum Beispiel seinen Vorgesetzten Lothar Stüssgen. Der vermittelt ihn am Tresen gleich weiter an die passenden Ansprechpartner wie Bauunternehmer Josef Asch. Mann kennt sich.

Durch die Unterstützung der beiden wird Di Carlo zu Stüssgens Stellvertreter und nach dem Herzinfarkt von Stüssgen während eines Puffbesuchs sein kommissarischer Vertreter. Asch sieht seine Chance: Er braucht Di Carlo, da er ein Gebäude für die Stadtverwaltung bauen und teuer an die Stadt vermieten will, außerdem plant er die Immobilien der gutgläubigen Erbin einer Kaufhauskette aufzukaufen. Di Carlo spielt mit und profitiert – die Pläne gehen auf. Doch Staatsanwältin Alina Behrens durchschaut die „Echte Fründe stonn zesamme“-Mentalität vom Baugewerbe bis in die Kölner Staatsanwaltschaft.

Buch: Ralf Husmann – nach einer Idee von Michael Souvignier **Produktion:** Zeitsprung Pictures, Dreamtool Entertainment **Produzenten:** Michael Souvignier, Till Derenbach **Buch:** Ralf Husmann **Regie:** Richard Huber; **Kamera:** Robert Berghoff **Schnitt:** Knut Hake; **Ton:** Volker Henkels; **Musik:** Dürbeck & Dohmen **Darstellung:** Rainer Bock, Serkan Kaya, Joachim Król, Jörg Hartmann, Judith Engel, Ulrich Brandhoff, Eva Meckbach, Ernst Stötzner, Katrin Röver, Felix Vörtler u.v.m. **Redaktion:** Nina Klamroth **Erstausstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 11. Dezember 2019 **Sendelänge:** 87 Min.



Foto: ARD/WDR

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Da, [...] wo man die knallharte Gesellschaftskritik in weichen Polstersesseln auffängt, wo man das im Halse steckengebliebene Lachen in der Pause mit Champagner herunterspült, an solchen Orten, da lässt man sich die Kritik am eigenen Lebenswandel genauso folgenlos um die Ohren schlagen wie in der Kirche“ – so Volker Pispers über das politische Kabarett.

In diesem Sinne ist der Film „Der König von Köln“ bestes politisches Kabarett, für das sich die Publikumsjury der Marler Gruppe entschieden hat.

Das Buch von Ralf Husmann, das die Wirklichkeit des Oppenheim-Esch-Skandals unverkennbar mitgeschrieben hat, ist mitreißend. Die gelungene Gesamtkomposition – von der Musik über den Text („Politik heißt, alles so lange im Ungefähren zu halten, bis es nicht mehr zu ändern ist.“) bis zum Zusammenspiel der Charaktere – nimmt die Zuschauer*innen intellektuell und emotional mit. Die Drahtzieher der Geschichte und ihre temporären Antagonisten sind vom Regisseur Richard Huber wundervoll überzeugend in Szene gesetzt.

Dass in diesem Film weibliche Figuren keine exponierte Rolle spielen, liegt wahrscheinlich in der Natur des Sujets, ist solch selbstverständliche Eine-Hand-wäscht-die-andere-Korruption doch vorwiegend das Betätigungsfeld älterer weißer Männer. Insofern sind die Filmfiguren, z.B. Joachim Król als jovial-zotiger Baudezernent Stüssgen, nur bedingt satirisch überspitzt: Die „Poliere“, die „Josef Aschs“, gegen die ein kommunaler „Stüssgen“ oder „Di Mauro“ nicht ankommen, sind vielleicht vor allem, aber nicht nur in Köln allgegenwärtig. Herausragend auch die Darstellung der Valerie Dickeschanz durch Judith Engel.

Die Musik, insbesondere die Passgenauigkeit zwischen den Szenen und die Fazit ziehenden, kölschen Lieder, sorgt dafür, dass das Schmunzeln über die Einzelszenen zum im Halse steckenbleibenden Lachen anschwillt. Großartig auch der Bogen, der vom Beginn des Films („Wer soll das bezahlen, wer hat so viel Geld?“) bis zum Ende („Für die enormen entstandenen Kosten kommt wie immer der Steuerzahler auf“) geschlagen wird.

„Wenn dann irgendwann einmal nach dem Zusammenbruch des Kapitalismus [...] jemand zu Ihnen kommt und sagt, na was hatten Sie denn für eine Funktion in dem Ausbeutersystem. Dann sagen Sie, ‚Halt Moment‘, holen den großen Karton mit den Kabarett Eintrittskarten raus und sagen: ‚Hier, ich war im Widerstand!‘“ – so Pispers über das Publikum des politischen Kabarett. Gilt dies vielleicht auch für die Zuschauer*innen des Films „Der König von Köln“? Nicht nur angesichts anstehender Kommunalwahlen, sondern auch im Hinblick auf aktuelle politische Entwicklungen hofft die Publikumsjury auf mehr Widerstand. ■



Foto: Jürgen Naber

Ralf Husmann

war als Autor und Produzent u.a. verantwortlich für die „Harald Schmidt Show“, die Serien „Anke“, „Dr. Psycho“, und „Stromberg“, sowie einige Tatorte. Aktuell verantwortet er die Pro7/Joyn -Serie „Frau Jordan stellt gleich“, und die ZDF-Serie „Merz gegen Merz“. Husmann schrieb außerdem einige Bestseller. Er lebt in Berlin.



Foto: Paul Trommer

Richard Huber

1959 in Paris geboren, arbeitete für das dortige ARD-Studio. Seit Anfang der 00er Jahre realisierte er Serien wie „Mein Leben und ich“, „Danni Lowinski“ und den „Club der roten Bänder“. Seit 2002 hat er u.a. neun Tatorte inszeniert. Für die Comedy-Serie „Dr. Psycho“ erhielt er 2008 den Grimme-Preis in der Kategorie Unterhaltung.



Foto: Vanessa Maas

Judith Engel

absolvierte ihre Ausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Nach zehn Jahren an der Schaubühne Berlin ist sie seit der Spielzeit 17/18 Teil des Berliner Ensembles. Neben ihrer Theaterarbeit wirkt sie in Film- und Fernsehproduktionen mit, zuletzt in „Casting“, „Gegen die Angst“ und „Tatort - Falscher Hase“.



Foto: Tim Dobrovolya

Serkan Kaya

geboren 1977, studierte Schauspiel und Musical an der Folkwang Universität in Essen. Sein erstes Engagement erhielt er für Emilio in „Miami Nights“ am Capitol Theater in Düsseldorf. Er ist in zahlreichen Film- und Musicalproduktionen zu sehen, u.a. in der Fernsehserie „Andere Eltern“ und in dem Musical „Jesus Christ Superstar“.



Foto: Marina Weigl

Joachim Król

geboren 1957, studierte von 1981 bis 1984 Schauspiel an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Bekannt wurde er durch den Sönke-Wortmann-Film „Der bewegte Mann“. Er ist sowohl in Film- und Fernsehproduktionen, wie zuletzt in „Endlich Witwer“, als auch auf der Bühne im Schauspielhaus Bochum oder Köln zu sehen.

Abtauchen in die Welt der Filme

Aus der Marler Gruppe

| von Finia Fischer

„Marl – eine lebendige Stadt“. So steht es auf den Schildern, die man auf dem Weg von der Autobahn in Richtung Grimme-Institut in der Stadtmitte liest. Wer Marl besser kennt, der wird sicher über diese Worte schmunzeln.

In der Medienbranche ist die Ruhrgebietsstadt für ihr Engagement im Rahmen der jährlichen Verleihung des Grimme-Preises bekannt. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Tradition etabliert, dass 13 ausgewählte Fernsehinteressierte aus der „Marler Gruppe“, dem fernsehkritischen Kursangebot der Marler Volkshochschule „die Insel“, die Möglichkeit bekommen, den Grimme-Publikumspreis zu vergeben. In der Marler Gruppe sind repräsentativ Jung und Alt, Männer und Frauen vertreten. Nicht nur die Erfahrenen der Gruppe haben die Möglichkeit mitzumischen, auch Schüler, Auszubildende und Studenten sind Mit-

Der eine ist mehr für den Krimi zu begeistern, während der andere eher von der komödiantischen Erzählung gefesselt wird.

glieder in der jährlich wechselnden Sichtungsguppe. Diese Zusammensetzung schafft eine enorme Bandbreite, wie sie auch im allgemeinen Fernsehpublikum vertreten ist.

Nachdem die Gruppe im vergangenen Jahr den Publikumspreis für die Kategorie „Information und Kultur“ ausgewählt hat, ist in diesem Jahr „Fiktion“ im Visier der Jury. Am Samstag, 25. Januar, startet die Sichtsungswoche für die Jury der Marler Gruppe in den Räumlichkeiten der Volkshochschule.

Bis zum folgenden Donnerstag geht es darum, von morgens bis zum abschließenden gemeinsamen Abendessen im Grimme-Institut die ins-



„Der König von Köln“: facettenreiche Aufbereitung politischer Kontexte

gesamt 15 Einzelstücke und fünf Serien mit kritischem Blick zu schauen. Im Anschluss an jeden der fiktionalen Beiträge wird intensiv über das Geschehene und Gesehene diskutiert. Dabei läuft es ähnlich wie bei den regulären monatlichen Treffen – einige notieren ihre Gedanken bereits während der Filme, andere versuchen ihre Gedanken am Ende eines Beitrags direkt in Worte zu fassen. Meist folgt die lange Diskussionsrunde erst am Abend. Bereits hier wird deutlich, wie verschieden die Teilnehmer der Sichtung in ihren Vorzügen und Interessen sind. Trotzdem oder gerade deswegen zeigt sich zügig, welche der Filme in die engere Auswahl der potenziellen Preisträger gehören.

Zurück zum ersten Tag. Eine kurze Begrüßungsrunde. Dann geht es los. Die Teilnehmer werden ins kalte Wasser geworfen. In diesem Jahr jedoch in einem beheizbaren Raum und auf vergleichsweise luxuriösen Bürostühlen. Der Vergleich? Harte, nicht gepolsterte Stühle wie die der letzten Jahre. So ganz stimmt das mit dem kalten Wasser auch nicht – jedem liegt eine Mappe mit einer kurzen Beschreibung der einzelnen Beiträge vor. Es steht allen frei, diese Ausführungen vorab zu lesen oder sich von dem jeweiligen Beitrag überraschen zu lassen.

Der erste Film in der gelosten Reihenfolge: „Endlich Witwer“ (ZDF). Die fiktionale Erzählung entwickelt ihren nostalgischen Charakter durch ihre stilistischen Mittel, sei es die Farbgebung oder die sich wiederholenden Motive, die den Zuschauer*innen gemeinsam mit dem Protagonisten Georg Weiser zu Hause auf dem Sofa abholen.

Im unmittelbaren Kontrast hierzu steht der zweite Beitrag, „Polizeiruf 110: Der Ort, von dem die Wolken kommen“ (BR), einer der insgesamt vier Krimis und zwei Krimiserien, die es in diesem Jahr zu sichten gilt. Besonders gelobt wird hier in der anschließenden Diskussion die Kommissarin, gespielt von Verena Altenberger. Die Kritik gilt den vielen sehr verschiedenen Ebenen, die für einige zu stark konstruiert sind – insbesondere die für Verwirrung sorgenden Hypnose-Elemente.

Diese beiden Beiträge repräsentieren sowohl die Bandbreite der nominierten Produktion in der Fiktion, als auch der sichtenden Jurymitglieder. Die eine ist mehr für den Krimi zu begeistern, während der andere eher von der komödiantischen Erzählung gefesselt wird. Auch in den folgenden Tagen wird dieser Unterschied immer wieder sichtbar. Es folgen unter anderem drei sehr unterschiedliche Tatort-Produktionen. Darüber hinaus gibt es auch Beiträge, die auf realen Gegebenheiten basieren – sei es die unterhaltsame, facettenreiche Aufbereitung politischer Kontexte wie in „Der König von Köln“ oder die szenisch dargestellte Kritik an dem derzeitigen Gesundheitssystem in „Das Menschenmögliche“ (ZDF).

Auch aktuellen Gegebenheiten des Fernsehjahres 2019 sind einige der 20 Beiträge gewidmet. So bezieht sich beispielsweise „The Love Europe Project“ (ZDF/ARTE) auf die Europawahlen im Mai – ein Film, der für hitzige Diskussionen sorgt. Interessant ist nicht nur die Zusammensetzung des 100-minütigen Films aus neun einzelnen Kurzspielfilmen, sondern auch die verschiedenen Sichtweisen europäischer Bürger auf



Begeistern ist einfach.



Wenn man einen
Finanzpartner hat,
der die Kultur in der
Region unterstützt.

die Gemeinschaft, die mal in deren Lebensgeschichte, mal in Alltagsbeispielen deutlich gemacht werden. „The Love Europe Project“ ist in der Sichtungsreihenfolge das letzte Einzelstück, was jedoch keineswegs bedeutet, dass er nachteilig behandelt wird. Trotzdem lässt es sich wohl kaum abstreiten, dass die mittlerweile drei vollständigen Sichtungstage an den Nerven der Publikumsjury zerren. Dank der vielen kleinen Pausen gibt es zum Glück immer wieder Möglichkeit, frische Luft zu schnappen oder den Verpflegungsraum eine Treppe tiefer aufzusuchen. So sind nicht nur kleine Zwischendiskussionen möglich, auch die reichhaltige Verpflegung und die zusätzlichen Pfunde am Ende der Sichtsungswoche sind gesichert.

Das letzte Viertel der zu sichtenden Beiträge beinhaltet die Serien. Natürlich ist es nicht möglich, alle Episoden zu schauen, aber durch eine gezielte Auswahl wird der Inhalt trotzdem hinreichend vermittelt. Ähnlich wie in den vergangenen Tagen zeigt sich hier wieder, wie unterschiedlich die Marler Gruppe zusammengesetzt ist. Einige Mitglieder quälen sich eher durch die Folgen hindurch, andere schauen nach

Tatsächlich ist es am Ende nur eine Stimme, die die Waage zwischen „Das Menschenmögliche“ und „Der König von Köln“ kippen lässt.

wie vor mit großer Begeisterung. Aus dem Segment der Serien hält sich „Eden“ (SWR/ARTE/ARTE France/ARD Degeto) lange auf der Liste der Favoriten, eine sehr bewegende Umsetzung der gesellschaftlich viel diskutierten Flüchtlingsthematik, authentisch vermittelt durch die vielen unterschiedlichen Charaktere sowie deren Entwicklung, die die Zuschauer*innen mit ausdrucksstarken Bildern auf filmischer Ebene abholen kann.

Einige der Beiträge – egal ob Serien oder Einzelfilme – können mehr, andere weniger überzeugen. Das zeigt sich am finalen Donnerstag besonders stark, denn es ist Zeit für die Entscheidung. Welcher Beitrag bekommt den Publikumspreis des 56. Grimme-Preises? Das Ergebnis ist lange unklar. Zwar haben die meisten Jurymitglieder ihre Favoriten, doch einige von diesen müssen bereits zu Beginn der Abstimmung weichen.



Foto: die film gmbh WEST/Daniel Schmid

„Das Menschenmögliche“: Kritik am derzeitigen Gesundheitssystem

Je näher die Entscheidung rückt, desto länger werden auch die Diskussionen. Zerrissenheit spiegelt sich bis zur letzten Sekunde in den Ergebnissen der Abstimmung wider. Tatsächlich ist es am Ende nur eine Stimme, die die Waage zwischen den Top-Favoriten „Das Menschenmögliche“ und „Der König von Köln“ kippen lässt. Jetzt ist das Resultat der sechstägigen Sichtsungswoche mit 20 facettenreichen Beiträgen, reichhaltiger Verpflegung und intensiven Diskussionen final: Den Publikumspreis der Marler Gruppe erhält „Der König von Köln“.

Finia Fischer

22 Jahre, angehende Gestaltungstechnische Assistentin des Hans-Böckler-Berufskollegs in Marl.



Foto: Finia Fischer



Foto: Grimme-Institut / BCSM

Marler Gruppe

Reihe 1 v.l.n.r., Reihe 2 v.l.n.r., Reihe 3:

- Nicole Gerth
- Margret Grützner
- Marie Berit Otys
- Monika Kaczerowski
- Ursula Dorka
- Gabi Hinderberger
- Hanelore Hermanig
- Mark Blumberg
- Hans-Willi Losensky
- Maximilian Göddertz
- Kurt Langer
- Finia Fischer
- Marc Wystup
- Pascal Kreuznacht

**ON THE ROAD
FOR
FILM AND FAME**



Bert-Donnepp-Preis

29. Bert-Donnepp-Preis 2020 an Samira El Ouassil für ihre Kolumne „Wochenschau“

Besondere Ehrung für die Regisseurin und Autorin Julia von Heinz für ihre aufrüttelnde Rede zur Zukunft des öffentlich-rechtlichen Fernsehens

| Reden von Samira El Oassil und Julia von Heinz



Gruppenfoto mit Juryvertretern, Laudatoren und der Preisträgerin (v.l.): Steffen Grimberg, Lucia Eskes, Kai Blasberg, Samira El Ouassil, Jenni Zylka, Fritz Wolf, Frauke Gerlach

Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

BERT-DONNEPP-
PREIS

2020 ging der Bert-Donnepp-Preis an Samira El Ouassil für ihre Kolumne „Wochenschau“ bei uebermedien.de. Zur Preisverleihung beim traditionellen Bergfest mahnte sie alle Medienschaffenden, mit ihrer besonderen Verantwortung lustvoll, aber auch überlegt umzugehen. Die Regisseurin und Autorin Julia von Heinz erhielt die Besondere Ehrung der Jury für ihre aufrüttelnde Rede zur Zukunft des öffentlich-rechtlichen Fernsehens beim Fernsehfilmfestival Baden-Baden, die wir hier noch einmal dokumentieren.

Rede von Samira El Ouassil

„Wenn ich hier und später beim Getränk-in-der-Hand-Rumstehen etwas linkisch oder neurotisch wirke, nehmen Sie mir das bitte nicht übel, das liegt ausschließlich daran, dass ich der Veranstaltung mit einem aus Überforderung entstehenden selbstreflexiven Argwohn begegnen muss, um überhaupt emotional damit umgehen zu können.“

Sehen Sie es als Kompliment, je verstörter ich mich verhalte, desto mehr ist dies Ausdruck meiner Dankbarkeit und Überwältigung.

Es ist auch das erste Mal, dass ich einen Bert-Donnepp-Preis gewinne, ich weiß also auch noch nicht, wie man den cool oder interessant entgegennimmt. Hinzu kommt, dass ich Sie einerseits natürlich unterhalten möchte, andererseits ich kein unterhaltsamer Mensch bin, es mir also wie ein Betrug an mir selbst vorkäme, plötzlich so zu tun als sei ich unterhaltsam, andererseits ich mir egoistisch vorkäme, Sie extra zu langweilen, nur damit ich mir selbst treu bleiben kann, weshalb mein heimlicher Plan nun ist, Sie auf unterhaltsame Art und Weise zu langweilen. (...)

Und ich möchte mich heute auch bei allen Medienschaffenden hier bedanken, auch Ihre Arbeit hat dazu beigetragen, dass ich hier so stehe und diese Danksagung unnötig in die Länge ziehen kann, lassen Sie mich – versprochen, kurz – erklären inwiefern genau:

Man sagt, wir seien Produkt der sieben bis acht engsten Bezugspersonen, die wir um uns haben, ich würde dies gerne übertragen auf die Medienrezeption: Ich bin auch Ergebnis der sieben bis zwölf von mir täglich meist konsumierten Medienerzeugnisse, was vielleicht auch meine eingangs erwähnte Neurotik erklären würde.

Fernsehen – und später, als ich größer wurde, auch Print und Online-medien – waren stets identitätsstiftend für mich und haben maßgeblich meine Einstellung zur Welt, meine Haltung zum Leben beeinflusst, übrigens die unserer ganzen Familie: Medien haben meinem Vater Deutsch beigebracht, meiner Mutter eine Mutter zu sein, und mir wie man Drogen herstellt und vertickt.

Die Lach und Sachgeschichten und „logo!“-Beiträge hallen bis heute noch in mir nach, ich hege einen kindlichen Stolz, nach wie vor erklären zu können, wie die Löcher in den Käse kommen. Medien waren mein erster nackter Mann, den ich jemals sah, in Form der Bravo, und mein erster feministischer Impuls, in Form des Seite-1-Girls in der Bild. Und auch heute, als Erwachsene, prägt mich natürlich was ich sehe, wenn sich auf Bildschirmen die Fenster zur Welt öffnen: Joko und Klaas' 15 Minuten mit den drei erzählenden Protagonisten und Nadia Kailouli und Jonas Schreijägs Recherche vom Seenotrettungsschiff sind jetzt ebenfalls für immer Teil meiner Betrachtung von Seenotrettung und Teil meiner ethischen Bildung. Mein Medienkonsum hat mich also mitgestaltet, meine Wahrnehmung der Welt etabliert, dabei war und ist das nicht einmal Aufgabe der Medien, ganz im Gegenteil. Das letzte, was massenmediale Kommunikation machen sollte, wäre zu versuchen uns zu erziehen – und da liegt ihre Magie begründet: Denn relevante, substantielle Medieninhalte zu schaffen bedeutet nicht nur, die Realität abzubilden, die Öffentlichkeit über Vorgänge zu informieren oder sie zu unterhalten, es bedeutet nicht nur, sich an der Wirklichkeit abzuarbeiten und zu versuchen, bei ihrer Deutung und Einordnung wahrhaftig, gut und schön zu sein – herausragende Medieninhalte, fiktionale wie non-fiktionale, helfen uns, ganz unpädagogisch, ein reflektiertes, aufgeklärtes Urteil über diese Welt zu bilden – und bei der Rezeption und durch die Rezeption mehr wir selbst zu werden.

Wir werden, wer wir sind, während wir lesen, schauen und lauschen, während wir uns unterhalten lassen und uns informieren.

Das bedeutet: Sie alle hier gestalten die Menschen unserer Gesellschaft mit, ob sie wollen oder nicht. Sie tragen zur Herzensbildung der Rezi-

Rede von Julia von Heinz

gehalten am 29.11.2019 anlässlich der Verleihung des Hans-Abich-Preises 2019 beim Fernsehfilmfestival Baden-Baden

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist eine der großen Errungenschaften unserer Demokratie. Er hat die wichtigsten deutschen Spielfilme der letzten Dekaden hervorgebracht. Filme, die Oscars gewannen und den Wettbewerb von Cannes. Filme und Serien, die Generationen geprägt und begeistert haben. Um neue Talente zu entdecken und zum Erfolg zu führen, fahren Redakteure öffentlich-rechtlicher Sender auf Kurzfilmfestivals, und sie besuchen die Messen der Filmhochschulen. Über Jahre betreuen sie dutzende Fassungen eines Debütspielfilms. Kein anderer Player hat solches Engagement und solche Erfolge vorzuweisen.

Schmückt sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk mit diesen Verdiensten und Erfolgen? Manchmal könnte man meinen, er versteckt das spannende und prasträchtige Programm regelrecht zu nächtllicher Stunde, denn es passt oftmals nicht ins Programmschema und gefährdet so die Quote.



Samira El Ouassil während ihrer Dankesrede für den Bert-Donnepp-Preis im Grimme-Institut in Marl.

ipienten bei, Sie sind eine von allen freiwillig aufgesuchte Schule der Empfindsamkeit. Weiter gedacht: Sie tragen in der Summe der erreichten Individuen dazu bei, wie frei, intellektuell und emotional gebildet, aufgeklärt – schlussendlich wie humanistisch eine Gesellschaft ist.

Medien haben meinem Vater Deutsch beigebracht, meiner Mutter eine Mutter zu sein, und mir wie man Drogen herstellt und vertickt.

Ich möchte sowohl mit meinen Texten, für deren Würdigung ich unendlich dankbar bin, als auch hier an diese noble Verantwortung erinnern und Sie zu einer entschlossenen Selbstevaluation ermutigen, wie achtsam Sie mit dieser Verantwortung umgehen – ich sage das nicht ermahmend, im Gegenteil: Hier sind viele großartige Beispiele, die genau das tun oder getan haben, alle Grimmepreis-Nominierten tun dies ohnehin – ich erinnere Sie daran aus Dankbarkeit Ihnen gegenüber, aus Wohlwollen und als Ihr größtes Fangirl. ■

Was würden wir über einen Autokonzern denken, der viel Geld in Forschung und Entwicklung von Talenten investiert, nur um diese nach ihren ersten Erfolgen an ihre Konkurrenten zu übergeben, weil ihre Ideen nicht in bestehende Formate passen, weil das Zielpublikum zu spitz sei, weil Experimente die Quote sinken lassen?

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk setzt seit 1984, als Reaktion auf die damals entstandenen Privatsender, auf die neoliberale Quote der Marktanteile. Diese drückt den Willen der Mehrheit aus, die das lineare Fernsehen nutzt. Nach dieser Quote werden weitere Entscheidungen darüber getroffen, wie das fiktionale Programm zu gestalten sei, sie ist der Maßstab aller Dinge.

Aber wer ist diese Mehrheit? Die Mehrheit sind heute Menschen im letzten Drittel ihres Lebens, und diese sind – noch – einigermaßen zufrieden mit dem, was ihnen hier geboten wird. Ein Programm, immer noch ausgedacht und inszeniert zu über 70 Prozent von weißen heterosexuellen Männern aus Westdeutschland zwischen 40 und 60, ihre Perspektive widerspiegelnd. Ich finde diese Perspektive wichtig und sehenswert! Aber andere Perspektiven nicht weniger.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Gäste bei der Bert-Donnepp-Preisverleihung im Rahmen des traditionellen Bergfests im Grimme-Institut

Eine Redakteurin erklärt, wenn es eine Frauen-Quote gäbe, dann bitte auch eine Quote für „Ausländer und Homosexuelle“. Das halte ich für einen innovativen Gedanken.

Folgt statt einer aussterbenden Marktquote, welche die Quote der älteren Generation ist, einmal versuchsweise anderen Quoten: indem man z. B. anteilig migrantische Perspektiven zu Wort kommen lässt, diese machen 25 Prozent der Bevölkerung aus. Oder weibliche, das sind 51 Prozent. Es könnte auch eine Quote für schwule und lesbische Perspektiven geben oder für junge Menschen zwischen 15 und 30, das sind immerhin rund 22 Prozent der Bevölkerung, sie wüssten die innovativeren und experimentelleren Formen aus den Nachwuchsnischen sicher zu schätzen – und sie sind es, die über die Zukunft des Mediums entscheiden!

Die Streamer wissen das und binden mit jeder neuen Serie neue junge Zuschauer*innen und Gruppen an sich, die sich in den einheitlichen Perspektiven, die ihnen in ARD und ZDF geboten werden, nicht mehr wiederfinden. Netflix hat Diversität und Gleichstellung als Kriterium definiert. Warum? Das ist nicht nur eine Frage der political correctness, sondern auch eine wirtschaftliche Frage. Der Konzern weiß, dass durch die Öffnung zu neuen Bilderwelten mehr und jüngeres Publikum angesprochen werden kann. Weil sie die Innovationskraft kennen von Menschen, die bisher nur vom Rand aus zuschauen durften.

Junge Leute haben den Anspruch, sich und ihre Perspektive auf die Welt im Programm wiederzufinden. Und wenn sie das nicht können, werden sie weder protestieren noch Leserzuschriften schicken. Sie schalten einfach dorthin um, wo sie diese finden.

Und so trägt sich öffentlich-rechtlicher Rundfunk selbst zu Grabe. Aber das dürfen wir nicht hinnehmen, denn der öffentlich-rechtliche Rund-

funk gehört uns nicht. Er gehört der nachfolgenden Generation, die wir sehenden Auges von ihm entfremden.

Nur an die eigene Dienstzeit zu denken – bis ich pensioniert bin, wird es schon noch gutgehen –, ist ein Vergehen an denjenigen, die diese Institution eines Tages noch viel dringender brauchen werden als wir heute.

„How dare you?“, würde Greta sagen. Wie können wir sehenden Auges ein demokratisches Instrument, das uns von den Alliierten aufgezwungen wurde und das wir heute nötiger brauchen denn je, sterben lassen?

Ein Programm, immer noch inszeniert zu über 70 Prozent von weißen heterosexuellen Männern aus Westdeutschland zwischen 40 und 60.

So weiter zu machen wie bisher ist riskanter als praktisch jedes Risiko, das man mit einer Kehrtwende eingeht, und noch ist es nicht zu spät. Lasst Diversität ins Programm, zeigt Perspektiven, die sich nicht sofort in eine Marktquote übersetzen lassen, aber für die ihr geliebt werdet, weil sie der Ausdruck einer Generation sind, die unsere Gegenwart und Zukunft gestaltet.

Folgt jetzt den Beispielen der Streamer und hört ab sofort auf, die Marktanteilsquote zu veröffentlichen, die einem veralteten System angehört. Wer, wenn nicht der öffentlich-rechtliche Rundfunk kann sich das erlauben? ■



■ kreativ. nachhaltig. wirtschaftlich.

Aufmerksamkeitsstarke, nachhaltig wirkungsvolle Events auf internationalen Schauplätzen erfordern einen leistungsstarken und flexiblen Eventpartner, der alle Facetten des wirtschaftlichen Zusammenspiels von Planung, Produktion und Logistik am internationalen Markt beherrscht.

Der Unterschied ist nicht was wir tun, sondern wie! Fundierte Beratung, präzise Planung und zuverlässige, strukturierte Realisierung – das verstehen wir unter Qualität. Doch erst der durch unsere Mitarbeiter gelebte, hohe Qualitätsanspruch macht aus unseren hochwertigen Ideen und Produkten eine wertvolle, nachhaltige Dienstleistung.

Wir stehen für fachliche Beratung, Corporate Events in Konzeption und Realisation, unterstützt durch 3D-Visualisierungen von unseren Designern und Grafikern.

Vom Briefing bis zur Veranstaltung betreuen wir Ihr Projekt mit 110% Einsatz.



setcon[®]
Event & Expodesign

Telefon: +49(0)281/47 57 8-70
www.setcon.de

Der Unterschied ist nicht was wir tun, sondern wie!





Hintergrund

Grimme-Preis 2020

Hauptsponsor Daimler: Luxus und Nachhaltigkeit vereinen	106
Der Moderator: Jo Schück	108
Die Musik: Botticelli Baby	109
„Das gesamte Spektrum gesellschaftlicher Existenz“	
Aus den Gremien 2020.....	110
Der Beirat	112
Förderer, Partner und Sponsoren des 56. Grimme-Preises 2020	114

Luxus und Nachhaltigkeit vereinen

Das Konzeptfahrzeug Mercedes-Benz VISION AVTR



Foto: Daimler

Auch wenn unsere Vision in einer fernerer Zukunft liegt, so haben wir sie bereits heute greifbar gemacht: Der Mercedes-Benz VISION AVTR verkörpert die Vision des „Zero Impact Car“ – eines Fahrzeugs, das keine negativen Auswirkungen auf die Umwelt hat. Und dennoch dank fortschrittlichster Technologie ein Höchstmaß an Komfort für den Menschen bietet. Damit gewährt das Konzeptfahrzeug einen Ausblick auf unser ultimatives Ziel von nachhaltiger Mobilität, dem wir uns kontinuierlich durch Reduzieren, Wiederverwenden und Recyceln von Materialien oder Rohstoffen nähern.

Wir sind davon überzeugt, dass uneingeschränkte persönliche Bewegungsfreiheit und Nachhaltigkeit keine Gegensätze sind. Vielmehr gilt es, künftige Mobilitätsangebote besser zu vernetzen. Das VISION AVTR ermöglicht eine völlig neue Interaktion zwischen Mensch, Maschine und Natur und bringt sie in Einklang. Inspiriert von der Filmwelt Pandora in James Camerons „Avatar“ steht der Name des Fahrzeugs nicht nur für die intensive Zusammenarbeit mit dem Avatar-Team, sondern auch für ADVANCED VEHICLE TRANSFORMATION.

Das Konzeptfahrzeug schafft die Symbiose von Mensch und Maschine: Es erfasst den Puls und die Körpertemperatur der Personen auf dem Fahrersitz und Beifahrersitz, indem diese ihre Hand auf einen Sensor legen. Über kleinste Bewegungen lässt sich so das Fahrzeug steuern. Die Verbindung zur Natur gelingt, indem wir beim VISION AVTR auf fossile Rohstoffe verzichten. Dadurch ist es vollständig recycelbar. Das gilt sogar für die revolutionäre Batterietechnologie des elektrischen Antriebs mit über 350 Kilowatt (476 PS). Erstmals basiert der Stromspeicher auf Graphenbasis organischer Zellchemie, eliminiert damit seltene, giftige

und teure Erden wie Metalle vollständig und ist zudem kompostierbar. Auch im Interieur verwenden wir nachhaltige Materialien wie das vegane DINAMICA®-Leder und ein innovatives, schnell nachwachsendes Holz namens Karuun® (Rattan).

Der 56. Grimme-Preis und der Grimme Online Award zeichnen Formate aus, die der Gesellschaft den Spiegel vorhalten und gleichzeitig die Zukunft mitgestalten. Diesen Blick nach vorn teilen wir als Daimler AG mit unserer Vision von zukünftiger Mobilität, die Nachhaltigkeit und Luxus vereint. Wir gratulieren allen Preisträgern. ■

Mehr zum VISION AVTR finden Sie auf der Daimler Mediasite unter: <https://media.daimler.com/marsMediaSite/ko/de/45292684>



Foto: Daimler



Interessiert es jemanden, wie ich morgen mobil bleibe?

Ganz klar: ja, uns! Heute fahren wir vernetzt, morgen autonom und übermorgen individueller denn je. Wir bei Daimler arbeiten deshalb mit Hochdruck an völlig neuen Mobilitätslösungen. Das galt bereits vor mehr als 130 Jahren und gilt für die Mobilität von morgen erst recht.

Mehr unter www.daimler.com

DAIMLER

Der Moderator

Jo Schück



Foto: Katharina Hintze

Viefältige journalistische Arbeit zieht sich seit seiner Jugend durch Jo Schücks Leben. 1980 in Fürth geboren, sammelte er erste journalistische Erfahrungen bei der Lokalzeitung „Bergsträßer Anzeiger“, einem Ableger des Mannheimer Morgen. Neben seinem Studium der Publizistik, Philosophie und BWL in Mainz und Sydney arbeitete er für Radiosender wie „Hit Radio FFH“. Parallel schrieb er für ZEIT Online, die Mainzer Allgemeine Zeitung und das Wiesbadener Tagblatt.

Nach Abschluss des Studiums ging Schück nach Berlin, um als Reporter und Moderator bei „Radio Fritz (rbb)“ zu arbeiten. 2007 folgte das Volontariat beim ZDF mit den Themenschwerpunkten Musik und Gesellschaftspolitik. Danach wurde er festes Mitglied der ZDF-Politik-Redaktion. Größere Bekanntheit für sein journalistisches Arbeiten erlangte Schück für seine Dokumentationen in der Sendereihe ZDFzoom, für die er seit 2010 tätig ist.

Als einer der Hauptmoderatoren des Popkulturkanals ZDF-Kultur 2011 war sein Name bald auch in der Musikszene ein Begriff. Live-Übertragungen von Musikfestivals, Sondersendungen zum Thema Musik, Poetry und Politik sowie die tägliche Magazinsendung „Der Marker“, die 2012 für den Grimme-Preis nominiert wurde, gehörten zu seinen Aufgaben beim

Sender. Ab 2014 moderierte er neben Katty Salié und Tobias Schlegl das wöchentliche ZDF-Magazin „Aspekte“, das jeden Freitag aktuelle Themen aus Kultur und Gesellschaft behandelt und ein Millionenpublikum erreicht. Seit über drei Jahren moderiert er die Sendung ausschließlich mit Salié im Duo und arbeitet außerdem weiterhin als Autor und Presenter für verschiedene Dokumentationen und Reportagen.

Auch die Moderation und Konzeption von Off-Air-Veranstaltungen, wie dem „Grimme Online Award“ oder den „Medientagen München“, gehören zu seinem Portfolio. Wir freuen uns, dass er die 56. Grimme-Preisverleihung moderiert! ■

Die Musik

Botticelli Baby



Foto: Nicole Kempa

Seit Jahrzehnten ziehen junge Künstler nach Berlin oder Hamburg, um sich in den großen Metropolen zu verwirklichen. Essen steht dagegen nicht ganz im Fokus musikalischen Geschehens, doch genau hier hat sich ein Ensemble zusammengefunden, das – hat man es einmal live erlebt – in Erinnerung bleibt: Botticelli Baby.

Botticelli Baby heißt ein Mix aus Hot-Jazz, Gypsy-Swing, Blues, Balkan-Beat und Punk gepaart mit einer Energie, die bewegt, belebt und mitreißt. Das Septett besteht aus dem Sänger und Bassisten Marlon Bösherz, Alexander Niermann an der Trompete, Gitarrist Jörg Marc Buttler, Lucius Nawothnig am Klavier, Schlagzeuger Tom Hellenthal, Max Wehner an der Posaune und Saxophonist Jakob Jentgens. 2015 veröffentlichten sie ihr Debütalbum „Botticelli Baby“. Das zweite Album „Junk“ folgte 2018.

Der Bandname ist angelehnt an den italienischen Renaissance-Maler Sandro Botticelli. Botticelli Babys Texte beschäftigen sich mit unserer Gesellschaft – die Band positioniert sich dabei auch klar gegen Rassismus und Nationalsozialismus. So fordert die siebenköpfige Band unter anderem „Goodbye, you racists, goodbye, motherfucker!“ („Saying Goodbye“).

Live sind Botticelli Baby durch ihre außergewöhnliche Musik abseits des Mainstreams und ihre Bühnenpräsenz ein mitreißendes Erlebnis. Im vergangenen Jahr spielten sie über 60 Konzerte in sechs verschiedenen Ländern. Ende vergangenen Jahres starteten sie ihre „KOMM, MACH!“-Tour mit Auftritten in Wien, Kiel, aber auch ihrer Heimat dem Ruhrgebiet blieben sie treu mit einem Konzert im Bahnhof Bochum Langendreer.

Heute sind Botticelli Baby wieder ins Ruhrgebiet gereist, und wir freuen uns, sie auf der 56. Grimme-Preisverleihung als musikalischen Act begrüßen zu dürfen! ■

„Das gesamte Spektrum gesellschaftlicher Existenz“

Aus den Gremien 2020



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

(Nominierungskommission Unterhaltung: Stefan Vobis, Uwe Mantel)



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Nominierungskommission Kinder & Jugend: Helga Jones, Christine von Fragstein, Fritz Schaefer, Margret Albers



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Nominierungskommission Fiktion: Thomas Gehringer



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Jury Information & Kultur: Matthias Struch, Jenni Zylka, Niklas Hebing



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

Nominierungskommission Information & Kultur: Ebru Taşdemir



Nominierungskommission Information & Kultur: Dr. Uwe Breitenborn, Annabelle Kreuzer



Nominierungskommission Unterhaltung: Anja Rützel



Jury Kinder & Jugend: Giti Hatef-Rossa, Sanda Das, Torsten Zarges



Jury Unterhaltung: Alexander Wicker, Senta Krasser



Jury Fiktion: Claudia Tieschky

Qualitätsfragen

Der Beirat für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award

Lauter Originalgenies, das wären die Grimme-Leute manchmal sicher lerne. Jeder originell, jeder über alle Grenzen einfallreich, jeder auf allen möglichen und unmöglichen Gebieten kundig, jeder zu jeder denkbaren Minute unendlich kreativ, begabt sowohl im wilden Denken als auch im sicheren Planen. Schön wär's. Weil es aber so in der Welt nicht zugeht, ist es noch schöner, wenn man Menschen um sich weiß, die einem beim eigenen Tun mit gutem Rat beiseite stehen. Die genau jene Einfälle haben, die ein manchmal gedanklich auf der Stelle tretendes Projekt wieder beflügeln. Die genau jene kritischen Augen haben, welche die dunklen, morschen, unlogischen Stellen entdecken, die auch beim gut vorbereiteten „work in progress“ nicht ausbleiben. Gut dran ist mit hin jede Einrichtung, die auch gut beraten wird. Nicht unbedingt von den KPMGs dieser Welt, sondern von Köpfen, die ihren Rat und ihre Ideen nicht gegen Geld hergeben, sondern aus Lust an der Sache, und die ihr Engagement von Zielen ableiten, welche gemeinsame sind, hier: die Medienqualität zu fördern.

Zum Grimme-Institut gehört ein Gremium, das diesen Zielen folgt: der Beirat für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award. Dieser Beirat agiert nach dem Modell und Vorbild vieler Institutionen, indem er, wie es der Name sagt, berät – in aller Freiheit, in aller Unabhängigkeit. Die Preisveranstaltungen liegen ganz in der Hand des Instituts. Naheliegender war und ist es, die beiden Preis-Unternehmungen in ein gemeinsames Beratungsfeld aufzunehmen. Denn beide Preise, so spezifisch auch ihre Medienfelder sind, können gar nicht mehr separiert gesehen werden. Wenn Konvergenz mehr als ein Schlagwort ist, dann müssen natürlich auch die Grimme-Preis-Aktivitäten konzeptionell eng aufeinander bezogen werden.

Das Institut ist im Beirat mit der Direktorin **Dr. Frauke Gerlach**, der Leitung des Grimme-Preises **Lucia Eskes** und der Leitung des Grimme Online Awards **Vera Lisakowski** vertreten. ■

Ute Biernat

UFA SHOW & FACTUAL GmbH



Friedrich Küppersbusch

probono Fernsehproduktion GmbH



Franziska Bluhm

Journalistin und Beraterin



Henning Kurz

Leiter Volkshochschule Grenzach-Wyhlen



Marika George

Vorstandsvorsitzende Götz George Stiftung



Prof. Dr. Konrad Scherfer

TH Köln



Simona Kaucher

Pressesprecherin DW

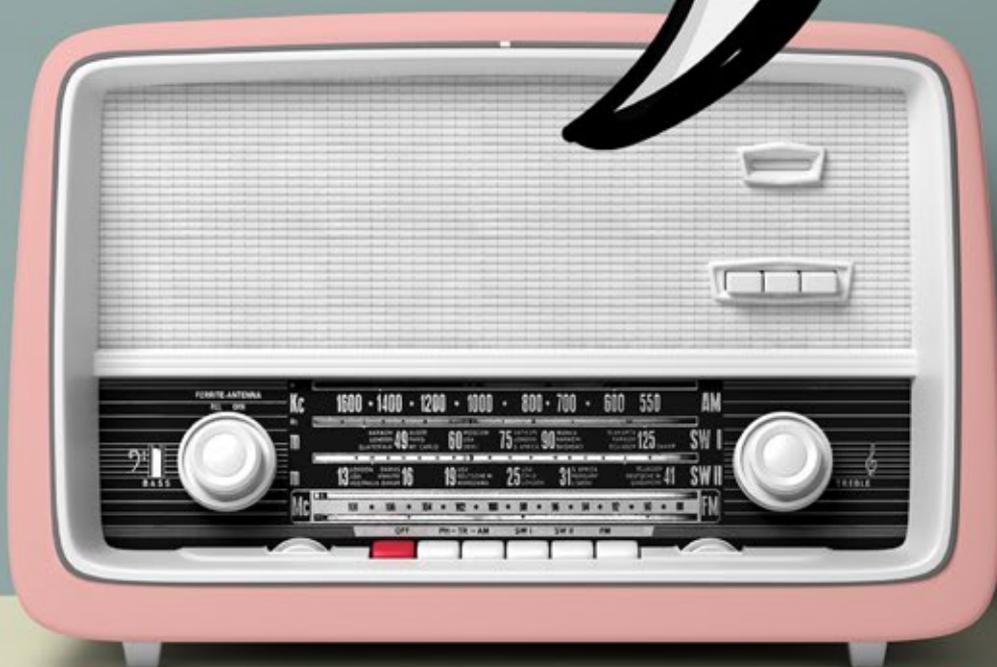


Prof. Lena Thiele

Creative Director Miiqo Studios UG



Insider-Wissen 14-tägig
Metablick Medien und Politik
Unabhängig Up to date



Jetzt hören auf:

www.flurfunk-dresden.de/podcast/

Unterstütze uns auf

Steady

Förderer, Sponsoren und Partner des 56. Grimme-Preises 2020

Grimme-Preis 2020
gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



Hauptsponsor
Grimme-Preis 2020

DAIMLER

Medienpartner
Grimme-Preis 2020



Partner
Grimme-Preis 2020





MAL SO SEHENSWERT

Die Grimme-Preisverleihung bei 3sat:
am 21. August um 22.25 Uhr im TV
bereits ab 19.15 Uhr live auf 3sat.de
und jederzeit in der Mediathek



Das Programm von ZDF . ORF . SRG . ARD



Hier wird Anspruch zum Programm

Das Erste gratuliert den Gewinnern
des Grimme-Preises 2020



Das Erste